Berge des Wahnsinns

I

Ich muss mein Schweigen brechen, weil Männer der Wissenschaft sich geweigert haben, meinem Rat zu folgen, ohne das Nötige zu wissen. Nur mit größtem Widerwillen lege ich die Gründe dar, aus denen ich mich gegen die geplante Invasion der Antarktis stelle – gegen die damit einhergehende Fossilienjagd und das übermäßige Anbohren und Abschmelzen der uralten Eiskappen. Und ich zögere umso mehr, als meine Warnung auf taube Ohren stoßen könnte.

Unvermeidlich werden Zweifel an den Tatsachen aufkommen, die ich enthüllen werde; doch ließe ich all das aus, was fantastisch und unglaubhaft erscheinen wird, so bliebe nichts mehr übrig. Die bislang zurückgehaltenen Fotografien, gewöhnliche Aufnahmen wie auch Luftbilder, werden zu meinen Gunsten sprechen, denn sie sind erschreckend deutlich und aussagekräftig. Gleichwohl wird man ihre Echtheit anfechten, wenn man bedenkt, was geschickte Fälschung alles zu erreichen vermag. Ganz sicher wird man die Tuschezeichnungen als offensichtlichen Betrug brandmarken, ungeachtet ihrer sonderbaren Technik, die Kunstsachverständigen auffällt und Anlass zum Grübeln geben sollte.

Letzten Endes muss ich mich auf die Urteilskraft und das Renommee der wenigen führenden Köpfe der Wissenschaft verlassen, deren Denken einerseits unabhängig genug ist, um mein Beweismaterial anhand seiner schrecklichen Überzeugungskraft und auch im Lichte gewisser urzeitlicher und überaus erstaunlicher Sagenkreise zu beurteilen; und die andererseits genügend Einfluss besitzen, um die Zunft der Wissenschaftler generell von jedem übereilten und allzu ehrgeizigen For-

schungsvorhaben im Reich jener Berge des Wahnsinns abzuhalten. Es ist ein Unglück, dass vergleichsweise unbekannte Männer wie ich selbst und meine Kollegen, die nur mit einer kleinen Universität in Verbindung stehen, wenig Aussicht haben, wirkungsvoll Gehör zu finden, wenn es um Angelegenheiten äußerst bizarrer oder umstrittener Natur geht.

Zu unseren Ungunsten spricht zudem, dass wir genau genommen keine Spezialisten auf jenen Fachgebieten sind, um die es letztendlich geht. Meine Aufgabe als Geologe und Leiter der Expedition der Miscatonic University bestand ausschließlich in der Gewinnung tiefer Gesteins- und Bodenproben aus verschiedenen Teilen des antarktischen Kontinents, unterstützt durch den bemerkenswerten Bohrer, den Professor Frank H. Pabodie aus unserem Fachbereich für Ingenieurwesen entwickelt hatte. Ich hegte keineswegs den Wunsch, Pionierarbeit auf anderem Gebiet als diesem zu leisten. Allerdings hoffte ich, dass der Einsatz dieses neuartigen technischen Gerätes an verschiedenen Punkten entlang bereits zuvor erforschten Routen Material zutage fördern würde, die herkömmlichen Methoden bisher unerreichbar blieben.

Pabodies Bohrgerät war, wie die Öffentlichkeit bereits aus unseren Berichten weiß, einzigartig und revolutionär, da es leicht und tragbar war und das gewöhnliche artesische Bohrverfahren dergestalt mit dem Prinzip des kleineren runden Gesteinsbohrers verband, dass man sich in kurzer Zeit durch Schichten wechselnder Härte vorarbeiten konnte. Der stählerne Bohrkopf, das Gelenkbohrgestänge, der Benzinmotor, der zerlegbare hölzerne Bohrturm, die Sprengausrüstung, die Seile, der Schneckenbohrer zum Auswurf des Bohrschutts sowie die Rohrteilstücke für Bohrlöcher von zwölf Zentimetern Durchmesser und bis zu dreihundert Metern Tiefe bedeuteten mit allem notwendigen Zubehör keine größere Last als drei mit jeweils sieben Hunden bespannte Schlitten befördern konnten. Erreicht wurde dies durch die ausgeklügelte Aluminiumlegierung, aus der die meisten der Metallteile gefertigt waren. Vier große Dornier-Flugzeuge, konstruiert eigens für die enormen

Flughöhen, die im antarktischen Hochland notwendig sind, und ausgestattet mit zusätzlichen, von Pabodie ersonnenen Treibstoffwärme- und Schnellstart-Vorrichtungen, konnten unsere gesamte Expedition von einem Basislager am Rande der großen Packeisgrenze zu verschiedenen geeigneten Punkten im Binnenland befördern, und von dort aus würde uns ein ausreichendes Kontingent an Schlittenhunden weiterbringen.

Wir beabsichtigten, ein so großes Terrain zu erschließen, wie es uns ein ganzer antarktischer Sommer gestatten würde – oder, falls unbedingt nötig, auch ein längerer Zeitraum. Hauptsächlich wollten wir in den Gebirgszügen und im Tafelland südlich des Ross-Meeres arbeiten; Regionen, die in unterschiedlichem Ausmaß von Shackleton, Amundsen, Scott und Byrd erforscht worden waren. Mittels häufiger Stützpunktwechsel mithilfe der Flugzeuge und über genügend große Entfernungen hinweg, um geologisch von Belang zu sein, erwarteten wir, dem Boden eine nie dagewesene Menge an Material abzugewinnen – vor allem den präkambrischen Formationen, die bis dahin nur eine karge Auswahl antarktischer Proben hergegeben hatten. Ebenso wollten wir eine größtmögliche Vielfalt an Proben aus den oberen fossilienhaltigen Gesteinslagen holen, da die Urgeschichte des Lebens in diesem unwirtlichen Reich des Eises und des Todes von höchster Bedeutung für die Kenntnis der Erdvergangenheit ist. Dass der antarktische Kontinent einstmals eine gemäßigte und sogar tropische Klimazone war, mit einer reichen Pflanzen- und Tierwelt, von der nur die Flechten, Meerestiere, Arachniden und Pinguine des Nordrandes überdauert haben, ist allgemein bekannt. Wir hatten die Hoffnung, dieses Wissen erweitern, spezifizieren und vertiefen zu können. Sollte eine einfache Bohrung Hinweise auf Fossilien ergeben, wollten wir das Loch durch Sprengung vergrößern, um Proben von geeigneter Größe und Beschaffenheit zu erhalten.

Unsere Bohrungen, deren Tiefe jeweils davon abhing, welche Hinweise die oberen Gesteins- oder Bodenschichten hergaben, sollten sich auf freie oder annähernd freiliegende Stellen

beschränken – wobei es sich unweigerlich um Gebirgshänge und -kämme handeln musste, da die tieferen Landebenen unter einer bis zu eineinhalb Kilometer dicken, massiven Eisdecke liegen. Wir hatten zu wenig Zeit, um uns durch starke Schichten bloßen Eises hindurchzubohren, obwohl Pabodie eine Methode ersonnen hatte, die vorsah, Kupferelektroden in eine Vielzahl dicht nebeneinandergesetzter Bohrlöcher zu versenken und begrenzte Eismengen mittels elektrischen Stroms aus einem benzinbetriebenen Dynamo wegzuschmelzen. Ebendiese Methode – die wir auf einer Expedition wie der unseren nur versuchsweise anwenden konnten – gedenkt die geplante Starkweather-Moore-Expedition einzusetzen, ungeachtet der Warnungen, die ich seit unserer Rückkehr aus der Antarktis erhoben habe.

Die Öffentlichkeit kennt die Einzelheiten der Miskatonic-Expedition durch unsere regelmäßigen Funkberichte an den *Arkham Advertiser* und an Associated Press sowie durch später erschienene Zeitungsbeiträge von Pabodie und mir. Unsere Mannschaft zählte vier Angestellte der Universität – Pabodie, Lake vom Fachbereich Biologie, den Physiker Atwood, der zugleich Meteorologe war, und mich, den Vertreter der Geologie und offiziellen Expeditionsleiter – außerdem sechzehn Hilfskräfte: sieben graduierte Studenten der Miskatonic University sowie neun qualifizierte Mechaniker. Von diesen Sechzehn waren zwölf ausgebildete Piloten, die bis auf zwei von ihnen zudem hervorragende Funker waren. Acht von ihnen beherrschten die Navigation mittels Kompass und Sextant, was auch für Pabodie, Atwood und mich galt. Darüber hinaus waren selbstverständlich unsere beiden Schiffe – ehemalige Walfänger, deren Holzrümpfe für Fahrten ins Eismeer verstärkt und die zusätzlich mit dampfgetriebenen Hilfsmotoren ausgestattet worden waren – vollzählig bemannt.

Die Nathaniel-Derby-Pickman-Stiftung, unterstützt durch einige wenige Sonderzuwendungen, finanzierte die Expedition; daher waren unsere Vorbereitungen überaus gründlich, wenn sie auch wenig öffentliches Interesse erhielten. Die Hunde, die

Schlitten, die Maschinen, das Lagerzubehör und unsere in Einzelteile zerlegten fünf Flugzeuge wurden in Boston übergeben, und dort belud man auch unsere Schiffe. Wir waren glänzend ausgerüstet für unser besonderes Vorhaben, und in allen Belangen des Nachschubs, Proviants, Transports und Lagerbaus profitierten wir von den hervorragenden Erfahrungen zahlreicher und überaus brillanter Vorgänger aus jüngster Zeit. Gerade die ungewöhnlich große Zahl und Berühmtheit dieser Vorgänger bewirkten, dass unsere eigene Expedition – groß angelegt wie sie war – in der weiten Welt so wenig Beachtung fand.

Wie die Zeitungen berichteten, stachen wir am 2. September 1930 vom Bostoner Hafen aus in See, segelten gemächlich die Küste hinab und durch den Panamakanal, legten in Samoa und Hobart, Tasmanien, an, wo wir letzte Vorräte aufnahmen. Kein Mitglied unserer Expedition war je zuvor in polaren Gefilden gewesen, daher verließen wir uns ganz auf unsere Schiffsführer – J. B. Douglas, der die Brigg *Arkham* befehligte und das Oberkommando über unsere Zweier-Flotte besaß, sowie Georg Thorfinnssen, den Kapitän der Bark *Miskatonic* – beides altgediente Waljäger in antarktischen Gewässern.

Je weiter wir den bewohnten Teil der Welt hinter uns ließen, desto tiefer sank im Norden die Sonne und desto länger stand sie mit jedem Tag über dem Horizont. Auf etwa 62° südlicher Breite sichteten wir unsere ersten Eisberge – tafelförmige Objekte mit lotrechten Seitenflächen –, und kurz bevor wir den Polarkreis erreichten, den wir am 20. Oktober unter Begehung der entsprechenden wunderlichen Seemannsbräuche überquerten, plagten wir uns beträchtlich mit einem Eisfeld. Die sinkenden Temperaturen machten mir nach unserer langen Reise durch die Tropen sehr zu schaffen, doch angesichts der weit schlimmeren Unbilden, die uns noch bevorstanden, versuchte ich mich dagegen abzuhärten. Häufig wurde ich von den seltsamen atmosphärischen Erscheinungen in Bann gezogen; unter anderem einer verblüffend lebensechten Luftspiegelung – der ersten, die ich je erblickte –, wobei ferne Bergformationen

sich in die Zinnen unvorstellbarer kosmischer Schlösser verwandelten.

Wir bahnten uns den Weg durch das Eis, das zum Glück weder weitflächig noch dicht gepackt war, bis wir bei 67° südlicher Breite, 175° nördlicher Länge wieder offene Gewässer erreichten. Am Morgen des 26. Oktober schimmerte im Süden ein starker Landblink auf, und noch vor der Mittagsstunde erfasste uns alle eine prickelnde Erregung, als wir eine gewaltige, hoch aufragende und schneegekrönte Bergkette sahen, die sich vor uns ausbreitete und bald über unser gesamtes Blickfeld erstreckte. Endlich waren wir einem Außenposten des großen unbekannten Kontinents und seiner geheimnisvollen Welt eisigen Todes begegnet. Offenbar handelte es sich bei diesen Gipfeln um die von Ross entdeckten Admirality-Berge, und unsere Aufgabe bestand nun darin, Kap Adare zu umrunden und entlang der Ostküste von Victoria-Land bis zur Position unseres geplanten Stützpunkts zu segeln, das auf 77° 9' südlicher Breite am Ufer des McMurdo-Sunds, zu Füßen des Vulkanes Erebus, errichtet werden sollte.

Der letzte Teil der Reise war eindrucksvoll und beflügelte die Fantasie. Mächtige kahle Gipfel türmten sich geheimnisvoll drohend ohne Unterbrechung im Westen auf, während die tiefstehende nördliche Mittagssonne oder die noch niedrigere, den Horizont streifende südliche Mitternachtssonne ihre diesigen roten Strahlen über die weißen Schneefelder ergossen, über bläuliche Eisflächen und Wasserrinnen und über die schwarzen Flecken nackter Granithänge. Um die öden Bergkämme fegten in Abständen wütende Stöße des furchtbaren antarktischen Windes, in dessen Heulen ich zuweilen vage Andeutungen eines wilden, halb wahrnehmbaren melodischen Pfeifens mit einem großen Tonumfang heraushörte und das mir aus irgendeiner unterbewussten Erinnerung heraus beunruhigend und irgendwie sogar furchterregend vorkam. Etwas an dieser Szenerie gemahnte mich an die seltsamen und verstörenden asiatischen Gemälde von Nicholas Roerich und an die noch seltsameren und noch verstörenderen Beschreibungen

der von bösen Sagen umrankten Hochebene von Leng, die in dem gefürchteten *Necronomicon* des wahnsinnigen Arabers Abdul Alhazred enthalten sind. Ich sollte es noch bereuen, jemals einen Blick in dieses monströse Buch aus der Universitätsbibliothek geworfen zu haben.

Am 7. November, der westliche Gebirgszug war zeitweise außer Sicht geraten, passierten wir die Franklin-Insel, und am folgenden Tag erblickten wir vor uns auf der Ross-Insel die Kegel des Mount Erebus und des Mount Terror, und dahinter die lang gezogenen Kämme der Parry-Berge. Gen Osten erstreckte sich jetzt die niedrige, weiße Linie der großen Eisbarriere, die senkrecht bis zu einer Höhe von sechzig Metern emporstrebte, gleich den Felsklippen von Quebec, und das Ende der Seefahrt in südlicher Richtung markierte. Nachmittags liefen wir in den McMurdo-Sund ein und ankerten vor der Küste leeseits des rauchenden Mount Erebus. Der von Schlacke bedeckte Gipfel ragte gut dreitausendfünfhundert Meter vor dem östlichen Firmament auf wie ein japanischer Holzschnitt des heiligen Fudschijama, während dahinter die weiße, geisterhafte Erhebung des Mount Terror emporwuchs, fast dreitausend Meter hoch und heute als Vulkan erloschen.

In Abständen stieß Erebus Rauchschwaden aus, und einer der Studenten – ein brillanter junger Bursche namens Danforth – wies auf lavaartige Krusten an dem schneebedeckten Abhang hin und bemerkte, dass dieser Berg, der 1840 entdeckt worden war, zweifellos Edgar Allan Poes dichterische Einbildung inspiriert habe, als jener sieben Jahre später schrieb:

… die Laven, die ruhelos fließen
Den Yaneek hinab in schwefligen Strömen
Und die in die Eiswelt des Pols sich ergießen –
Die ächzen, während sie dem Berg Yaneek entströmen,
Um sich am nördlichen Pol zu ergießen.

Danforth war ein großer Liebhaber bizarrer Literatur und sprach viel über Poe. Ich interessierte mich selbst dafür, weil

Poes einzige lange Erzählung – der verstörende und rätselhafte *Arthur Gordon Pym* – teilweise in der Antarktis spielt.

Auf der öden Küste und der hochragenden Eisbarriere im Hintergrund kreischten Myriaden grotesker Pinguine und schlugen mit ihren Stummelflügeln, während sich im Wasser fette Seehunde tummelten, die umherschwammen oder über große Schollen langsam treibenden Eises robbten.

Mit Hilfe kleiner Boote gelang es uns kurz nach Mitternacht am Morgen des 9. November unter schwierigen Bedingungen, auf der Ross-Insel an Land zu gehen. Dabei spannten wir von jedem der beiden Schiffe ein Tau und trafen Vorbereitungen, um mittels einer Behelfskonstruktion aus Hosenbojen Vorräte und Ausrüstungen überzusetzen.

Unsere ersten Schritte auf antarktischem Boden wurden von erregenden und vielfältigen Empfindungen begleitet, obwohl uns an genau dieser Stelle bereits die Expeditionen von Scott und Shackleton vorausgegangen waren. Unser Lager auf der Eisküste unter dem Vulkanhang sollte nur vorläufig sein, das Hauptquartier sollte an Bord der *Arkham* bleiben. Wir brachten alle unsere Bohrgeräte an Land, ebenso die Hunde, Schlitten, Zelte, Proviantkisten und Treibstoffvorräte, die Anlage für die Schmelzversuche, die Kameras für normale Aufnahmen und für Luftbilder, die Flugzeugteile und anderes Ausrüstungsmaterial, einschließlich drei kleine, tragbare Funkgeräte – zusätzlich zu jenen in den Flugzeugen –, die in der Lage waren, die Verbindung zur Funkzentrale auf der *Arkham* von jedem Teil des antarktischen Kontinents zu halten, den wir erreichen würden. Die große Funkanlage des Schiffes, die unseren Kontakt zur Außenwelt gewährleistete, sollte Pressemitteilungen an die leistungsstarke Sende- und Empfangsstation des *Arkham Advertiser* auf Kingsport Head in Massachusetts durchgeben. Wir hofften, unsere Arbeit in einem einzigen antarktischen Sommer abschließen zu können; doch falls sich dies nicht bewerkstelligen ließ, würden wir auf der *Arkham* überwintern und noch vor dem Zufrieren des Seewegs die *Miskatonic* nach Norden senden, um Vorräte für einen weiteren Sommer zu beschaffen.

Ich brauche nicht zu wiederholen, was über unsere ersten Arbeitsschritte bereits in den Zeitungen stand: unsere Besteigung des Mount Erebus; unsere erfolgreichen Mineralbohrungen an verschiedenen Punkten der Ross-Insel und die einzigartige Schnelligkeit, mit der Pabodies Erfindung dabei selbst massive Felsschichten überwand; die Erprobung der kleinen Schmelzausrüstung; unsere gefahrvolle Ersteigung der großen Eisbarriere mitsamt Schlitten und Vorräten – und schließlich die Montage fünf großer Flugzeuge im Lager auf der Barriere. Der Gesundheitszustand unserer an Land operierenden Gruppe – zwanzig Mann und fünfundfünfzig Alaska-Schlittenhunde – war gut, allerdings hatten wir bis dahin natürlich auch noch keine wirklich vernichtenden Temperaturen oder Sturmwinde erlebt. Die meiste Zeit zeigte das Thermometer Temperaturen zwischen -18° und -5° an, und solche Kältegrade waren wir von den Wintern in Neuengland gewöhnt. Das Lager auf der Barriere war auf mittlere Dauer angelegt und sollte als Nachschubdepot für Treibstoff, Proviant, Dynamit und anderen Bedarf dienen.

Vier unserer Flugzeuge genügten, um die eigentliche Forschungsausrüstung zu befördern, sodass wir die fünfte Maschine mit einem Piloten und zwei Mann aus der Schiffsbesatzung beim Depot zurückließen, damit man uns von der *Arkham* aus erreichen konnte, falls unsere Erkundungsflugzeuge alle verloren gingen. Später, wenn nicht mehr jede dieser Maschinen für den Transport unserer Gerätschaften benötigt wurden, wollten wir eine oder zwei davon für ständige Pendelflüge zwischen diesem Depot und einem dauerhaften Basislager auf dem neun- bis zwölfhundert Kilometer weiter südlich gelegenen großen Tafelland jenseits des Beardmore-Gletschers abstellen. Trotz der fast einmütigen Berichte über schreckliche Winde und Stürme, die von dem Plateau herabwehen, entschlossen wir uns, zugunsten von Wirtschaftlichkeit und Effizienz das Risiko einzugehen und keine Zwischendepots anzulegen.

Unsere Funkberichte zeugten von dem atemberaubenden, vierstündigen Nonstop-Flug unserer Staffel über hohes Schelf-

eis am 21. November. Im Westen ragten gewaltige Gipfel auf und die unermessliche Stille hallte vom Brummen unserer Motoren wider. Der Wind machte uns kaum zu schaffen, und die Funkkompasse brachten uns sicher durch das einzige dichte Nebelfeld, das wir durchflogen. Als sich zwischen dem 83. und 84. Breitengrad vor uns eine riesige Erhebung drohend auftürmte, wussten wir, dass wir den Beardmore-Gletscher erreicht hatten, den größten Talgletscher der Welt, und dass das eisbedeckte Meer nun einer unregelmäßigen, gebirgigen Küstenlinie wich. Schließlich drangen wir vollends in die weiße, seit Ewigkeiten tote Welt des äußersten Südens ein. Gerade als wir uns dessen bewusst wurden, sahen wir weitab im Osten den Gipfel des Mount Nansen zu seiner Höhe von fast fünftausend Metern aufragen.

Die erfolgreiche Errichtung des südlichen Stützpunktes oberhalb des Gletschers auf 86° 7' südlicher Breite und 174° 23' östlicher Länge sowie die ungeheuer schnellen und ergiebigen Bohrungen und Sprengungen an verschiedenen Punkten, zu denen uns unsere Schlittenfahrten und kurzen Erkundungsflüge führten, gehören bereits der Geschichte an; ebenso die schwierige und triumphale Besteigung des Mount Nansen durch Pabodie und zwei der Studenten – Gedney und Carroll – vom 13. bis 15. Dezember. Wir befanden uns knapp dreitausend Meter über dem Meeresspiegel, und als Probebohrungen an bestimmten Punkten nur vier Meter unter der Schnee- und Eisoberfläche auf festen Untergrund stießen, machten wir ausgiebigen Gebrauch von der kleinen Schmelzvorrichtung und brachten Bohrer und Dynamit an zahlreichen Stellen zum Einsatz, wo kein früherer Forscher es auch nur erträumt hätte, Mineralproben zu gewinnen. Die präkambrischen Granite und Beacon-Sandsteine, die wir auf diese Weise fanden, bestärkten uns im Glauben, dass dieses Tafelland homogen war mit der westwärts sich ausdehnenden Hauptmasse des Kontinents, sich jedoch von dessen östlichen Teilen unterhalb Südamerikas leicht unterschied – welche wir zu jenem Zeitpunkt für einen eigenständigen, kleineren Kontinent hielten, getrennt vom

größeren durch eine Eisbrücke zwischen dem Ross-Meer und dem Weddell-Meer, eine Hypothese, die Byrd inzwischen allerdings widerlegt hat.

In manchen der Sandsteine, die wir durch Bohrungen sondiert und anschließend hervorgesprengt und ausgemeißelt hatten, entdeckten wir einige hochinteressante Spuren und Überreste von Fossilien; vornehmlich Farne, Algen, Trilobiten, Seelilien und molluske Formen wie zum Beispiel Lingulata und Gastropoda – denen im Zusammenhang mit der Urgeschichte dieses Gebiets allesamt beträchtliche Bedeutung zukam. Außerdem fanden wir einen sonderbaren dreieckigen, gekritzten Abdruck, dessen Durchmesser an der breitesten Stelle etwa dreißig Zentimeter betrug und den Lake aus drei verschiedenen, einem tiefen Sprengloch entnommenen Schieferbruchstücken zusammensetzte. Diese Bruchstücke stammten von einer Fundstelle, die westlich, in der Nähe des Queen-Alexandra-Gebirges, lag. Aus biologischer Sicht schien Lake ihre sonderbare Struktur außerordentlich rätselhaft und spannend zu finden, obwohl sie sich für meinen Geologenblick nicht wesentlich von den Riffelungen unterschied, die in Sedimentgesteinen recht häufig vorkommen. Da Schiefer nichts anderes ist als eine metamorphe Formation, die aus der Zusammenpressung einer Sedimentschicht hervorgeht, und da der dabei entstehende Druck seltsame Verzerrungen bei sämtlichen darin eingelagerten Strukturen hervorruft, war ich nicht besonders verwundert angesichts dieses Abdrucks.

Am 6. Januar 1931 überflogen Pabodie, Daniels, alle sechs Studenten, vier Mechaniker und ich selbst in zwei unserer großen Flugzeuge den Südpol, wobei uns ein plötzlicher Höhenwind, der sich glücklicherweise nicht zu einem richtigen Sturm auswuchs, zum Niedergehen zwang. Es war, wie die Zeitungen es nannten, einer von mehreren Erkundungsflügen, die dem Versuch dienten, neue Landschaftsmerkmale in Gebieten auszukundschaften, wohin frühere Entdecker nicht vorgedrungen waren. Unsere anfänglichen Flüge verliefen in dieser Hinsicht enttäuschend, wenngleich sie uns mit einigen

großartigen Eindrücken von den überaus fantastischen und trügerischen Luftspiegelungen der Polargebiete belohnten, auf die wir während unserer Seereise bereits einen kleinen Vorgeschmack erhalten hatten. Weit entfernte Berge schwebten am Himmel wie verzauberte Städte und oft verschwamm die ganze weiße Welt unter dem magischen Schein der tief stehenden Mitternachtssonne zu einem goldenen, silbernen und scharlachroten Land dunsanianischer Träume und abenteuerlicher Verheißung. An bewölkten Tagen wurde das Fliegen ausgesprochen schwierig, weil dann allzu leicht der schneebedeckte Boden und der verschneite Himmel zu einer einzigen mystisch gleißenden Leere verschmolzen, in der keine sichtbare Horizontlinie beides voneinander trennte.

Endlich beschlossen wir, unseren ursprünglichen Plan durchzuführen und mit unseren vier Erkundungsmaschinen achthundert Kilometer weit nach Osten zu fliegen und ein neues Nebenlager an einer Stelle zu errichten, die auf dem kleineren Teilkontinent lag – davon gingen wir damals irrtümlich noch aus. Dort gewonnene geologische Proben würden zu Vergleichszwecken nützlich sein. Unser guter Gesundheitszustand hielt an – Limonensaft glich unsere einseitige Ernährung mit Konservenkost und Pökelfleisch hinreichend aus und dank Temperaturen, die -10° selten unterschritten, konnten wir meistens auf die dicksten Pelze verzichten. Jetzt herrschte Hochsommer, und wenn wir zügig und umsichtig vorgingen, mochte es uns gelingen, die Arbeiten bis zum März abzuschließen und um eine ermüdende Überwinterung während der langen antarktischen Nacht herumzukommen. Mehrfach brachen von Westen her wütende Sturmwinde über uns herein, doch überstanden wir sie unbeschadet, dank Atwoods Geschick, aus schweren Schneeblöcken behelfsmäßige Flugzeugunterstände und Windbrecher zu errichten und die wichtigsten Lagergebäude mit Schnee zu verstärken. Dass wir bisher so viel Glück und Erfolg gehabt hatten, war fast schon unheimlich.

Die Außenwelt war natürlich über unsere Forschungen unterrichtet und erfuhr auch von Lakes befremdlichem und

hartnäckigem Beharren auf einer Exkursion in westlicher – oder eher nordwestlicher – Richtung, ehe wir endgültig in das neue Basislager umziehen würden. Anscheinend hatte er lange, und mit halsstarriger Kühnheit, über jenen dreieckigen, gekritzten Abdruck im Schiefer nachgegrübelt und dabei in Bezug auf dessen Beschaffenheit und erdgeschichtlichen Zeitraum gewisse Unstimmigkeiten hineingelesen, die seine Neugier aufs Höchste anstachelten und den Wunsch in ihm weckten, weitere Bohrungen und Sprengungen im Gebiet jener westwärts verlaufenden Formation vorzunehmen, zu der die zutage geförderten Bruchstücke offensichtlich gehörten. Er war der merkwürdig festen Überzeugung, dass der Abdruck von irgendeinem massigen, unbekannten und absolut unklassifizierbaren Organismus mit einem erstaunlich hohen Evolutionsgrad stammte, obzwar das Gestein, das ihn beherbergt hatte, einem so unendlich alten Erdzeitalter angehörte – dem Kambrium, wenn nicht sogar Präkambrium –, dass nicht nur das Vorhandensein hochentwickelten, sondern überhaupt alles Lebens oberhalb des Stadiums der Einzeller oder bestenfalls der Trilobiten mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen war. Diese Bruchstücke samt ihrem rätselhaften Abdruck mussten zwischen 500 Millionen und einer Milliarde Jahre alt sein.

II

Die Öffentlichkeit reagierte mit Interesse und Fantasie auf unsere Funkberichte über Lakes Abflug nach Nordwesten in Gefilde, die bisher nie eines Menschen Fuß berührt oder menschliche Vorstellung ermessen hatten. Seine abenteuerlichen Hoffnungen auf eine Umschreibung der gesamten biologischen und geologischen Wissenschaften ließen wir dabei unerwähnt. Seine vorausgegangene Schlittenexpedition zu Testbohrzwecken, die er mit Pabodie und fünf anderen vom 11. bis zum 18. Januar unternahm, hatte mehr und mehr des urzeitlichen Schiefers zutage gefördert – leider wurde die Reise

vom Verlust zweier Schlittenhunde überschattet, die bei der Überquerung einer der großen Druckwulste im Eis ums Leben kamen – und die einzigartige Fülle offenkundig fossiler Spuren in dieser unvorstellbar alten geologischen Schicht erweckte sogar mein Interesse. Dennoch, diese Abdrücke stammten von sehr primitiven Lebensformen und hatten wenig Rätselhaftes an sich, bis auf die Tatsache, dass überhaupt Spuren von Leben in Gesteinsschichten vorkamen, die derart ins Präkambrium zu verweisen schienen. Ich vermochte daher, noch immer keinen vernünftigen Sinn in Lakes Forderung nach einer Unterbrechung unseres auf Zeitersparnis ausgerichteten Programms zu erkennen – einer Unterbrechung, die den Einsatz sämtlicher vier Flugzeuge, vieler Männer und der gesamten technischen Ausrüstung der Expedition erforderte.

Letztendlich unterband ich das Vorhaben nicht, entschied mich jedoch selbst gegen die Teilnahme an dem nordwestlichen Vorstoß, so ungern Lake auch auf mein geologisches Fachwissen verzichtete. Während er unterwegs war, wollte ich mit Pabodie und fünf Männern im Lager bleiben und abschließende Vorkehrungen für dessen Verlegung nach Osten treffen. Zur Vorbereitung dieser Verlegung war eines der Flugzeuge im Einsatz gewesen, um vom McMurdo-Sund einen reichlichen Treibstoffvorrat heranzuschaffen; doch dies konnte vorübergehend unterbrochen werden. Ich behielt einen Schlitten und neun Hunde für uns zurück, da es unklug gewesen wäre, in einer völlig unbewohnten Welt äonenalten Todes auch nur zeitweilig ohne Beförderungsmöglichkeit zu bleiben.

Lakes Sonderexpedition ins Unbekannte gab, wie man sich erinnern wird, mithilfe der Kurzwellensender an Bord der Flugzeuge ihre eigenen Berichte durch; diese wurden von unserem Funkgerät im Südlager und gleichzeitig von der *Arkham* am McMurdo-Sund aufgefangen, die sie anschließend an die Außenwelt weitergab. Lakes Mannschaft flog am 22. Januar um vier Uhr morgens los, und nur zwei Stunden später erreichte uns der erste Funkbericht, in dem Lake mitteilte, an einer knapp fünfhundert Kilometer von uns entfernten Stelle

zwischengelandet zu sein und damit begonnen zu haben, in bescheidenem Umfang Eis abzuschmelzen und Bohrungen vorzunehmen. Sechs Stunden später meldete eine zweite und überaus erregte Funkbotschaft, man habe in emsiger, fieberhafter Arbeit einen Schacht von geringer Tiefe gebohrt und ausgesprengt und sei als Krönung des Ganzen auf Schieferbruchstücke gestoßen, die fast ebensolche rätselhaften Abdrücke aufwiesen wie jener erste Fund.

Drei Stunden später meldete ein kurzer Funkspruch, dass die Flugzeuge inmitten eines heftigen, beißenden Sturmes erneut starten würden. Als ich mit einem Protest gegen weitere Waghalsigkeiten antwortete, erwiderte Lake knapp, dass seine neuen Proben jedes Risiko rechtfertigten. Mir wurde klar, dass seine Erregung ihn bis zur Meuterei treiben würde und dass ich nichts unternehmen konnte, um diese leichtsinnige Gefährdung unserer Expedition zu verhindern. Zugleich war es erschreckend, sich vorzustellen, wie Lake tiefer und tiefer in jene trügerische und unheilvolle weiße Unendlichkeit der Stürme und unergründeten Geheimnisse vordrang, die sich beinahe zweitausendfünfhundert Kilometer weit bis zum halb bekannten, halb vermuteten Küstenstreifen von Queen-Mary- und Knox-Land erstreckte.

Dann, nach vielleicht weiteren eineinhalb Stunden, erreichte uns jene doppelt aufgeregte Meldung aus Lakes in der Luft befindlicher Maschine, die meine Vorbehalte fast ins Gegenteil verkehrte und mich wünschen ließ, ich hätte mich ihm angeschlossen:

> »22.05 Uhr. Unterwegs. Schneesturm überstanden, voraus Gebirgskette gesichtet, höher als alle bisher entdeckten. Vielleicht so hoch wie der Himalaja, die Plateauhöhe einberechnet. Vermutlich auf Breite 76° 15', Länge 113° 10' Ost. Reicht zu beiden Seiten so weit man blicken kann. Glauben zwei rauchende Bergkegel zu erkennen. Alle Gipfel schwarz und schneefrei. Von dorther wehender Sturm behindert Navigation.«

Ab jetzt hockten Pabodie, die Männer und ich mit angehaltenem Atem neben dem Funkempfänger. Der Gedanke an diesen titanischen, über tausend Kilometer entfernten Gebirgswall erregte unsere ganze Abenteuerlust; und wir waren begeistert, dass unserer Expedition, wenn schon nicht uns persönlich, diese Entdeckung zu verdanken war.

Nach einer halben Stunde meldete sich Lake erneut:

> »Moultons Maschine zu Landung auf Plateau im Vorgebirge gezwungen, aber niemand verletzt und Reparatur vielleicht möglich. Werden wichtigste Ladung für Rückflug oder nötigenfalls Weiterflug auf übrige drei Maschinen verteilen, augenblicklich jedoch keine größeren Flüge vonnöten. Gebirge übertrifft alles Vorstellbare. Werde in Carrolls Maschine ohne allen Ballast auf Erkundungsflug gehen.
> Könnt euch so etwas einfach nicht vorstellen. Höchste Gipfel müssen zehntausend Meter übertreffen. Everest aus dem Rennen. Atwood will Höhe mit Winkelmesser ermitteln, während Carroll und ich aufsteigen. Vermutlich im Irrtum bezüglich Kegeln, denn Formationen anscheinend geschichtet. Vielleicht präkambrischer Schiefer vermischt mit anderen Schichten. Gipfelumrisse seltsam – regelmäßige Ansammlungen von Quadern an höchsten Spitzen. Fantastisch anzusehen im rotgoldenen Licht der tief stehenden Sonne. Wie geheimnisvolles Traumland oder Tor zu verbotener Welt nie erschauter Wunder. Wünschte, ihr wäret hier, um mit eigenen Augen zu sehen.«

Obwohl es eigentlich Schlafenszeit war, dachte nicht einer von uns Zuhörern auch nur einen Moment lang daran, sich hinzulegen. Ganz ähnlich musste es sich am McMurdo-Sund verhalten, wo das Nachschubdepot und die *Arkham* Lakes Mitteilungen ebenfalls auffingen, denn Kapitän Douglas funkte allseits Glückwünsche zu der bedeutenden Entdeckung und

Sherman, der Funker des Depots, schloss sich ihm an. Natürlich kam uns der Flugzeugschaden ungelegen, doch hofften wir, dass er sich leicht würde beheben lassen.

Dann, es war gegen 23.00 Uhr, traf Lakes nächster Funkspruch ein:

> »Befinde mich mit Carroll über den höchsten Vorbergen. Scheuen bei diesem Wetter die richtig hohen Gipfel, nehmen sie uns aber später vor. Höhe zu gewinnen ist furchtbar mühsam und hier oben zu fliegen schwierig, aber lohnend. Hauptgebirgszug ziemlich kompakt, daher unmöglich, zu sehen, was dahinter liegt. Höchste Gipfel übertreffen Himalaja, wirken sehr eigentümlich. Gebirgskamm sieht nach präkambrischem Schiefer aus, mit deutlichen Spuren zahlreicher anderer aufgeworfener Schichten. Lag falsch bezüglich Vulkantätigkeit. Erstreckt sich zu beiden Seiten weiter als das Auge reicht. Oberhalb von etwa sechstausendfünfhundert Metern von Winden schneefrei gefegt.
> Seltsame Gebilde an Hängen der höchsten Berge. Große, flache, quadratische Blöcke mit vollkommen senkrechten Seitenflächen und rechtwinklige Verläufe niedriger, lotrechter Mauern, ähnlich den an steilen Bergflanken klebenden alten asiatischen Burgen in Roerichs Gemälden. Von Weitem sehr eindrucksvoll. Flogen nah an einige heran, und Carroll glaubt, sie bestehen aus kleineren Einzelstücken, aber das sind wohl eher Verwitterungsspuren. Kanten meist abgebröckelt und rundgeschliffen, so als seien sie über Millionen von Jahren Stürmen und klimatischen Veränderungen ausgesetzt gewesen.
> Teile davon, vor allem die oberen Abschnitte, scheinen aus hellerem Gestein als alle sichtbaren Schichten der eigentlichen Berghänge, daher augenscheinlich kristallinen Ursprungs. Dichtes Anfliegen offenbart zahlreiche Höhleneingänge, manche ungewöhnlich regelmäßig geformt, viereckig oder halbkreisförmig. Ihr müsst

kommen und das erforschen. Glaube, Mauer direkt auf einer der Bergspitzen gesehen zu haben. Höhe scheint mindestens neun- bis zehntausend Meter zu betragen. Bin selbst auf sechstausenddreihundert Metern in höllischer, schneidender Kälte. Wind heult und pfeift durch Pässe und um Höhleneingänge, aber Fliegen bislang ohne Gefahr.«

Lake hielt uns noch eine weitere halbe Stunde lang unter einem Trommelfeuer seiner Eindrücke und teilte uns mit, dass er beabsichtige, einen der Gipfel zu Fuß zu ersteigen. Ich antwortete, ich würde zu ihm stoßen, sobald er ein Flugzeug schicken könne, und dass Pabodie und ich einen geeigneten Plan zur Treibstoffversorgung ausarbeiten – wo und wie wir angesichts der veränderten Expeditionsziele unsere Benzindepots anlegen sollten. Lakes Bohrungen wie auch seine Flugeinsätze würden einen großen Treibstoffvorrat für das Lager erforderlich machen, das er am Fuße der Berge aufschlagen wollte; und es war durchaus möglich, dass der Flug nach Osten gar nicht mehr stattfinden würde, zumindest nicht in diesem Sommer. Ich funkte in dieser Angelegenheit Kapitän Douglas an und bat ihn, mit dem einzelnen Hundegespann, das wir dort zurückgelassen hatten, so viel Treibstoff wie möglich aus den Schiffen auf die Eisbarriere zu bringen. Wir mussten auch eine direkte Luftbrücke über das unbekannte Gebiet zwischen Lakes Standort und dem McMurdo-Sund schaffen.

Später funkte Lake mich an, um mitzuteilen, dass er sich entschlossen habe, das Lager dort zu belassen, wo Moultons Flugzeug notgelandet war und wo dessen Reparatur bereits voranschritt. Die Eisdecke sei sehr dünn und ließe hie und da dunklen Untergrund durchscheinen, und er wolle vor Ort einige Bohrungen und Sprengungen ansetzen, ehe er irgendwelche Schlittenxpeditionen oder Bergbesteigungen in Angriff nehme. Er sprach von der unbeschreiblichen Erhabenheit der ganzen Szenerie und davon, welch eigentümliche Empfindun-

gen es auslöse, sich im Windschatten riesiger, schweigender Gipfel zu befinden, deren Kämme emporragten wie eine himmelstürmende Mauer am Ende der Welt.

Atwoods Winkelmessungen hatten die Höhe der fünf mächtigsten Bergzinnen auf neuntausend bis zehntausendfünfhundert Meter berechnet. Die Schneefreiheit der höheren Lagen versetzte Lake ganz offenkundig in Sorge, denn sie sprach für das gelegentliche Aufkommen ungeheurer Orkane, deren Wut alles übertraf, was wir bisher kennengelernt hatten. Sein Lager lag wenig mehr als acht Kilometer vom Fuße der höheren, steil aufragenden Vorberge entfernt. Ich spürte geradezu einen Anflug unterbewusster Angst in seinen Worten – hinweggefunkt über eine mehr als tausend Kilometer weite Leere aus Eis –, als er darauf drängte, wir alle sollten uns beeilen, damit wir die fremdartige, neuentdeckte Gegend baldigst verlassen könnten. Jetzt wolle er sich erstmal schlafen legen, nach einem langen Tag geradezu beispiellos rastloser, antrengender und ergebnisreicher Arbeit.

Am Morgen führte ich eine Funkkonferenz mit Lake und Kapitän Douglas an ihren so weit voneinander entfernten Standorten. Wir beschlossen, dass eine von Lakes Maschinen zu meinem Lager fliegen sollte, um Pabodie, die fünf Männer und mich abzuholen und darüber hinaus so viel Treibstoff wie möglich mitzunehmen. Die Frage, was mit dem verbleibenden Treibstoff geschehen sollte, konnte nach unserer Entscheidung über einen östlichen Vorstoß auch noch in einigen Tagen entschieden werden, da Lakes Vorräte erst einmal ausreichten zur Beheizung des Lagers und für die Bohrungen. Letztlich würden die Vorräte des alten Südlagers neu aufgefüllt werden müssen, doch falls wir die Ostexpedition verschoben, würden wir es vor dem nächsten Sommer nicht mehr benötigen, außerdem musste Lake in der Zwischenzeit ein Flugzeug schicken, um eine direkte Luftlinien-Route zwischen seinen neu entdeckten Bergen und dem McMurdo-Sund zu finden.

Pabodie und ich trafen Vorbereitungen, um unser Lager für kürzere Zeit – oder falls nötig, auch für länger – dicht zu

machen, je nachdem, worauf es hinauslief: Falls wir in der Antarktis überwinterten, würden wir wahrscheinlich direkt von Lakes Lager zur *Arkham* fliegen, ohne an diesen Ort zurückzukehren. Einige unserer kegelförmigen Zelte waren mit Blöcken aus Pressschnee befestigt worden, und wir beschlossen nun, diese Arbeiten zu Ende zu bringen und einen dauerhaften Stützpunkt zu schaffen. Da die Expedition reichlich über Zelte verfügte, hatte Lake in dieser Hinsicht alles dabei, was sein Lager benötigte, selbst wenn wir dazukamen. Ich funkte Lake, dass Pabodie und ich nach einem weiteren Arbeitstag und einer Nacht des Schlafs für den Flug nach Nordwesten bereit sein würden.

Allerdings gingen unsere Arbeiten von 16.00 Uhr an nur noch recht schleppend voran, denn um diese Zeit begann Lake in höchster Erregung, ganz außerordentliche Beobachtungen durchzugeben. Sein Arbeitstag hatte enttäuschend begonnen, denn ein Erkundungsflug über die größtenteils von Schnee freigeblasenen Felsflächen bewies das völlige Fehlen jener archäischen, urzeitlichen Schichten, nach denen er Ausschau hielt und die einen so wesentlichen Anteil der gigantischen Gipfel ausmachten, die sich in verlockender Nähe vom Lager auftürmten. Bei den meisten Gesteinsarten, die er ausmachte, handelte es sich offenbar um Sandstein aus dem Jura und der Kreidezeit sowie Schiefer aus dem Perm und dem Trias, stellenweise unterbrochen von glänzenden schwarzen Ausbissen, die auf harte, schiefrige Kohle schließen ließen. Dies wirkte ziemlich entmutigend auf Lake, für den alles davon abhing, Proben zutage zu fördern, die mehr als 500 Millionen Jahre älter waren. Er erkannte, dass, wollte er die azoische Schieferader wiederfinden, in der er die rätselhaften Abdrücke entdeckt hatte, eine lange Schlittenfahrt von diesem Vorgebirge bis zu den steilen Hängen der gigantischen Berge unvermeidlich sein würde.

Dennoch hatte er sich entschlossen, im Rahmen des allgemeinen Expeditionsprogramms an Ort und Stelle einige Bohrungen durchzuführen; daher ließ er den Bohrturm

aufrichten und teilte fünf Mann zu seiner Bedienung ein, während der Rest das Lager fertig aufschlug und die Reparatur des beschädigten Flugzeuges fortsetzte. Die erste Probebohrung galt dem weichsten Gestein, das zu sehen war – ein Sandstein in einigen hundert Metern Entfernung vom Lager –, und der Bohrer kam auch ohne größere Sprenghilfe bestens voran. Ungefähr drei Stunden später, nach der ersten wirklich starken Sprengung im Laufe dieser Arbeiten, erschollen die Rufe der Bohrmannschaft, und der junge Gedney – der als Vorabeiter diente – kam mit der spektakulären Neuigkeit ins Lager gestürmt.

Sie waren auf eine Höhle gestoßen. Zu Beginn der Bohrung war der Sandstein einer kreidezeitlichen Kalksteinader gewichen, die lauter winzige fossile Cephalopoden, Korallen, Echiniden und Spiriferen enthielt sowie gelegentliche Spuren von Urgesteins-Schwämmen und Knochen von Meereswirbeltieren – letztere vermutlich von Knochenfischen, Haien und Ganoiden. Dies allein war schon bedeutsam genug, handelte es sich doch um den ersten Fund von Wirbeltierfossilien im Verlauf unserer Expedition; doch als der Bohrkopf kurz darauf aus der Kalksteinschicht scheinbar ins Leere durchbrach, bemächtigte sich eine neue, noch weit stärkere Aufregung der Männer. Eine größere Sprengung offenbarte dann das unterirdische Geheimnis; und nun gähnte den beflissenen Forschern durch eine ausgezackte Öffnung von etwa eineinhalb Metern Durchmesser eine niedrige Kalkstein-Höhlung entgegen, die vor über 50 Millionen Jahren vom tropfenden Grundwasser einer erloschenen Tropenwelt ausgewaschen worden war.

Die Aushöhlung war höchstens zwei oder drei Meter tief, erstreckte sich jedoch endlos weit in alle Richtungen und führte frische, schwach bewegte Luft, die darauf hindeutete, dass es sich um ein ausgedehntes unterirdisches Höhlensystem handelte. Decke und Boden waren gespickt mit großen Stalaktiten und Stalagmiten, von denen einige zu Säulen zusammengewachsen waren, doch wichtiger als alles andere war die enorme Ansammlung von Schalen und Knochen, die stellenweise fast

den Durchgang verstopften. Herabgeschwemmt aus unbekannten Dschungeln mesozoischer Baumfarne und Schwämme sowie aus Wäldern tertiärer Zykadeen, Fächerpalmen und primitiver Angiospermen, enthielt dieses beinerne Sammelsurium Vertreter einer größeren Anzahl kreidezeitlicher, eozäner und sonstiger Tierarten als selbst der beste Paläontologe in einem ganzen Jahr hätte sichten oder klassifizieren können. Mollusken, Panzer von Krustentieren, Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und frühe Säuger – groß und klein, bekannt und unbekannt. Kein Wunder, dass Gedney laut rufend ins Lager zurückrannte, und kein Wunder auch, dass jeder seine Arbeit liegen ließ und Hals über Kopf durch die schneidende Kälte zu der Stelle stürmte, wo der hohe Bohrturm ein neu entdecktes Tor zu Geheimnissen des Erdinneren und entschwundener Äonen markierte.

Nachdem Lake seine erste unbezähmbare Neugier befriedigt hatte, kritzelte er eine Nachricht in sein Notizbuch und schickte den jungen Moulton zurück ins Lager, damit er sie über Funk weitergab. Dies war die erste Kunde von der Entdeckung, die mich erreichte, und sie berichtete über die Identifizierung früher Muscheln, Knochen von Ganoiden und Placoiden, Überresten von Labyrinthodonten und Thecodonten, großen mesosaurischen Schädelfragmenten, Dinosaurierwirbeln und -panzerplatten, Zähnen und Flügelknochen von Pterodactylen, Überresten von Archäopteryges, Haifischzähnen aus dem Miozän, Schädeln primitiver Vogelarten und sonstigem Gebein urzeitlicher Säugetiere wie Paläotherien, Xiphodonten, Eohippi, Oreodonten und Titanotherien. Jüngere Organismen wie Mastodonten, Elefanten, echte Kamele, Rotwild oder Huftiere waren nicht vertreten. Dies veranlasste Lake zu der Schlussfolgerung, dass die jüngsten Ablagerungen aus dem Oligozän stammten und dass die ausgehöhlte Schicht sich seit mindestens 30 Millionen Jahren in ihrem gegenwärtigen ausgetrockneten, toten und unzugänglichen Zustand befinden musste.

Andererseits war das Vorherrschen sehr früher Lebensformen

sehr befremdlich. Obzwar die Kalksteinformation fraglos zwischen Jura- und Kreidezeit und keinen Deut früher entstanden war, was so typische darin eingelagerte Fossilien wie Kieselschwämme eindeutig bewiesen, stammten die losen Überreste in dem Hohlraum zu einem überraschend hohen Anteil von Organismen, die bislang als kennzeichnend für weit ältere Zeitabschnitte galten – darunter sogar rudimentäre Fische, Mollusken und Korallen, die bis zurück ins Silur oder Ordovizium datierten. Die unvermeidliche Schlussfolgerung daraus lautete, dass in diesem Teil der Erde ein einzigartiger Fortbestand des Lebens von vor 300 Millionen Jahren bis hin zu jenem vor lediglich 30 Millionen Jahren geherrscht haben musste. Wie weit dieser Fortbestand über das Oligozän hinaus angedauert hatte, als der Hohlraum von der Außenwelt abgeschnitten worden war, entzog sich natürlich jeder Mutmaßung. Auf alle Fälle musste die vernichtende Eiszeit des Pleistozäns vor gut 500.000 Jahren – die Spanne nur eines Tages, verglichen mit dem Alter dieser Höhle – das Ende all der frühzeitlichen Lebensformen bedeutet haben, denen es in einem begrenzten Gebiet gelungen war, die normale Daseinsfrist ihrer Spezies zu überdauern.

Lake ließ es nicht bei dieser ersten Nachricht bewenden, er schrieb eine weitere Meldung, die er durch den Schnee ins Lager bringen ließ, bevor Moulton zurückkehrte. Danach kam Moulton nicht mehr vom Funkgerät in einem der Flugzeuge weg; vielmehr musste er mir – und ebenso der *Arkham* zur Übermittlung an die Außenwelt – die ständigen Ergänzungen durchgeben, die Lake ihm durch eine Reihe von Boten zutragen ließ.

Wer die Zeitungsberichte verfolgt hat, wird sich an das Aufsehen unter den Wissenschaftlern erinnern, das diese nachmittäglichen Berichte auslösten – Berichte, die schließlich, nach all den Jahren, zu der Zusammenstellung ebenjener Starkweather-Moore-Expedition führten, die ich so verzweifelt von ihren Vorhaben abzubringen versuche.

Am besten gebe ich die Berichte in Lakes Wortlaut wieder, so

wie er sie abfasste und unser Lagerfunker McTighe sie aus den Bleistift-Stenogrammen übertrug:

> »Fowler macht Entdeckung von äußerster Wichtigkeit in ausgesprengten Sandstein- und Kalksteinfragmenten. Verschiedene deutlich sichtbare, gekritzte dreieckige Abdrücke gleich jenen im azoischen Schiefer, die beweisen, dass Verursacher von vor über 600 Millionen Jahren fast bis zur ausgehenden Jurazeit überlebte, fast ohne morphologische Veränderungen und Abnahme von Durchschnittsgröße, dabei Abdrücke aus Jura anscheinend primitiver oder artfremder als ältere, so weit überhaupt feststellbar. Bitte Tragweite der Entdeckung gegenüber Presse betonen. Wird für Biologie bedeuten, was Einstein für Mathematik und Physik bedeutet hat. Ergänzt meine bisherige Arbeit und erweitert Schlussfolgerungen.
> Scheint anzudeuten, was ich schon vermutete – Erde sah vollständigen Kreislauf oder ganze Kreisläufe organischen Lebens noch vor dem uns bekannten, der mit azoischen Zellen beginnt. War vor mindestens einer Milliarde Jahren bereits hoch entwickelt und spezialisiert, als Planet jung und noch kurz zuvor unbewohnbar für sämtliche Lebensformen oder gewöhnliche protoplasmatische Strukturen. Fragt sich, wo, wann und wie Entwicklung erfolgte.«

> »Später. Untersuchen Skelettfragmente großer Land- und Meeressaurier sowie primitiver Säuger, entdecken einzigartige Verwundungen oder Verletzungen an bestimmten Knochenstellen, die sich keinem bekannten Raubtier oder Fleischfresser egal welcher Erdepoche zuordnen lassen. Zwei Varianten – gerade, tiefe Löcher und offenkundige Hackspuren. Ein oder zwei Fälle sauber durchtrennter Knochen. Nicht viele Untersuchungsobjekte betroffen. Lasse Taschenlampen aus dem Lager

holen. Werden unterirdisches Suchgebiet durch Abschlagen von Tropfgestein erweitern.«

»Noch später. Haben eigentümliches Specksteinbruchstück entdeckt, Durchmesser etwa fünfzehn, Dicke etwa vier Zentimeter, gänzlich verschieden von allen sichtbaren Gesteinsformationen der Umgebung – grünlich, aber ohne Anhaltspunkte, um es erdgeschichtlich einzuordnen. Sonderbar glatt und regelmäßig. Form wie fünfzackiger Stern mit abgebrochenen Spitzen und weiteren Bruchspuren an Innenwinkeln und in Oberflächenmitte. Kleine, glatte Vertiefung mittig in gegenüberliegender, unbeschädigter Oberfläche. Macht sehr neugierig betreffs Herkunft und Zustandekommen. Vermutlich absonderliches Zufallsresultat von Wassereinwirkung. Carroll glaubt, mit Vergrößerungsglas weitere Merkmale von geologischer Bedeutung zu erkennen. Ansammlungen kleiner Punkte in regelmäßiger Anordnung. Hunde werden unruhig bei unserer Arbeit, scheinen Speckstein zu verabscheuen. Müssen rauskriegen, ob irgendein eigentümlicher Geruch vorhanden. Melde mich wieder, sobald Mills mit Lampe zurück und wir unterirdisch weitermachen.«

»22.15 Uhr. Beachtliche Entdeckung. Orrendorf und Watkins, mit Lampe in der Höhle, fanden um 21.45 Uhr ungeheures, fassförmiges Fossil völlig unbekannter Art; vermutlich pflanzlich, falls nicht übergroßer Vertreter unbekannter Meeres-Hohltiere. Gewebe offenkundig von Mineralsalzen konserviert. Zäh wie Leder, aber stellenweise noch erstaunlich flexibel. Spuren abgebrochener Körperteile an Enden und ringsum. Knapp zwei Meter von einem Ende zum anderen, gut ein Meter mittlerer Umfang, an jedem Ende verjüngt auf vierzig Zentimeter. Wie Fass mit fünf gewölbten Wülsten anstatt Dauben. Seitliche Bruchstellen, als hätten dort dünne Stängel

gesessen, entlang Gürtellinie um Mitte dieser Wölbungen. In Rillen zwischen den Wölbungen entspringen seltsame Auswüchse – Kämme oder Flügel, die sich fächerartig aufklappen und ausbreiten lassen. Alle stark beschädigt bis auf einen, der ausgefaltet Spannweite von über zwei Metern erreicht. Anordnung gemahnt an gewisse Monstergeschöpfe in vorzeitlichen Mythen, besonders sagenhafte Ältere Wesen aus *Necronomicon*.
Schwingen scheinen membranartig, gespannt auf Stützgeflecht aus drüsenartigen Röhren. Anscheinend winzige Öffnungen in Röhren an Flügelspitzen. Körperenden verrunzelt, geben keinen Hinweis auf Innenleben oder darauf, was dort abgebrochen ist. Müssen sezieren, wenn zurück im Lager. Immer noch unklar, ob pflanzlich oder tierisch. Viele Merkmale offenkundig von geradezu unglaublicher Primitivität. Alle Mann im Einsatz, um Tropfsteine zu beseitigen und weitere Exemplare zu suchen. Noch mehr zerkratzte Knochen gefunden, müssen aber warten. Ärger mit den Hunden. Können das neue Fundstück nicht ertragen und würden es wahrscheinlich in Stücke reißen, wenn wir es nicht von ihnen fernhielten.«

»23.30 Uhr. Achtung, Dyer, Pabodie, Douglas. Angelegenheit von höchster – möchte sagen herausragender – Bedeutung. *Arkham* muss sofort an Hauptstation auf Kingsport Head durchgeben. Das seltsame fassartige Lebewesen hat die Abdrücke im Gestein verursacht. Mills, Boudreau und Fowler entdecken Ansammlung von dreizehn weiteren Exemplaren an unterirdischer Stelle zwölf Meter von Öffnung entfernt. Dazwischen merkwürdig abgerundete und sonderbar geformte Speckstein-fragmente, kleiner als das zuvor entdeckte – sternförmig, aber keine Bruchstellen außer an einigen der Spitzen.
Acht der organischen Wesen anscheinend vollständig erhalten, mit sämtlichen Fortsätzen. Haben alle heraufgeholt, die Hunde in sichere Entfernung gebracht. Sie

können die Dinger nicht ausstehen. Bitte genau auf Beschreibung achten und zur Bestätigung wiederholen. Zeitungen müssen das richtig wiedergeben.
Gesamtlänge der Objekte 2,5 m. 1,8 m langer, in fünf Längswölbungen unterteilter Tonnenrumpf, mittlerer Durchmesser 1 m, Enddurchmesser jeweils 40 cm. Dunkelgrau, flexibel und unglaublich widerstandsfähig. 2,0 m breite Membranschwingen derselben Farbe, bei Auffindung eingefaltet, entspringen Furchen zwischen Wölbungen. Stützgerüst der Schwingen drüsen- oder röhrenartig, von hellerem Grau, mit Öffnungen an Flügelspitzen. Ausgespreizte Schwingen weisen gezackten Rand auf. Entlang mittlerer Umfangslinie des Rumpfs, an zentralem Scheitelpunkt jeder der fünf vertikalen, daubenartigen Wölbungen, sitzt jeweils einer von insgesamt fünf hellgrauen, beweglichen Stängeln oder Tentakeln, bei Auffindung eng an Rumpf anliegend, jedoch ausstreckbar bis zu einer Länge von fast 1 m. Ähneln Armen eines primitiven Crinoiden. Die einzelnen Stängel von 7 cm Durchmesser verzweigen nach 15 cm in fünf einzelne Stängel, von denen wiederum jeder nach 20 cm in kleine, verjüngende Tentakel oder Ranken aussprießt, so dass jeder Stängel oder Arm insgesamt fünfundzwanzig Tentakel besitzt.
An der Rumpf-Oberseite stumpfer, knolliger Hals von hellerem Grau, mit kiemenartigen Merkmalen, trägt eine Art gelblichen Kopf in der Form eines fünfarmigen Seesterns, bedeckt von knapp 1 m langen, drahtigen Wimpern in verschiedenen Regenbogenfarben.
Kopf groß und gedunsen, guter halber Meter von Spitze zu Spitze, aus jeder Spitze ragen jeweils 7 cm lange, biegbare, gelbliche Röhren hervor. Spalt in genauer Mitte von Oberseite vermutlich Atemöffnung. Am Ende jeder Röhre kugelförmige Verdickung, die beim Zurückziehen einer gelblichen Membran glasige Murmel mit roter Iris enthüllt, offenbar ein Auge.

Fünf etwas längere, rötliche Röhren entwachsen den Innenwinkeln des seesternförmigen Kopfes und enden in beutelartigen Schwellungen gleicher Farbe, die sich unter Druck zu glockenähnlichen Öffnungen von 5 cm Maximaldurchmesser und gespickt mit scharfen, weißen, zahnartigen Auswüchsen auftun – vermutlich Mäuler. All diese Röhren, Wimpern und Spitzen des Seestern-Kopfes bei Auffinden eng anliegend; Röhren und Spitzen dicht an knolligen Hals und Rumpf geschmiegt. Erstaunlich flexibel trotz enormer Zähigkeit.
An unterem Ende des Rumpfes befinden sich grobe, dabei anders funktionierende Gegenstücke des Kopfes und seiner Extremitäten. Knolliger, hellgrauer Pseudohals ohne Kiemenanzeichen trägt grünliches, fünfzackiges Seesterngebilde.
Zähe, muskulöse Arme, 1,2 m lang und sich von 18 cm Umfang am Wurzelpunkt bis auf gut 6 cm am äußersten Ende verjüngend. An jedem Ende sitzt Spitze eines grünlichen, von fünf Adern unterteilten Dreiecks, 20 cm lang und am breiten Ende 15 cm von Kante zu Kante. Dies ist das Paddel, die Flosse oder der Pseudofuß, dessen Abdrücke sich ebenso in einer Milliarde altem wie in 60 bis 50 Millionen Jahre altem Gestein finden.
Aus Innenwinkeln des Seesterngebildes ragen 60 cm lange rötliche Röhren, die sich von 7,5 cm Durchmesser am Ausgangspunkt auf 2,5 cm an der Spitze verjüngen. Öffnungen an Spitzen. All diese Teile unendlich zäh und ledrig, aber äußerst flexibel. 1,2 m lange Arme mit Paddeln dienten zweifellos irgendeiner Art der Fortbewegung, im Wasser oder sonstwo. Werden sie bewegt, geben sie Anzeichen von überkräftig ausgebildeter Muskulatur zu erkennen. Sämtliche dieser Fortsätze bei Auffindung eng an Pseudonacken und Rumpfende gefaltet, in spiegelverkehrter Entsprechung zu den Fortsätzen des gegenüberliegenden Endes.
Ob dem Tier- oder dem Pflanzenreich zugehörig, noch

nicht endgültig entscheidbar, doch wahrscheinlich eher Tier. Womöglich Vertreter einer unfassbar hohen Evolutionsstufe der Hohltiere ohne Rückbildung bestimmter primitiver Merkmale. Ähnlichkeiten zu Stachelhäutern trotz vereinzelter gegenteiliger Merkmale unverkennbar. Die flügelartigen Extremitäten verwirren an einem mutmaßlichen Meeresbewohner, könnten aber einen Nutzen für die Fortbewegung im Wasser gehabt haben. Die körperliche Symmetrie ist seltsam pflanzentypisch, erinnert eher an das generelle Oben und Unten der pflanzlichen Struktur als an das Vorne und Hinten der tierischen Anatomie. Sagenhaft früher Evolutionszeitpunkt, noch vor den einfachsten bisher bekannten azoischen Protozoen, führt alle Vermutungen über den Ursprung ad absurdum.

Vollständig erhaltene Exemplare gemahnen auf so unheimliche Weise an gewisse Kreaturen aus uralten Mythen, dass Gedanke an urzeitliche Verbreitung außerhalb der Antarktis unvermeidlich. Dyer und Pabodie haben *Necronomicon* gelesen und darauf basierende albtraumhafte Gemälde von Clark Ashton Smith gesehen und werden mich verstehen, wenn ich von Älteren Wesen spreche, die angeblich alles Leben auf Erden zum Scherz oder durch ein Missgeschick erschaffen haben. Forscher waren stets der Ansicht, diese Vorstellung gehe ursprünglich auf morbide Fantasiebeschreibungen über uralte tropische Hohltiere zurück. Übereinstimmungen auch mit prähistorischen Sagengestalten, von denen Wilmarth gesprochen hat – Umfeld des Cthulhu-Kults etc. Weites Feld für Forschungen eröffnet. Fundstücke vermutlich aus oberer Kreidezeit oder frühem Eozän, nach umliegenden Fossilien zu urteilen. Stark von Tropfsteinen überwachsen. Harte Arbeit, sie da rauszuhämmern, doch Widerstandsfähigkeit verhinderte Beschädigung. Erhaltungszustand märchenhaft, offenbar dank Kalksteineinwirkung. Bisher keine weiteren gefunden, werden Suche

aber später wieder aufnehmen. Müssen zunächst sehen, wie wir vierzehn große Exemplare ins Lager schaffen, ohne die Hunde zu nehmen, die wie rasend bellen und nicht an sie herangelassen werden dürfen.
Zu neunt – drei Mann bleiben zurück und bewachen die Hunde – sollten wir mit den drei Schlitten halbwegs klar kommen, trotz widrigen Winds. Müssen Flugroute mit McMurdo-Sund einrichten und mit Verfrachtung der Funde beginnen.
Bevor wir uns Ruhe gönnen, muss ich aber noch eines dieser Dinger sezieren. Wünschte, ein richtiges Labor hier zu haben. Dyer sollte sich in Grund und Boden schämen, dass er meinen Erkundungsflug gen Westen zu verhindern suchte. Erst die höchsten Berge der Welt, und dann dies. Wenn Letzteres nicht der Höhepunkt der Expedition ist, was dann? Als Wissenschaftler sind wir gemachte Männer. Gratulation, Pabodie, zu dem Bohrer, der die Höhle aufgetan hat. Würde *Arkham* jetzt bitte Beschreibung wiederholen?«

Was beim Eintreffen dieses Berichts in Pabodie und mir vorging, ist fast nicht zu beschreiben, und unsere Gefährten waren kaum weniger aus dem Häuschen als wir. McTighe, der eilends ein paar Höhepunkte des Berichtes für uns wiedergegeben hatte, während sie aus dem brummenden Empfangsgerät strömten, übertrug nun die komplette Nachricht aus seinem Stenogramm, sobald Lakes Funker die Verbindung beendet hatte. Alle waren sich über die epochale Bedeutung der Entdeckung einig, und ich übermittelte Lake meine Glückwünsche, nachdem der Funker der *Arkham* die Abschnitte mit den morphologischen Beschreibungen wunschgemäß wiederholt hatte; meinem Beispiel folgte Sherman an seiner Funkanlage im Depot am McMurdo-Sund ebenso wie Kapitän Douglas von der *Arkham*. Später fügte ich als Expeditionsleiter einige weitere Bemerkungen hinzu und ließ sie über die *Arkham* an die Außenwelt weitergeben. An Schlaf war bei all der

Aufregung natürlich nicht zu denken; ich war nur von dem Wunsch besessen, so schnell wie möglich in Lakes Lager zu gelangen. Dementsprechend enttäuscht war ich, als er meldete, ein aufkommender Gebirgssturm unterbinde vorerst jeden Flugzeugstart.

Doch bereits nach eineinhalb Stunden wurde die Enttäuschung von neu erwachtem Interesse verdrängt. Lake nahm seine Berichterstattung wieder auf und unterrichtete uns von der erfolgreichen Beförderung der vierzehn großen Fundstücke ins Lager. Die Schlitten hatten sich nur unter Mühen ziehen lassen, denn die Objekte wogen unerwartet schwer; doch die neun Mann hatten den Transport sehr gut bewältigt. Nun errichteten einige der Männer in sicherer Entfernung vom Lager unverzüglich einen Schneeverhau, der die Hunde aufnehmen sollte, um die Fütterung zu erleichtern. Die Gebilde wurden in Lagernähe auf dem harten Schnee abgelegt, ausgenommen ein Exemplar, an dem Lake einen behelfsmäßigen Sektionsversuch vornahm.

Diese Sektion bereitete anscheinend unerwartet große Schwierigkeiten, denn trotz der Wärme eines Benzinofens im eigens aufgestellten Laborzelt verlor das trügerisch flexible Gewebe des herangezogenen Exemplars – ein kräftiges und gut erhaltenes – nichts von seiner Zähigkeit, die jene von Leder übertraf. Lake war ratlos, wie er die nötigen Schnitte vornehmen sollte, ohne dabei so viel Gewalt anzuwenden, dass die anatomischen Feinheiten litten, die er freilegen wollte. Zwar verfügte er noch über sieben weitere vollständig erhaltene Exemplare; doch das waren zu wenige, um sie fahrlässig zu verschwenden, sofern nicht die Höhle bei späterer Gelegenheit einen unbegrenzen Vorrat davon preisgab. Also brachte er das betreffende Exemplar wieder hinaus und schaffte stattdessen eines herbei, das, wenn es auch Überreste der Seestern-Gebilde an beiden Enden aufwies, übel zerquetscht und entlang einer der großen Rumpffurchen teilweise aufgerissen war.

Die Sektionsbefunde, die uns schleunigst zugefunkt wurden, waren dann allerdings verblüffend und erregend. So etwas wie

Feinarbeit oder Präzision war unmöglich mit Instrumenten, die sich kaum fähig zeigten, das abnormale Gewebe zu durchtrennen, doch das wenige, das dabei herauskam, versetzte uns in bestürztes Staunen. Die biologische Wissenschaft auf ihrem aktuellen Stand musste völlig neu bewertet werden, denn dieses Ding war aus keiner der Forschung bekannten Form des Zellwachstums hervorgegangen. Eine Mineralisierung hatte kaum stattgefunden, und trotz eines Alters von vielleicht 40 Millionen Jahren waren die inneren Organe vollkommen intakt. Diese lederartige, jeglichem Verfall trotzende und beinahe unzerstörbare Beschaffenheit war eine grundlegende Eigenschaft der Organisationsform dieses Wesens und verwies auf einen Evolutionszyklus der Klasse der Wirbellosen im Paläogen, der unseren Vorstellungshorizont bei Weitem überstieg. Anfangs fand Lake nur trockene Innereien, doch als die auftauende Wirkung der Wärme im Zelt einsetzte, trat an der unverletzten Seite des Dinges ein organisches Sekret auf, das einen beißenden, widerwärtigen Geruch verströmte. Es war kein Blut, sondern eine zähe, dunkelgrüne Flüssigkeit, die offenbar dessen Aufgaben besaß. Als Lake mit seiner Arbeit so weit gekommen war, sperrte man alle 37 Hunde in den noch immer unfertigen Verhau, wo sie sogar in dieser Entfernung wütend bellten und tobten, als der scharfe Gestank sich ausbreitete.

Die provisorische Sektion ergab keine Hinweise auf irgendeine Einordnung des seltsamen Wesens, ganz im Gegenteil, sie ließ seine Natur nur noch rätselhafter erscheinen. Alle Vermutungen über die äußeren Gliedmaßen erwiesen sich als zutreffend, und aufgrund dessen konnte man nicht länger daran zweifeln, es mit einer tierischen Lebensform zu tun zu haben; doch wies sein Körperinneres so viele pflanzliche Merkmale auf, dass Lake mit seiner Weisheit am Ende war. Das Geschöpf besaß einen Blutkreislauf, eine Verdauung und eine Ausscheidung, die über die rötlichen Röhren seines seesternförmigen Fußendes erfolgte. Der erste Augenschein ließ vermuten, dass sein Atmungsapparat eher Sauerstoff als Kohlendioxid umsetzte; und es gab eigentümliche Hinweise

auf Luftkammern und das Vermögen, die Luftaufnahme von der äußeren Körperöffnung auf mindestens zwei weitere voll ausgebildete Atmungssysteme umzustellen – Kiemen und Poren. Offenbar war es amphibisch und darüber hinaus wahrscheinlich angepasst an lange, luftlose Überbrückungszeiträume. Vorhandene Sprechorgane schienen mit den Hauptatmungsvorrichtungen in Verbindung zu stehen, doch wiesen sie Anomalien auf, die sich nicht unmittelbar erklären ließen. Artikuliertes Sprechen im Sinne von Silbenformung schien auf diese Art kaum vorstellbar, doch kreative Pfeiflaute mit großem Tonumfang ließen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit erzeugen. Diese Muskulatur war geradezu überentwickelt.

Das Nervensystem war derartig komplex und hochentwickelt, dass es Lake förmlich die Sprache verschlug. Obwohl in mancher Hinsicht außerordentlich primitiv und urtümlich, verfügte das Ding über ein Arsenal von Gangliengeflechten und Nervensträngen, das auf eine unendlich fortgeschrittene Spezialisierung hindeutete. Sein fünflappiges Gehirn war überraschend hoch entwickelt, und es gab Hinweise auf Organe zum Empfang äußerer Sinneseindrücke, die zum Teil über die drahtigen Wimpern am Kopf aufgenommen wurden, wobei Aspekte mitwirkten, die allen übrigen irdischen Organismen fremd sind. Vermutlich besaß das Geschöpf mehr als fünf Sinne, sodass seine Lebensgewohnheiten sich aus keiner bekannten Tierreich-Analogie herleiten lassen. In seiner urzeitlichen Welt muss es, wie Lake glaubte, ein Geschöpf von überragender Sinnesschärfe und mit hoch spezialisierten Arbeitsaufgaben gewesen sein – ganz ähnlich den heutigen Ameisen oder Bienen. Es vermehrte sich wie die pflanzlichen Kryptogamen, insbesondere die *Pteridophyta*, durch Sporenkapseln an den Flügelspitzen und erwuchs offenbar aus einem Thallus oder Prothallium.

Dem Organismus bei diesem Stand der Dinge einen wissenschaftlichen Namen zu geben, wäre schlicht albern gewesen. Es sah aus wie ein Hohltier, war jedoch ganz klar mehr als das. Es war teilweise pflanzlich, wies aber drei Viertel der wesentlichen

Merkmale tierischer Anatomie auf. Dass es ursprünglich dem Meer entstammte, ließen seine symmetrische Form und andere Kennzeichen stark vermuten; doch gab es keine sicheren Erkenntnisse über das Ausmaß seiner späteren Anpassung an andere Lebensräume. Die Flügel immerhin wiesen nachhaltig auf eine Eroberung des Luftraums hin. Wie es seine ungeheuer hohe Entwicklung auf einer eben erst entstandenen Erde in so kurzer Zeit durchlaufen konnte, um sogar Abdrücke in azoischem Gestein zu hinterlassen, ging so weit über jedes Begriffsvermögen hinaus, dass Lake uns launig die urzeitlichen Sagen über die Großen Alten Wesen in Erinnerung rief, die von den Sternen herabdrangen, um das irdische Leben zum Scherz oder aus Versehen auszubrüten; und ebenso die abenteuerlichen Geschichten über kosmische Gebirgsbewohner aus dem All, die ein auf Volkskunde spezialisierter Kollege vom Fachbereich für Englisch an der Miskatonic University zum Besten zu geben pflegte.

Natürlich zog Lake die Möglichkeit in Betracht, dass die präkambrischen Abdrücke von einem weniger weit entwickelten Vorfahren des Geschöpfes stammten, verwarf aber diese allzu wohlfeile Theorie sehr schnell, als er sich die höher entwickelten anatomischen Merkmale der älteren Fossilien vergegenwärtigte. Denn es waren eher die jüngeren Exemplare, die Anzeichen von Degeneration zeigten statt Merkmalen eines fortgeschrittenen Evolutionsstadiums. Die Größe der rudimentären Füße hatte abgenommen, und die gesamte Morphologie schien vergröbert und vereinfacht. Darüber hinaus bewiesen die eben untersuchten Nerven und Organe einzigartige Anzeichen der Rückentwicklung aus komplexeren Erscheinungsformen. Der Anteil zurückgebildeter und verkümmerter Segmente war überraschend hoch. Alles in allem konnte wenig als geklärt betrachtet werden; und Lake griff auf die Mythologie zurück, um seinen Funden einen provisorischen Namen zu geben – er nannte sie scherzhaft ›Die Alten Wesen‹.

Etwa um 2.30 Uhr beschloss Lake, die weitere Arbeit aufzuschieben und ein wenig Schlaf zu finden, deckte den sezierten

Organismus mit einer Plane ab, trat aus dem Laborzelt und begutachtete die unversehrten Exemplare mit noch größerem Interesse als bisher. Unter der beharrlichen antarktischen Sonne war ihr Gewebe bereits ein wenig weicher geworden, sodass die Spitzen der Seestern-Köpfe und die Röhren zweier oder dreier von ihnen sich leicht zu entfalten begannen; doch Lake ging nicht davon aus, dass bei der herrschenden Lufttemperatur von etwa -15° irgendeine unmittelbare Gefahr der Zersetzung bestand. Allerdings schob er sämtliche unsezierten Exemplare dicht aneinander und warf ein Reservezelt darüber, um sie vor der direkten Sonneneinwirkung zu schützen. Dies würde wohl auch dazu beitragen, eine mögliche Geruchsbildung von den Hunden abzuschirmen – allmählich wurde deren aggressive Unruhe zum echten Problem, trotz der verhältnismäßig großen Entfernung vom Lager und der immer höheren Schneewälle, die eine wachsende Anzahl der Männer eilig um die Hundeunterkunft errichtete. Lake musste die Ecken der Zeltplane mit großen Schneebrocken beschweren, um sie gegen die immer heftigeren Windböen zu sichern, denn die titanischen Berge schienen einen wütenden Orkan herabschicken zu wollen. Die anfänglichen Befürchtungen bezüglich möglicher antarktischer Sturmwinde meldeten sich wieder zurück, und unter Atwoods Aufsicht wurden die Zelte, der neue Hundepferch und die simplen Flugzeugunterstände zur Bergseite hin mit Schneemauern befestigt. Die Unterstände für die Flugzeuge, die nur ab und zu um einige harte Schneeblöcke ergänzt worden waren, besaßen noch längst nicht die erforderliche Höhe; und schließlich zog Lake alle Männer von weniger dringlichen Aufgaben ab, damit sie diese Arbeit beschleunigten.

Es war 4.00 Uhr vorbei, als Lake schließlich das Ende seiner Funkübertragungen ankündigte und uns allen riet, uns schlafen zu legen, wie auch seine Männer und er selbst es tun würden, sobald die Schutzwälle noch ein wenig höher gezogen wären. Er führte mit Pabodie noch eine freundschaftliche Unterhaltung per Funk und wiederholte sein Lob über die wirklich ausge-

zeichneten Bohrvorrichtungen, die seine Entdeckung erst möglich gemacht hätten. Auch Atwood übermittelte Grüße und Anerkennung. Ich sprach Lake nochmals meine wärmsten Glückwünsche aus und räumte ein, dass er mit seinem Vorstoß nach Norden recht gehabt hatte; sodann kamen wir alle überein, um 10.00 Uhr wieder in Funkkontakt miteinander zu treten. Falls der Sturm dann ausgestanden sei, würde Lake ein Flugzeug schicken, um unsere Mannschaft abzuholen. Bevor ich mich hinlegte, sandte ich noch eine letzte Nachricht an die *Arkham* mit der Anweisung, die Neuigkeiten für die Außenwelt ein wenig abzuschwächen, da die volle Wahrheit geeignet schien, eine Woge des Unglaubens auszulösen, noch ehe wir weitere Beweise vorlegen konnten.

III

Ich vermute, dass keiner von uns an jenem Morgen sehr tief oder lange schlief. Dafür sorgten die Aufregung über Lakes Entdeckung wie auch der zunehmend wütender tobende Wind. So entsetzlich blies der Sturm selbst bei uns, dass wir uns unwillkürlich fragten, um wie vieles schlimmer es in Lakes Lager sein musste, direkt unterhalb der gewaltigen, unbekannten Gipfel, die ihn gebaren. McTighe erwachte um 10.00 Uhr und versuchte wie vereinbart, Verbindung mit Lake aufzunehmen, doch irgendein elektrischer Störfaktor in der aufgepeitschten Luft Richtung Westen verhinderte offenbar das Zustandkommen eines Funkkontakts. Immerhin drangen wir zur *Arkham* durch, und Douglas berichtete mir, dass auch er vergeblich versuche, Lake zu erreichen. Vom Sturm hatte er nichts gewusst, denn am McMurdo-Sund regte sich der Wind kaum, trotz seines anhaltenden Wütens an unserem Standort.

Den ganzen Tag über horchten wir besorgt auf eingehende Funksignale und riefen Lake immer wieder von Neuem, doch erfolglos. Gegen Mittag brauste ein Weststurm von orkanhafter Wut heran, sodass wir schon um unser Lager bangten. Doch

schließlich erstarb er und frischte nur um 14.00 Uhr ein letztes Mal wesentlich abgeschwächt auf. Nach 15.00 Uhr war es beinahe windstill, und wir verdoppelten unsere Anstrengungen, Lake per Funk zu erreichen. Angesichts der vier Flugzeuge, die er hatte, deren jedes mit einer vorzüglichen Kurzwellenanlage ausgestattet war, konnten wir uns einfach kein herkömmliches Unglück vorstellen, das imstande gewesen wäre, sämtliche Funkgeräte auf einmal lahmzulegen. Dessen ungeachtet hielt die bleierne Stille an – wenn wir daran dachten, welch entfesselte Gewalt der Sturm in Lakes Region entwickelt haben musste, drängten sich uns die schrecklichsten Befürchtungen auf.

Gegen 18.00 Uhr waren unsere Befürchtungen fast schon zur Gewissheit geworden, und nach einer Funkbesprechung mit Douglas und Thorfinnson beschloss ich, der Sache auf den Grund zu gehen. Das fünfte Flugzeug, das wir mit Sherman und zwei Seeleuten beim Nachschubdepot am McMurdo-Sund zurückgelassen hatten, war gut in Schuss und sofort startklar, und nun schien genau der Notfall eingetreten zu sein, für den wir es vorgesehen hatten. Ich funkte Sherman an und trug ihm auf, mit dem Flugzeug und den beiden Seeleuten so schnell wie möglich zu uns ins Südlager zu kommen, zumal jetzt bestes Flugwetter herrschte. Dann besprachen wir innerhalb des Lagers die Zusammenstellung der erforderlichen Suchmannschaft und entschieden, dass wir jeden Mann aufbieten würden, ebenso den Schlitten und die Hunde, die ich dabehalten hatte. Sogar eine derartig schwere Nutzlast würde das große Flugzeug nicht überfordern, das wie die anderen vier nach unseren besonderen Vorgaben für die Beförderung schweren Geräts konstruiert worden war. Zwischendurch versuchte ich immer wieder, mit Lake in Funkkontakt zu treten, doch ohne Erfolg.

Sherman stieg mit den Seeleuten Gunnarsson und Larsen um 19.30 Uhr auf und meldete mehrfach von unterwegs einen ruhigen Flug. Sie erreichten unser Lager um Mitternacht, und sofort besprachen wir alle den nächsten Schritt. Es war ein riskantes Unterfangen, ohne eine Reihe von Zwischenlandestationen in einer einzigen Maschine die Antarktis zu überfliegen,

doch niemand schreckte vor etwas zurück, das eine schiere Notwendigkeit zu sein schien. Nachdem wir mit dem Beladen des Flugzeugs begonnen hatten, begaben wir uns um 2.00 Uhr kurz zur Ruhe, standen jedoch schon vier Stunden später wieder auf den Beinen, packten und brachten die Beladearbeiten zum Abschluss.

Um 7.15 Uhr am 25. Januar traten wir unseren Flug nach Nordwesten an, mit McTighe als Piloten, zehn Mann, sieben Hunden, einem Schlitten, Nahrungs- und Treibstoffvorräten und weiterer Ausrüstung einschließlich des Bordfunkgerätes. Die Luft war klar, ziemlich ruhig und von relativ milder Temperatur, und wir erwarteten sehr wenige Schwierigkeiten bis zum Erreichen jenes Breiten- und Längengrades, die Lake als Position seines Lagers angegeben hatte. Viel mehr Angst machte uns das, was wir am Ende unserer Reise vorfinden – oder nicht vorfinden – mochten, denn Stille war nach wie vor die einzige Antwort auf alle Funkrufe, die wir an Lakes Lager aufgaben.

Jede Einzelheit jenes Viereinhalbstunden-Fluges ist unauslöschlich in mein Gedächtnis gebrannt, weil er einen Scheidepunkt in meinem Leben markiert. Er führte dazu, dass ich im Alter von vierundfünfzig Jahren den Frieden und das innere Gleichgewicht verlor, derer sich der gesunde menschliche Geist dank seiner gewohnten Auffassung von den Naturerscheinungen und Naturgesetzen erfreut. Von nun an sollten wir zehn Männer – vor allem jedoch der Student Danforth und ich – uns einer abscheulich erweiterten Welt verborgen lauernder Schrecken gegenübersehen, die nichts mehr aus unseren Seelen zu tilgen vermag und die mit der restlichen Menschheit zu teilen wir nicht wagen würden, so uns denn eine Wahl bliebe. Die Zeitungen haben die Meldungen gedruckt, die wir von unterwegs funkten und worin wir von unserem langen Flug berichteten, von unseren zwei Kämpfen gegen tückische, heftige Höhenstürme, von dem kurzen Blick auf die durchbrochene Eisfläche, wo Lake drei Tage zuvor und auf halbem Weg nach Norden seinen Schacht in den Boden getrieben hatte, und

ebenso von unserer Sichtung einer Anzahl jener seltsamen, flockigen Schneezylinder, von denen schon Amundsen und Byrd berichtet haben und die im Wind über endlose Kilometer vereister Plateaus hinwegrollen. Irgendwann gelangten wir an einen Punkt, an dem unsere Empfindungen sich nicht mehr in Worte fassen ließen, die der Presse verständlich gewesen wären, und letztlich auch an einen Punkt, an dem wir uns eine absolute Nachrichtenzensur auferlegen mussten.

Larsen, der Matrose, erspähte als Erster die gezackte Linie hexenhütiger Kegel und Bergzinnen vor uns, und als er rief, stürzten alle an die Fenster der geräumigen Flugzeugkabine. Trotz unserer Geschwindigkeit wurden sie nur sehr langsam größer; dies verriet uns, dass sie unendlich weit entfernt sein mussten und sichtbar überhaupt nur wegen ihrer außergewöhnlichen Höhe. Stück für Stück jedoch wuchsen sie drohend in den westlichen Himmel empor. Wir machten verschiedene kahle, öde, schwärzliche Gipfel aus und erlebten einen überirdischen Anblick, heraufbeschworen durch das rötliche antarktische Licht vor dem erregenden Hintergrund irisierender Wolken aus Eisstaub. Dem ganzen Schauspiel wohnte eine beharrliche, allbeherrschende Verheißung gewaltigen Geheimnisses und möglicher Offenbarung inne. Es war, als seien diese starren, albtraumartigen Spitztürme die Pfeiler eines schrecklichen Tores zu verbotenen Traumsphären und chaotischen Gräben ferner Zeiten und Räume und unentdeckter Dimensionen. Ich konnte mich des Gefühls nicht erwehren, dass es sich um etwas Böses handelte – Berge des Wahnsinns, deren entfernteste Hänge über einen letzten, fluchbeladenen Abgrund hinausblickten. Jener brodelnde, matt leuchtende Wolkenhintergrund barg unsagbare Andeutungen einer vagen, ätherischen *Jenseitigkeit,* die alle irdischen Größenverhältnisse hinter sich ließ; er gemahnte auf grauenhafte Weise an die äußerste Ferne, Abgeschiedenheit, Einsamkeit und äonenalte Todesstarre dieser unberührten, unerforschten Welt des Südens.

Der junge Danforth war es, der unsere Aufmerksamkeit auf die eigentümlich regelmäßigen Umrisse der höheren Gebirgszacken

lenkte – Umrisse so regelmäßig wie jene Überreste perfekter Kuben, die Lake schon an den Gipfeln hatte kleben sehen. Sie rechtfertigten tatsächlich seinen Vergleich mit den entrückten Andeutungen urzeitlicher Tempelruinen auf umwölkten asiatischen Bergzinnen, die Roerich so subtil und sonderbar gemalt hat. Es lag in der Tat etwas unabweisbar Roerich-haftes über diesem unirdischen Kontinent geheimnisvoller Bergwelten. Ich hatte es schon im Oktober gespürt, als wir Victoria-Land erstmals sichteten, und ich spürte es jetzt wieder. Außerdem überkam mich das beklemmende Gefühl, Anklänge an urzeitliche Sagen zu erkennen; und wie verstörend glich doch dieses Reich des Todes der von bösen Sagen umrankten Hochebene von Leng aus den uralten Schriften. Mythenforscher haben Leng in Zentralasien angesiedelt; doch das Erbgedächtnis des Menschen – oder seiner Vorläufer – reicht weit zurück, und es mag wohl sein, dass bestimmte Geschichten aus Ländern und Bergen und Tempeln des Schreckens überliefert wurden, die älter sind als Asien und älter als jede Menschenwelt, von der wir wissen. Einige unerschrockene Mystiker haben einen vorpleistozänen Ursprung der fragmentarischen *Pnakotischen Manuskripte* angedeutet und die Vermutung geäußert, dass die Jünger von Tsathoggua für die Menschheit ebenso fremdartig gewesen sein könnten wie Tsathoggua selbst. Leng, wo auch immer in Raum oder Zeit es dräuen mochte, war kein Ort, an dem oder nahe dem ich gerne weilen wollte, noch fand ich Gefallen an der Nähe zu einer Welt, die irgendwann derartig zweifelhafte und vorzeitliche Monstrositäten hervorgebracht hatte wie die erst kürzlich von Lake erwähnten. In jenem Augenblick bereute ich, jemals das gefürchtete *Necronomicon* gelesen und mich an der Universität so häufig mit dem beunruhigend gelehrten Volkskundler Wilmarth unterhalten zu haben.

Diese Stimmung trug fraglos dazu bei, dass die bizarre Luftspiegelung, die aus dem immer schillernderen Zenit über uns hereinbrach, als wir uns den Bergen näherten und allmählich die wellenförmigen Aufwerfungen der Vorgebirge ausmachen konnten, so stark auf mich wirkte. Ich hatte während der

vergangenen Wochen Dutzende polarer Luftspiegelungen gesehen, von denen einige ebenso unheimlich und fantastisch real wirkten wie die jetzige; doch diese besaß eine gänzlich neue und düstere Note bedrohlicher Symbolkraft, und ich erschauderte, als das brodelnde Labyrinth mythischer Mauern und Türme und Minarette in den wirbelnden Eisnebeln über unseren Köpfen bedrohliche Gestalt gewann.

Wir sahen eine zyklopische Stadt in keiner dem Menschen oder der menschlichen Vorstellung bekannten Bauweise, mit gewaltigen Anhäufungen nachtschwarzer Gemäuer, die monströse Verhöhnungen aller geometrischen Regeln darstellten. Wir erblickten Kegelstümpfe, zuweilen terrassenförmig angelegt oder mit seitlichen Kehlungen versehen und überragt von hohen, zylindrischen Säulen, die hie und da knollenartige Ausbuchtungen besaßen und häufig von Lagen schmaler, gezahnter Scheiben gekrönt waren; ebenso seltsame, überhängende, plateauartige Gebilde, die an Stapelungen zahlreicher rechtwinkliger Tafeln oder kreisförmiger Platten oder fünfstrahliger Sterne gemahnten, wobei die jeweils höheren über die unteren hinausragten. Wir sahen zusammengesetzte Kegel und Pyramiden, die entweder frei standen oder Zylinder oder Kuben oder niedrigere Kegelstümpfe und Pyramiden krönten, und manchmal auch nadelförmige Türme in sonderbaren Fünfergruppen. All diese Fiebertraum-Gebilde schienen durch röhrenartige Brücken miteinander verbunden, die sich in verschiedenen, schwindelerregenden Höhen vom einen zum anderen spannten, und das augenscheinliche Ausmaß des Ganzen wirkte in seiner schieren Riesenhaftigkeit furchterregend und bedrückend. Dem allgemeinen Typus nach unterschied sich die Luftspiegelung kaum von den bizarreren Fata Morganen, die anno 1820 von dem Polarforscher und Walfänger Scoresby beobachtet und zeichnerisch dokumentiert worden waren, doch jetzt, zu dieser Zeit, an diesem Ort und angesichts der düsteren, unbekannten Bergzinnen, die gewaltig vor uns aufragten, dazu im Bewusstsein von Lakes eigentümlichen Urwelt-Funden und der Besorgnis einer mutmaßlichen

Katastrophe, der unsere Expeditionsmannschaft zum Opfer gefallen sein könnte, schienen wir alle ein Menetekel unterschwelliger Bösartigkeit und unendlich schrecklicher Vorbedeutung in jenem Trugbild zu erkennen.

Ich war erleichtert, als die Luftspiegelung sich aufzulösen begann, wenngleich dabei die verschiedenen albtraumhaften Türme und Kegel vorübergehend verzerrte Umrisse annahmen, die sogar noch schrecklicher anmuteten. Als die ganze Illusion in schillernde Wirbel zerfiel, richteten wir unsere Blicke wieder erdwärts und erkannten, dass unser Flugziel nah sein musste. Vor uns stiegen die unbekannten Berge in schwindelnde Höhen empor gleich einer furchterregenden Phalanx aus Riesen, und ihre eigentümlichen, regelmäßigen Auswüchse ließen sich auch ohne Fernglas mit überraschender Deutlichkeit erkennen. Wir überflogen nun die niedrigsten Vorberge und konnten inmitten all der Schnee- und Eisfelder und der nackten Felsflächen ihres Hauptplateaus zwei dunklere Flecken ausmachen, die wir für Lakes Lager und Bohrstelle hielten. Die höheren Vorberge wuchsen in einer Entfernung von acht bis zehn Kilometern zu einer Gebirgskette empor, die sich fast überdeutlich gegen den dahinter aufragenden, furchterweckenden Kamm von Gipfeln abzeichnete, die an Höhe sogar den Himalaja übertrafen. Schließlich leitete Ropes – der Student, der McTighe am Steuer abgelöst hatte – den Landeanflug auf den linken der beiden dunklen Flecken ein, dessen Größe ihn als Lakes Lager auswies. Während das Flugzeug tiefer sank, setzte McTighe den letzten unzensierten Funkbericht ab, den die Welt von unserer Expedition empfangen sollte.

Natürlich kennt jeder die kurzen und unbefriedigenden Berichte über den Rest unseres Antarktisaufenthaltes. Einige Stunden nach unserer Landung funkten wir eine abgemilderte Darstellung über die Tragödie, die wir vorgefunden haben, und gaben widerwillig bekannt, dass die gesamte Lake-Gruppe den furchtbaren Sturm des vorangegangenen Tages oder der Nacht davor nicht überlebt hatte. Elf Tote identifiziert, der junge Gedney vermisst. Man zeigte sich nachsichtig über den

schwammigen und nicht sehr ausführlichen Bericht, denn man führte ihn auf den Schock zurück, den das traurige Ereignis uns wohl versetzt haben musste, und man glaubte uns, als wir erklärten, die grässliche Gewalt des Sturms hätte alle elf Leichen derart zugerichtet, dass eine Heimführung nicht mehr infrage käme. Ich halte mir zugute, dass wir trotz unserer Trauer, der äußersten Verstörung und des Grauens, das unsere Seelen ergriffen hatte, in keinem Punkt sonderlich von der Wahrheit abwichen. Die ungeheuerliche Bedeutung liegt in dem, was wir nicht zu offenbaren wagten; was ich auch jetzt nicht offenbaren würde, zwänge mich nicht die Notwendigkeit dazu, andere von namenlosen Schrecken fernzuhalten.

Es stimmt, der Orkan wütete mit entsetzlicher Verheerung. Ob ihn alle hätten überleben können – auch ohne jene andere Sache –, ist doch sehr zweifelhaft. Der Sturm muss, tobend Eispartikel vor sich hertreibend, alles übertroffen haben, was unsere Expedition bisher erlebt hatte. Einer der Flugzeugunterstände – die Schutzmaßnahmen scheinen alle in einem viel zu unfertigen und untauglichen Stadium verblieben zu sein – war geradezu pulverisiert worden, und der Bohrturm an der entfernten Bohrstelle lag restlos zertrümmert in Stücken. Das ungeschützte Metall der Flugzeuge und der Bohrgeräte war geradezu auf Hochglanz geschmirgelt und zwei der kleinen Zelte waren trotz der Schneewälle dem Erdboden gleichgemacht. Holzflächen, die der Wut des Sturms unmittelbar ausgesetzt gewesen waren, wiesen Löcher auf und waren ihres Anstrichs beraubt und sämtliche Spuren im Schnee waren restlos ausgelöscht. Es stimmt auch, dass wir keines der vorzeitlichen biologischen Objekte in einem Zustand vorfanden, der gestattet hätte, es als Ganzes zu befördern. Wir klaubten einige Mineralien aus einem riesigen, eingestürzten Haufen, darunter etliche der grünlichen Specksteinbruchstücke, deren fünf seltsam gerundete Spitzen und verwaschene Punktmuster so viele zweifelhafte Vergleiche herausforderten; ebenso einige fossile Knochen, darunter die charakteristischsten der so merkwürdig beschädigten Stücke.

Keiner der Hunde hatte überlebt, ihr hastig in Lagernähe errichteter Schneeverhau war fast völlig zerstört. Das konnte der Sturm angerichtet haben, wenngleich der größere Einbruch auf der dem Lager zugewandten Seite, die im Windschatten gelegen hatte, eher auf eine Selbstbefreiung der wild gewordenen Tiere hindeutete. Alle drei Schlitten fehlten, und wir legten uns die Erklärung zurecht, dass der Sturm sie ins Nirgendwo mitgerissen hatte. Die Bohr- und Schmelzvorrichtungen an der Bohrstelle waren zu sehr beschädigt, um eine Bergung zu rechtfertigen, daher benutzten wir die Trümmer, um jenes vage verstörende Tor in die Vergangenheit zuzuschütten, das Lake aufgesprengt hatte. Die beiden meistramponierten Flugzeuge ließen wir ebenfalls im Lager zurück, da unsere übrig gebliebene Mannschaft insgesamt nur noch über vier ausgebildete Piloten verfügte – Sherman, Danforth, McTighe und Ropes –, und überdies Danforths Nervenkostüm derart zerrüttet war, dass er kein Flugzeug führen konnte. Wir nahmen jedes Buch, jedes Teil der wissenschaftlichen Ausrüstung und andere Dinge mit, die wir fanden, aber auf unerklärliche Weise war vieles fortgeweht worden. Die Reservezelte und die Pelzbekleidungen waren entweder verschwunden oder völlig zerfetzt.

Gegen 16.00 Uhr, nach ausgedehnten Suchflügen, gaben wir die Suche nach Gedney auf und funkten unsere scheu-zurückhaltende Nachricht an die *Arkham,* die sie an die Außenwelt weiterleite; und ich glaube, wir taten gut daran, sie so ruhig und harmlos klingen zu lassen, wie wir es tatsächlich zuwege brachten. Fast alles, was wir an Aufregung eingestanden, betraf unsere Hunde, deren rasende Unruhe in der Nähe der biologischen Gebilde aufgrund der Berichte des armen Lake keine Überraschung bedeutete. Wir erwähnten allerdings nicht, glaube ich, dass sie dieselbe Unruhe zeigten, wenn sie im Umkreis der eigenartigen grünlichen Specksteine und einiger anderer Gegenstände auf dem verwüsteten Areal herumschnüffelten – dazu gehörten wissenschaftliche Instrumente, Flugzeuge und technische Geräte im Lager wie auch an der Bohrstelle, deren Einzelteile gelockert, bewegt und auf sonstige Weise von

einem einzigartig neugierigen Sturm untersucht worden waren.

Bezüglich der vierzehn biologischen Gebilde äußerten wir uns aus gerechtfertigten Gründen nur vage. Wir erklärten nur, dass die, die wir fanden, stark beschädigt seien, jedoch sei noch genug von ihnen übrig, um Lakes Beschreibung voll und ganz zu bestätigen. Es war nicht leicht, unsere persönlichen Empfindungen dabei zu verdrängen – und wir schwiegen über ihre Anzahl und den genauen Zustand, in dem sich die vorhandenen Exemplare befanden. Wir waren mittlerweile übereingekommen, nichts verlauten zu lassen, was irgendwie auf Anzeichen einer Geisteskrankheit unter Lakes Männern deutete, obwohl es uns unstreitig wie Wahnsinn vorkam, sechs verstümmelte Ungeheuer aufrecht stehend in beinahe drei Meter hohen Schneegräbern pietätvoll bestattet zu finden – unter fünfzackigen Hügeln, in die Lochmuster eingedrückt waren, die genau den Punktanordnungen auf den sonderbaren grünlichen Specksteinen entsprachen. Die anderen acht unversehrten Exemplare, von denen Lake gesprochen hatte, waren anscheinend allesamt fortgeweht worden.

Uns lag auch an der Wahrung des öffentlichen Seelenfriedens; daher erzählten Danforth und ich wenig von dem furchtbaren Flug über die Berge, den wir am nächsten Tag unternahmen. Es war klar, das nur ein konsequent von Ballast befreites Flugzeug Aussicht hatte, einen Gebirgszug von solcher Höhe zu überfliegen, wodurch sich die Teilnahme an diesem Erkundungsflug gnädigerweise auf uns beide beschränkte. Bei unserer Rückkehr um 1.00 Uhr in der Nacht war Danforth der Hysterie nahe, beherrschte sich jedoch bewundernswert. Es bedurfte keiner Überredungskunst, ihm das Versprechen abzunehmen, niemandem die Skizzen und die übrigen Dinge zu zeigen, die wir in unseren Taschen mitgebracht hatten und den anderen nicht mehr zu verraten als offiziell bekanntzugeben wir vereinbart hatten. Die Filme aus unserer Kamera hielten wir für eine spätere heimliche Entwicklung zurück; daher wird ein Teil der folgenden Geschichte für Pabodie, McTighe,

Ropes, Sherman und die übrigen ebenso neu sein wie für die restliche Welt. Tatsächlich sind Danforths Lippen sogar noch stärker versiegelt als meine; denn er hat etwas gesehen – oder glaubt es gesehen zu haben –, das er sogar mir verschweigt.

Wie jedermann weiß, enthielt unser Bericht eine Darstellung unseres beschwerlichen Aufstiegs mit dem Flugzeug – wir bestätigten Lakes Ansicht, dass die mächtigen Gipfel aus azoischem Schiefer und anderen sehr alten gefältelten Schichten bestanden und dass sie sich spätestens seit der ausgehenden Jurazeit nicht mehr verändert hatten, machten einige unverfängliche Anmerkungen zu der Regelmäßigkeit der würfel- und bollwerkartigen Gebilde, die an den Gipfeln hafteten, äußerten unsere Vermutung, dass die Höhlenöffnungen auf zersetzte Kalksteinadern hinwiesen und dass einige Abhänge und Pässe das Ersteigen und Überqueren der gesamten Gebirgskette durch erfahrene Bergsteiger zu erlauben schienen, und berichteten, dass die geheimnisvolle andere Seite jenseits der Berge eine enorm ausgedehnte Hochebene offenbarte, so uralt und beständig wie die Berge selbst – mehr als sechstausend Meter hoch gelegen, voller grotesker Felsformationen, die aus einer dünnen Gletscherschicht ragten, und von den jähen Klüften der höchsten Bergzinnen durch einen Übergang aus niedrigen, langsam ansteigenden Vorbergen getrennt.

Diese Angaben entsprechen bis dahin in jeder Beziehung der Wahrheit, und sie stellten die Männer im Lager vollauf zufrieden. Wir führten unsere sechzehnstündige Abwesenheit – ein längerer Zeitraum als unser veranschlagtes Pensum samt Flug, Landung, Terrainerkundung und dem Sammeln von Gesteinsproben hätte in Anspruch nehmen dürfen – auf eine angeblich lang anhaltende Gegenwindphase zurück und berichteten wahrheitsgetreu über unsere Landung auf dem jenseitigen Vorgebirge. Zum Glück klang unser Bericht so plausibel und nüchtern, dass sich niemand verleitet sah, den Flug zu wiederholen. Hätten es welche versuchen wollen, so hätte ich meine ganze Überredungskunst eingesetzt, um die Männer daran zu hindern – und der Himmel weiß, was Danforth getan hätte.

Während unserer Abwesenheit hatten Pabodie, Sherman, Ropes, McTighe und Williamson fieberhaft an zweien von Lakes am besten erhaltenen Flugzeugen geschraubt und sie wieder flugtauglich gemacht, trotz der völlig unerklärlichen Beschädigungen einiger wichtiger Funktionsteile. Wir beschlossen, alle Flugzeuge am nächsten Morgen zu beladen und so schnell wie möglich zu unserem alten Lager aufzubrechen. Wenngleich es einen Umweg bedeutete, war es doch der sicherste Weg, dem McMurdo-Sund näher zu kommen; denn die ganz und gar unbekannten Weiten des seit Äonen erstarrten Kontinents im Direktflug zu überqueren, hätte zu viele zusätzliche Risiken mit sich gebracht. Angesichts der tragischen Verringerung unserer Mannschaft und der Zerstörung der Bohrausrüstung waren weitere Forschungsarbeiten kaum noch durchführbar. Die Unsicherheit und die Schrecken um uns herum – über die wir nichts sagten – weckten in uns nur den einen Wunsch, dieser südlichen Welt der Abgeschiedenheit und des brütenden Irrsinns schnellstmöglich zu entfliehen.

Wie der Öffentlichkeit bekannt ist, kehrten wir ohne weitere Katastrophen zurück in die besiedelte Welt. Alle Flugzeuge erreichten am Abend des folgenden Tages – dem 27. Januar – nach einem zügigen Nonstop-Flug das alte Lager; und am 28. schafften wir die Strecke bis zum McMurdo-Sund in zwei Etappen. Die kurze Unterbrechung war durch einen Schaden am Leitwerk in einem heftigen Sturm über dem Schelfeis notwendig geworden, nachdem wir das große Plateau hinter uns gelassen hatten. Nach weiteren fünf Tagen durchbrachen die *Arkham* und die *Miskatonic*, mit allen Mann und der gesamten Ausrüstung an Bord, das dicker werdende Feldeis und bahnten sich einen Weg durch das Ross-Meer, während im Westen die höhnischen Gipfel von Victoria-Land in einen unruhigen antarktischen Himmel hineinwuchsen und das Wehklagen des Windes zu einem melodischen Pfeifen in allen Tonlagen verzerrten, das mich bis auf die Knochen erschauern ließ. Kaum zwei Wochen später ließen wir die letzten Ausläufer des Polargebiets hinter uns und dankten dem Himmel, dass wir

einem gespenstischen, fluchbeladenen Reich entronnen waren, wo Leben und Tod, Raum und Zeit in unvordenklichen Epochen dunkle, blasphemische Bündnisse geschlossen haben, noch ehe auf der kaum erkalteten Kruste des Planeten erstmals Materie zuckte und schwamm.

Seit unserer Rückkehr haben wir alle uns konsequent bemüht, die weitere Erforschung der Antarktis zu verhindern, und dabei gewisse Zweifel und Befürchtungen in seltener Eintracht standhaft für uns behalten. Sogar der junge, von einem Nervenzusammenbruch gezeichnete Danforth wankte nicht und plauderte vor seinen Ärzten nicht aus – wie ich bereits sagte, gibt es etwas, von dem er glaubt, es als Einziger gesehen zu haben und worüber er noch nicht einmal mit mir sprechen will, obgleich ich der Ansicht bin, dass es seinem psychischen Zustand zugute käme, ränge er sich dazu durch. Es könnte vieles erklären und lindern, obwohl es vielleicht nicht mehr war als die trügerische Nachwirkung eines vorangegangenen Schocks. Dies jedenfalls ist der Eindruck, der sich mir nach Danforths gelegentlichen unzurechnungsfähigen Momenten aufdrängt, in denen er mir unzusammenhängende Dinge zuflüstert – Dinge, die er heftig von sich weist, sobald er wieder Herr seiner selbst ist.

Es wird beträchtliche Anstrengungen erfordern, andere von dem großen weißen Süden fernzuhalten, und manche unserer Bemühungen könnten unserem Anliegen sogar unmittelbar schaden, indem sie Aufsehen und Neugier erregen. Wie uns von Anfang an hätte klar sein müssen, stirbt die menschliche Neugier nicht aus, und die von uns bekannt gegebenen Entdeckungen könnten ausreichen, andere anzuregen, sich jener lange währenden Jagd nach dem Unbekannten zu verschreiben. Lakes Berichte über die biologischen Monstrositäten hatten unter Naturforschern und Paläontologen stärkstes Aufsehen erregt, obwohl wir umsichtig genug gewesen waren, die abgetrennten Körperteile nicht zu zeigen, die wir von den bestatteten Exemplaren mitgebracht hatten, ebenso wenig wie die Fotografien von ihnen im Zustand ihrer Auffindung. Wir hüteten

uns auch, die rätselhafteren der zernagten Knochen und die grünlichen Specksteine zu zeigen; und Danforth und ich halten eisern jene Fotos zurück, die wir auf dem gigantischen Plateau hinter dem Gebirgszug geknipst haben, ebenso die zerknitterten Zeichnungen, die wir glattstrichen, voller Entsetzen betrachteten und in unsere Taschen steckten.

Doch nun bereitet sich diese Starkweather-Moore-Expedition vor, und zwar mit einer Gründlichkeit, die die Möglichkeiten unserer eigenen Ausstattung weit übertrifft. Falls niemand sie daran hindert, werden diese Leute bis zum innersten Kern der Antarktis vorstoßen und schmelzen und bohren, bis sie das zutage fördern, von dem wir wissen, dass es das Ende der Welt herbeiführen könnte. Deshalb muss ich nun doch alle Zurückhaltung aufgeben – sogar bezüglich jenes letzten, namenlosen Etwas jenseits der Berge des Wahnsinns.

IV

Nur äußerst zögernd und widerstrebend kehre ich in Gedanken zu Lakes Lager und zu dem zurück, was wir dort wirklich vorfanden – wie auch zu jenem anderen Ding jenseits der Berge des Wahnsinns. Ich bin ständig versucht, die Einzelheiten zu umgehen und es bei bloßen Andeutungen statt der Tatsachen und unausweichlichen Schlussfolgerungen zu belassen. Ich hoffe, bereits genug mitgeteilt zu haben, um nur kurz bei dem Übrigen verweilen zu müssen – ich meine das Grauen, das uns im Lager erwartete. Ich habe über die vom Sturm verwüstete Umgebung berichtet, die zerstörten Schutzwälle, die ramponierten Geräte, die Erregung unserer Hunde, das Fehlen der Schlitten und anderer Gegenstände, den Tod der Männer und Hunde, Gedneys Unauffindbarkeit und die sechs auf irrsinnige Art bestatteten biologischen Wesen, deren Gewebe trotz ihrer organischen Verletzungen so sonderbar gut erhalten war und die aus einer Welt stammten, die seit vierzig Millionen Jahren nicht mehr existierte. Ich weiß nicht mehr, ob ich erwähnte,

dass wir bei der Überprüfung der Hundekadaver ein Tier vermissten. Anfangs dachten wir uns nicht viel dabei ... Eigentlich waren Danforth und ich die Einzigen, die sich überhaupt Gedanken darüber machten.

Die wesentlichen Dinge, die ich bisher verschwiegen habe, beziehen sich auf die Leichen und auf bestimmte subtile Aspekte, die geeignet oder auch nicht geeignet sind, eine abscheuliche und unfassbare sachliche Erklärung für das offensichtliche Chaos zu liefern. Damals versuchte ich, die Gedanken der Männer von diesen Aspekten abzulenken; war es doch um so vieles einfacher – so weitaus normaler –, alles auf einen Ausbruch von Wahnsinn unter einigen von Lakes Leuten zurückzuführen. Nach Lage der Dinge musste dieser dämonische Gebirgssturm vollkommen ausgereicht haben, um jeden Menschen an diesem Brennpunkt aller Verlassenheit und aller Geheimnisse auf Erden mit Wahnsinn zu schlagen.

Der Gipfel des Abnormen war natürlich der Zustand der Leichen – von Menschen wie auch Hunden. Sie hatten alle irgendeinen grauenvollen Kampf durchgemacht und waren auf höllische und ziemlich unerklärliche Weise zerrissen und verstümmelt worden. Soweit wir es beurteilen konnten, war der Tod in allen Fällen durch Erwürgen oder Zerfleischen eingetreten. Augenscheinlich muss es mit den Hunden angefangen haben, denn der Zustand ihres nachlässig gebauten Verhaus wies Anzeichen eines gewaltsamen Ausbruchs von innen heraus auf. Wegen des Abscheus der Tiere gegen jene höllischen urzeitlichen Organismen war er in einiger Entfernung vom Lager errichtet worden, doch diese Vorkehrung schien vergeblich gewesen zu sein. Sich selbst überlassen in jenem fürchterlichen Sturm, hinter schwachen und zu niedrigen Schneewällen, mussten die Huskys außer Rand und Band geraten sein – ob wegen des Sturmes oder aufgrund eines schleichenden, immer stärker werdenden Geruchs, den die Nachtmahr-Wesen verströmten, vermag niemand zu sagen.

Doch was auch immer sich abgespielt hat, es war überaus grauenvoll und widerlich. Vielleicht sollte ich alle Empfindsamkeit

ablegen und endlich über das Schlimmste berichten – allerdings betone ich entschieden, dass ich aufgrund der Beobachtungen von Danforth und mir zu dem unbezweifelbaren Schluss komme, dass der zu jenem Zeitpunkt verschollene Gedney nicht für die vorgefundenen furchtbaren Gräuel verantwortlich sein kann. Ich habe gesagt, die Leichen seien fürchterlich zerfleischt gewesen. Nun muss ich ergänzen, dass einige davon auf die absonderlichste, kaltblütigste und unmenschlichste Weise aufgeschlitzt und ausgeweidet worden waren. Das war bei den Hunden wie auch bei den Menschen so. Aus allen gutgenährten Körpern waren die größten Fleischpartien herausgeschnitten und entfernt worden, so als sei ein gewissenhafter Metzger zu Werke gegangen. Seltsamerweise war rings um die Überreste Salz verstreut – es stammte aus den geplünderten Proviantkisten in den Flugzeugen –, was die grässlichsten Gedankengänge heraufbeschwor. Das Ganze hatte sich in einem der behelfsmäßigen Flugzeugunterstände abgespielt, aus dem das Flugzeug herausgezerrt worden war, und Windböen hatten danach alle Spuren verwischt, die zu einer schlüssigen Erklärung hätten führen können. Verstreute Kleiderfetzen, den Toten brutal von den verstümmelten Leibern gerissen, boten auch keinerlei Aufschluss. Es ist sinnlos, die kaum sichtbaren Spuren im Schnee in einem windgeschützen Winkel der zerstörten Einfriedung zu erwähnen – denn diese Abdrücke hatten nicht das Mindeste mit menschlichen Fußspuren gemein, sondern erinnerten unverkennbar an die fossiler Abdrücke, die der bedauernswerte Lake während der zurückliegenden Wochen erwähnt hatte. Man musste seine Fantasie zügeln, im Schatten dieser alles überragenden Berge des Wahnsinns.

Am Schluss stellte sich wie gesagt heraus, dass Gedney und einer der Hunde fehlten. Wir hatten zuvor noch zwei Hunde und zwei weitere Männer vermisst, bis wir nach der Untersuchung der monströsen Gräber zu jenem grauenerregenden Unterstand kamen und das nur wenig in Mitleidenschaft gezogene Sezierzelt betraten, in dem wir eine Entdeckung machten. Es war nicht mehr in dem Zustand, in dem Lake es

verlassen hatte, denn die zugedeckten Überreste des vorzeitlichen Ungetüms waren von dem behelfsmäßigen Tisch entfernt worden. Im Grunde hatten wir bereits erkannt gehabt, dass es sich bei einem von den sechs unvollständigen Geschöpfen, die wir auf so irrsinnige Weise bestattet vorgefunden hatten – nämlich dasjenige, das einen besonders üblen Geruch verströmte – um das zusammengetragene Sektionsmaterial jenes Lebewesens gehandelt haben muss, das Lake zu analysieren versucht hatte. Auf dem Labortisch und rings um ihn herum lagen jedoch andere Dinge verstreut, und wir brauchten nicht lange, um zu erkennen, dass es sich bei diesen Dingen um die sorgfältig, allerdings auch einfallsreich und laienhaft sezierten Körperteile eines Mannes und eines Hundes handelte. Um die Gefühle möglicher Hinterbliebener zu schonen, verschweige ich den Namen des Mannes. Lakes Sektionsbesteck fehlte, doch gab es Anhaltspunkte dafür, dass die Instrumente gewissenhaft gereinigt worden waren. Der Benzinofen war ebenfalls verschwunden, doch rings um die Stelle, wo er gestanden hatte, fanden wir eine sonderbare Ansammlung abgeriebener Zündhölzer. Wir begruben die menschlichen Leichenteile neben den übrigen zehn Männern, die Überreste des Hundes hingegen zusammen mit den anderen fünfunddreißig Tieren. Was es mit den bizarren Schmierflecken auf dem Labortisch und dem Haufen wüst durchgeblätterter illustrierter Bücher daneben auf sich hatte, darüber grübelten wir in unserer Verwirrung nicht nach.

Dies waren die grausigsten Entdeckungen, die wir im Lager machten, doch andere Dinge erschreckten uns nicht weniger. Das Verschwinden von Gedney, eines Hundes, der acht unversehrten fremdartigen Lebewesen, der drei Schlitten, bestimmter Instrumente, illustrierter technischer und wissenschaftlicher Bücher, Schreibutensilien, Taschenlampen und Batterien, von Proviant und Treibstoff, Heizgeräten, Ersatzzelten, Pelzbekleidung und so fort entzog sich bedingungslos jedem vernünftigen Erklärungsversuch. Dasselbe galt für die rätselhaften Tintenspritzer auf einigen Papierbögen und die Anhaltspunkte für

ein befremdliches Hantieren und Herumpfuschen fremder Hände an den Flugzeugen und dem übrigen technischen Gerät sowohl im Lager wie an der Bohrstelle. Die Hunde scheuten vor diesen eigentümlich in Unordnung gebrachten Geräten zurück.

Zu erwähnen wäre noch die geplünderte Speisekammer, das Verschwinden einiger Lebensmittel und der unheimliche, aber irgendwie auch drollige Haufen von Konservendosen, die alle auf erstaunlichste Art und an den unmöglichsten Stellen geöffnet worden waren. Die Menge verstreuter, ungebrauchter, zerknickter und abgebrannter Zündhölzer gab ein weiteres kleines Rätsel auf – ebenso wie die zwei, drei herumliegenden Zeltplanen und Pelzanzüge, die merkwürdig zerrissen waren, fast so, als seien sie unbeholfen in irgendeiner unvorstellbaren Weise anprobiert worden. Die Misshandlungen an den Menschenleichen und den Hundekadavern und die verrückte Bestattung der beschädigten urzeitlichen Kreaturen ergänzten nur zu gut diese augenscheinlich geisteskranke Zerstörungswut. Um auf eine Wiederholung solcher Geschehnisse vorbereitet zu sein, fotografierten wir die wahnsinnige Verwüstung des Lagers gewissenhaft; und wir werden diese Aufnahmen natürlich zur Untermauerung unserer Proteste gegen den Aufbruch der geplanten Starkweather-Moore-Expedition benutzen.

Nach der Entdeckung der Leichen im Unterstand fotografierten wir zunächst die verrückte Reihe der Gräber mit den fünfzackigen Schneehügeln und öffneten sie. Die Ähnlichkeit dieser monströsen Hügel und ihrer Punktmuster mit der Beschreibung, die der beklagenswerte Lake von den seltsamen grünlichen Specksteinen abgegeben hatte, konnten wir nicht übersehen; und als wir in dem großen Berg von Gesteinsproben auf einige der Specksteine stießen, war diese Ähnlichkeit in der Tat markant. Ihre Form, das muss ich noch erwähnen, erinnerte an die seesternförmigen Köpfe der urzeitlichen Wesen – und so kamen wir zu dem Schluss, dass diese Wahrnehmung eine mächtige Wirkung auf die überreizten Gemüter von Lakes erschöpfter Mannschaft ausgeübt haben musste.

Denn Wahnsinn – Gedney betreffend, als den einzigen möglichen Überlebenden – war die spontan von allen akzeptierte Erklärung, dem offen Ausgesprochenen nach zu schließen; aber ich bin nicht so naiv, zu verleugnen, dass wohl in jedem von uns abenteuerliche Vermutungen gärten, die keiner unbefangen aussprach, um nicht selbst als geisteskrank zu gelten.

Sherman, Pabodie und McTighe unternahmen am Nachmittag einen ausgiebigen Erkundungsflug über das angrenzende Terrain und suchten dabei den Horizont mit Ferngläsern nach Gedney und den vermissten Gegenständen ab; jedoch erfolglos. Die drei berichteten, dass der gigantische Gebirgszug sich nach beiden Seiten ins Endlose erstreckte, ohne jede Veränderung in Höhe und Aussehen. Allerdings waren auf einigen der Bergkuppen die regelmäßigen Würfel- und Mauergebilde wuchtiger und stachen deutlicher ab, was die fantastischen Ähnlichkeiten mit den von Roerich gemalten asiatischen Bergruinen noch verstärkte. Die rätselhaften Höhlenöffnungen in den schwarzen, schneefreien Gipfelwänden verteilten sich in etwa gleichmäßig, jedenfalls so weit sich der Gebirgszug überblicken ließ.

Trotz des übermächtigen Grauens hatten wir uns so viel wissenschaftlichen Ehrgeiz und Abenteuergeist bewahrt, dass uns das unerforschte Reich jenseits dieser geheimnisvollen Berge immer noch anlockte. Wie aus unseren zurückhaltenden Berichten hervorgeht, legten wir uns nach diesem Tag der Schrecken und der Rätsel um Mitternacht schlafen – nicht ohne den zögerlichen Plan gefasst zu haben, gleich am nächsten Morgen in einer von allem verzichtbaren Ballast befreiten Maschine eine oder mehrere Flüge über die Gebirgskette hinweg durchzuführen, ausgerüstet mit einer Spezialkamera für Luftaufnahmen und geologischem Gerät. Danforth und ich waren ausersehen worden, den ersten Versuch zu unternehmen, und wir standen um 7.00 Uhr auf, damit wir früh losfliegen konnten; allerdings verzögerten heftige Winde – wie in unserem kurzen Bericht an die Außenwelt erwähnt – den Start bis fast 9.00 Uhr.

Ich habe bereits die abgemilderte Darstellung unserer

Erlebnisse wiederholt, die wir nach unserer Rückkehr sechzehn Stunden später den Männern im Lager auftischten und auch an die Außenwelt funkten. Es ist nun meine grässliche Pflicht, diese Aussage zu vervollständigen, indem ich ihre gnädigen Lücken durch Hinweise darauf ausfülle, was wir wirklich in jener verborgenen Welt jenseits der Berge sahen – Hinweise auf jene Enthüllungen, die Danforth letztlich in den Nervenzusammenbruch stürzten. Ich wünschte, er würde genauso offen über das Ding sprechen, von dem er glaubt, er allein habe es gesehen – auch wenn es sich vermutlich nur um eine nervöse Sinnestäuschung handelte – und das vielleicht der letzte Auslöser für seinen jetzigen Zustand war. Doch er weigert sich standhaft. So kann ich also nur sein späteres, unzusammenhängend geflüstertes Gestammel über das wiederholen, was ihn schrill aufkreischen ließ, als unsere Maschine auf dem Rückflug durch den hohen, von Wind gepeitschten Gebirgspass jagte, nach jenem absoluten Schock, den wir alle beide erlitten hatten. Dies soll dann mein letztes Wort sein. Falls die unmissverständlichen Hinweise auf das Überdauern uralter Schrecken in meinen Enthüllungen nicht genügen sollten, um andere davon abzuhalten, sich neugierig in die tiefste Antarktis zu wagen – oder zumindest davon, gar zu tief unter der Oberfläche dieser äußersten Einöde verbotener Geheimnisse und unmenschlicher, seit Äonen verfluchter Abgeschiedenheit zu rühren –, dann trifft mich keine Schuld an unvorhersehbaren und vermutlich monströsen Gräueln.

Danforth und ich berechneten anhand eines Sextanten und der Notizen, die Pabodie während seines nachmittäglichen Rundflugs angefertigt hatte, dass der niedrigste zugängliche Pass der Gebirgskette etwas weiter rechts von uns lag, noch in Sichtweite des Lagers und zwischen siebentausend und siebentausendfünfhundert Metern über dem Meeresspiegel. Ihn steuerten wir zunächst an, als wir in der von Ballast befreiten Maschine zu unserem Erkundungsflug abhoben. Das Lager selbst befand sich gut dreitausendsechshundert Meter über dem Meer auf Vorbergen, die von einem hochgelegenen Kontinen-

talplateau aufragten; daher war der tatsächliche Höhenunterschied, den es zu überwinden galt, weniger groß als man vermuten könnte. Trotzdem spürten wir, während wir aufstiegen, sehr deutlich die immer dünner werdende Luft und die immense Kälte; denn wegen der schlechten Sichtverhältnisse mussten wir mit offenen Kabinenfenstern fliegen. Natürlich trugen wir unsere dickste Pelzbekleidung.

Als wir uns den drohenden Gipfeln näherten – dunkel und unheimlich erhoben sie sich über den von Gletscherspalten durchzogenen Schneefeldern –, gewahrten wir immer mehr der seltsam regelmäßigen Gebilde, die an den Berghängen klebten; und wieder fühlten wir uns an die merkwürdigen asiatischen Gemälde Nicholas Roerichs erinnert. Die uralten und windzernarbten Gesteinsformationen bestätigten Lakes Funkberichte in jeder Hinsicht und bewiesen, dass diese Kämme seit einem unglaublich frühen Erdzeitalter unverändert emporragten – womöglich schon seit über fünfzig Millionen Jahren. Um wie vieles höher sie einst gewesen waren, ließ sich nicht abschätzen; doch wies alles an dieser seltsamen Region auf unergründliche atmosphärische Einflüsse hin, die den natürlichen Veränderungen entgegenwirkten und anscheinend die gewöhnlichen, klimatisch bedingten Verwitterungsprozesse von Felsgestein hemmten.

Doch am meisten faszinierten und irritierten uns die Anhäufungen von regelmäßigen Würfeln, Schutzwällen und Höhleneingängen an den Berghängen. Ich betrachtete sie mit dem Fernglas und fotografierte sie, während Danforth das Flugzeug steuerte; zuweilen auch löste ich ihn ab – obzwar ich als Pilot ein absoluter Amateur bin –, und überließ ihm den Feldstecher. Wir konnten deutlich erkennen, dass diese Gebilde großenteils aus hellem, azoischem Quarzit bestanden, die keiner an weiten Abschnitten des Massivs sonst sichtbar auftretenden Gesteinsart glich; und dass ihre Regelmäßigkeit außerordentlicher und unheimlicher war als es der bedauernswerte Lake hatte durchklingen lassen.

Wie er berichtet hatte, waren ihre Kanten unter den widrigen

Witterungseinflüssen unvorstellbar langer Zeiten bröckelig und rund geworden; doch ihre unnatürliche Festigkeit und ihr widerstandsfähiges Material hatten sie vor der Zersetzung bewahrt. Viele Bauten, vor allem die dicht mit den Hängen verbundenen, schienen aus demselben Material zu bestehen wie die Felsoberfläche ihrer Umgebung. Das Ganze wirkte wie die Ruinen von Machu Picchu in den Anden oder die urzeitlichen Grundmauern von Kisch, die 1929 von der Expedition des Oxford-Field-Museums ausgegraben worden waren. Ab und zu glaubten Danforth und auch ich, erkennen zu können, dass die Gebilde aus *einzelnen, zyklopischen Blöcken* bestünden, was mit Carrolls Beobachtung während des Erkundungsfluges mit Lake übereinstimmte. Welche Erklärung all dies an einem solchen Ort finden könnte, ging schlicht über mein Begriffsvermögen, und ich fühlte mich als Geologe seltsam überfordert. Vulkanisches Erstarrungsgestein ist oftmals seltsam regelmäßig geformt – wie der berühmte Damm der Riesen in Irland –, doch dieser gewaltige Gebirgszug war, soweit es seine sichtbare Struktur betraf, keinesfalls vulkanisch, auch wenn Lake zu Beginn meinte, einen rauchenden Kegel gesehen zu haben.

Die sonderbaren Höhleneingänge, in deren Nähe die seltsamen Gebilde zahlreicher schienen, stellten ein weiteres, obgleich kleineres Rätsel dar, denn auch sie besaßen eine auffallende Regelmäßigkeit. Sie waren, wie Lake schon gemeldet hatte, meist nahezu quadratisch oder halbkreisförmig, so als seien die natürlichen Öffnungen von Geisterhand gleichförmig gestaltet worden. Ihre große Anzahl und ihre weite Verbreitung waren erstaunlich und ließen vermuten, das gesamte Gebiet sei bienenstockartig durchwoben von Tunneln, die ihre Entstehung dem Zerfall von Kalksteinadern verdankten. Wir erhaschten naturgemäß keine tiefen Einblicke in diese Höhlen, doch immerhin erkannten wir, dass sie offenbar keine Tropfsteine enthielten. In der unmittelbaren Umgebung der Höhlenöffnungen schienen die Bergwände besonders glatt und ebenmäßig zu sein und Danforth glaubte, dass die kleinen, verwitterungsbedingten Risse und Vertiefungen sich zu

ungewöhnlichen Mustern fügten. Noch ganz unter dem Eindruck der vorgefundenen rätselhaften Schrecken im Lager, deutete er an, dass diese Vertiefungen verblüffend an die gepunkteten Muster auf den grünlichen Urzeit-Specksteinen erinnerten, die sich so abscheulich auf jenen irrsinnigen Schneehügeln über den sechs begrabenen Ungetümen wiederholt hatten.

Wir gewannen allmählich an Höhe beim Überfliegen der mächtigen Vorberge und steuerten den relativ niedrigen Pass an. Als er herankam, schauten wir gelegentlich nach unten auf den eis- und schneebedeckten Landweg und fragten uns, ob wir diesen Vorstoß mit den einfacheren Mitteln vergangener Tage ebenfalls hätten wagen können. Erstaunt erkannten wir, dass das Terrain keineswegs unwegsam war; trotz der Spalten und sonstiger Hindernisse hätte es die Schlitten eines Scott, eines Shackleton oder eines Amundsen schwerlich aufgehalten. Einige der Gletscher schienen bemerkenswert geradlinig zu vom Wind freigelegten Pässen hinaufzuführen, und als wir den von uns auserkorenen Pass erreichten, erkannten wir, dass er keine Ausnahme bildete.

Unser Gefühl gespannter Erwartung, als wir im Begriff standen, um die Bergkuppe zu fliegen und erstmals einen Blick in eine nie betretene Welt zu tun, lässt sich kaum in Worte fassen, obwohl wir keinen Grund zu der Annahme hatten, dass die Gefilde jenseits des Gebirgszuges sich grundlegend von denen unterscheiden würden, die wir bereits gesehen und durchmessen hatten. Dieses Bollwerk aus Felshängen und das leuchtende Himmelsmeer, das lockend über ihren Zinnen aufschien, wurde umschlungen von einer Aura böser Geheimnisse, die so unbestimmt und wenig greifbar war, dass bloße Worte diesen Eindruck nicht wiedergeben können. Weit eher spielten vage psychologische Symbolik und feinsinnige Gedankenverknüpfungen eine Rolle – etwas aus exotischen Gedichten und Gemälden, oder aus uralten Legenden, die in gemiedenen und verbotenen Bücher lauern. Selbst im Geheul des Windes wehte eine unterschwellige Andeutung bewusster Böswilligkeit;

und eine Sekunde lang hatte es den Anschein, als berge sein vielstimmiges Klagen ein bizarres, melodiöses Pfeifen mit großem Tonumfang, während der Wind in die allgegenwärtigen, widerhallenden Höhleneingänge hineinfegte und wieder daraus hervorstürze. In diesem Geräusch lag ein unergründlicher erinnerungsträchtiger Abscheu, der ebenso undefinierbar war wie alle anderen unserer düsteren Eindrücke.

Nach einem langsamen Aufstieg zeigte unser Höhenmesser jetzt 7190 Meter an, und wir hatten die Schneegrenze des Gebirges endgültig unter uns gelassen. Hier oben gab es nur dunkle, nackte Felsabstürze und die ersten Ausläufer grob gefurchter Gletscher – doch jene faszinierenden Würfel und Wälle, jene widerhallenden Höhlenöffnungen verliehen der Szenerie etwas drohend Unnatürliches, Fantastisches und Traumgleiches. Als ich an dem endlosen Kamm aus hohen Bergzacken entlangschaute, glaubte ich, den vom armen Lake erwähnten einzigen Gipfel zu erkennen, den mitten auf der Spitze eine Mauer krönte. Ein sonderbarer antarktischer Dunstschleier verbarg sie zum größten Teil – ein Dunst, der Lake vielleicht zu seiner anfänglichen Vermutung vulkanischer Tätigkeit verleitet hatte. Der Pass öffnete sich direkt vor uns, glatt und windgepeitscht zwischen seinen beiden zackengekrönten, finster aufragenden Durchgangspfeilern aus Fels. Dahinter dehnte sich ein Himmel, brodelnd vor wirbelndem Dunstgebräu und erleuchtet von einer tiefstehenden Polarsonne – der Himmel jenes geheimnisvollen, fernen Reiches, von dem wir spürten, dass noch kein menschliches Auge es je zuvor erschaut hatte.

Nur noch ein paar Meter höher, und wir würden dieses Reich sehen. Danforth und ich konnten uns inmitten des heulenden, pfeifenden Sturms, der über den Pass fegte, und wegen des ungedämpften Lärms der Motoren, nur schreiend verständigen, doch wir tauschten vieldeutige Blicke aus. Und dann, als wir diese letzten wenigen Meter überwunden hatten, starrten wir endlich über die Felseinkerbung hinweg auf die Offenbarung ungeahnter Geheimnisse einer vorzeitlichen und unfassbar fremdartigen Welt.

V

Ich glaube, wir schrien beide gleichzeitig auf, als wir den Pass durchflogen hatten und sahen, was dahinter lag. Überwältigt von Ehrfurcht, Staunen und Grauen zweifelten wir an unseren Sinnen. Natürlich mussten wir tief in unserem Unterbewusstsein nach irgendeiner natürlichen Erklärung gesucht haben, um im ersten Moment bei klarem Verstand zu bleiben. Vermutlich dachten wir an solche Dinge wie die grotesk verwitterten Steine im Garten der Götter in Colorado oder die fantastisch symmetrischen, vom Wind zernagten Felsen in der Wüste von Arizona. Vielleicht vermeinten wir zuerst sogar, erneut eine Fata Morgana gleich jener zu sehen, die sich uns zuvor bei der ersten Sichtung der Berge des Wahnsinns dargeboten hatte. Wir mussten uns einfach an derartige normale Erklärungen klammern, als unsere Blicke über die grenzenlose, sturmzerfurchte Hochebene schweiften und das beinah endlose Labyrinth riesiger, regelmäßiger und in geometrischer Harmonie gefügter Steinmassen erfassten, deren bröckelnde und ausgehöhlte Spitzen aus einer Eisdecke emporragten, deren Dicke nur zwölf oder fünfzehn Meter und an manchen Stellen sogar noch sichtlich weniger betrug.

Die Wirkung dieses ungeheuerlichen Anblicks war unbeschreiblich, denn schon beim ersten Hinsehen trat die teuflische Verletzung der bekannten Naturgesetze offen zutage. Hier, auf einem uralten Tafelland in nicht weniger als sechstausend Metern Höhe und unter Klimabedingungen, die seit einem vormenschlichen, mindestens fünfhunderttausend Jahre zurückliegenden Zeitalter für alles Leben tödlich waren, erstreckte sich soweit das Auge sah ein Gewirr regelmäßig angeordneter Steine – nur die Hoffnung, bei Verstand zu bleiben, führte dies nicht auf irgendetwas anderes als geplante und künstliche Urheberschaft zurück. Bis zu diesem Augenblick hatten wir, jedenfalls bei allen ernstlichen Erklärungsversuchen, jede Theorie verworfen, die die Würfelgebilde und Felswälle an den Bergflanken auf einen nicht-natürlichen Ursprung

zurückführten. Wie sollte es auch anders sein, da doch der Mensch selbst kaum das Stadium der großen Affen hinter sich gelassen haben konnte, als diese Region der bis in unsere Zeit andauernden ewigen Herrschaft eisigen Todes anheimfiel?

Doch jetzt war die Macht der Vernunft unwiderruflich erschüttert, denn dieser zyklopische Irrgarten quadratischer, gewölbter und abgewinkelter Felsblöcke besaß Merkmale, die jede tröstliche Selbsttäuschung ausschlossen. Vor uns erhob sich zweifellos jene blasphemische Stadt aus der Luftspiegelung, die zur nackten und unbestreitbaren Wirklichkeit geworden war. Also hatte jenes verdammte Omen doch eine reale Grundlage gehabt – eine glatte Schicht aus Eisstaub hatte die oberen Luftschichten durchzogen und das Spiegelbild dieser Steinreste war gemäß den einfachen Gesetzen der Lichtbrechung über die Berge hinwegprojiziert worden. Natürlich war das Phänomen verzerrt und übertrieben dargestellt worden, mit Details, die in Wahrheit fehlten; doch jetzt, als wir diese Wahrheit vor uns sahen, hielten wir sie für noch grauenvoller und bedrohlicher als ihre ferne Nachbildung.

Allein die unfassbare Massivität dieser gewaltigen Türme und Mauern aus Stein hatten das schreckliche Gewirr vor dem völligen Verfall im Laufe der vielen Hunderttausende – vielleicht Millionen – von Jahren bewahrt, während derer es umtost von den Sturmwinden eines kahlen Hochlandes vor sich hinbrütete. »Corona Mundi … Dach der Welt …« Alle möglichen fantastischen Phrasen drängten über unsere Lippen, als wir benommen auf das unglaubliche Schauspiel hinabblickten. Wieder dachte ich an die unheimlichen Urzeit-Mythen, die mich so beharrlich heimsuchten, seitdem ich diese tote antarktische Welt erstmals gesehen hatte – an die dämonische Hochebene von Leng, an die Mi-Go, den abscheulichen Schneemenschen des Himalaja, an die *Pnakotischen Manuskripte* mit ihren Andeutungen aus vormenschlichen Tagen, an den Cthulhu-Kult, an das *Necronomicon* und an die hyperboreischen Legenden vom gestaltlosen Tsathoggua und dem schlimmer als formlosen Sternengezücht, das diesem Halbwesen zugeschrieben wird.

Das Steingewirr dehnte sich endlose Kilometer weit, ohne sich merklich zu lichten; ja, wir erkannten überhaupt keine Auflockerung, als wir es in beiden Richtungen entlang der niedrigen, allmählich ansteigenden Vorberge, die es von dem eigentlichen Gebirgszug trennten, bestaunten, abgesehen von einer Lücke auf der linken Seite des Passes, durch den wir gekommen waren. Wir waren nur zufällig auf einen kleinen Teil von etwas gestoßen, dessen eigentliche Ausdehnung sich gar nicht ermessen ließ. In den Vorbergen sahen wir nur wenige der grotesken Steingebilde, die jene grässliche Stadt mit den nun schon vertrauten Würfelbauten und Mauern verbanden – sie stellten offenkundig ihre Gebirgsvorposten dar. Diese Würfel und Mauern waren, ebenso wie die sonderbaren Höhleneingänge, hier auf der inneren Seite des Gebirgszuges ebenso zahlreich wie auf der äußeren.

Das unbeschreibliche Steinlabyrinth bestand größtenteils aus Mauern, die zwischen drei und fünfzig Meter über die Eisdecke emporragten und zwischen eineinhalb und drei Meter dick waren. Es setzte sich hauptsächlich aus gewaltigen, dunklen Blöcken urzeitlichen Schiefers und Sandsteins zusammen – Blöcke, die nicht selten 1,2 x 2 x 2,5 m groß waren –, obwohl es stellenweise auch aus einem massiven, unebenen Felsgrund präkambrischen Schiefers herausgehauen schien. Die Gebäude waren ganz unterschiedlich groß, es gab unzählige untereinander vernetzte Gebilde enormen Ausmaßes ebenso wie kleinere, einzelne Bauten. Die meisten waren kegelförmig, pyramidenförmig oder terrassenförmig angelegt, doch gab es auch zahlreiche Zylinder, Würfel, Würfelgruppen und andere rechtwinklige Gebilde sowie einige verstreute, sonderbare Gebäude mit wechselnden Winkeln, deren fünfzackiger Grundriss grob an moderne Festungen erinnerte. Die Erbauer hatten reichen und sachkundigen Gebrauch vom Prinzip des Bogens gemacht, und in der Blütezeit der Stadt hatten wahrscheinlich auch Kuppeln existiert.

Das gesamte Gewirr war enorm verwittert, und die Eisoberfläche, aus der die Türme aufragten, übersät mit herabgefalle-

nen Steinblöcken und uralten Trümmerresten. Wo die Eisdecke durchsichtig war, konnten wir die unteren Abschnitte der riesigen Bauwerke erkennen, und wir sahen die vom Eis konservierten Steinbrücken, die die unterschiedlichen Türme in wechselnden Entfernungen vom Boden miteinander verbanden. An den Mauern oberhalb der Eisschicht erspähten wir Bruchstellen, die vom einstigen Vorhandensein weiterer, höher gelegener Brücken derselben Art kündeten. Bei näherem Hinsehen bemerkten wir zahlreiche ziemlich große Fenster. Einige davon waren mit Läden aus einem versteinerten Material verschlossen, das einstmals Holz gewesen sein musste, doch die meisten waren dunkle, bedrohlich gähnende Löcher.

Viele der Ruinen waren längst ihrer Dächer beraubt und ihre unebenmäßigen Oberkanten hatte der Wind rundgeschliffen; andere hingegen, die eine deutlichere Kegel- oder Pyramidenform aufwiesen oder im schützenden Schatten benachbarter, höherer Bauwerke standen, besaßen trotz der allgegenwärtigen Verwitterungs- und Verfallsspuren noch eine intakte Silhouette. Auch mit dem Fernglas war es uns nur schwer möglich, einige Details näher in Augenschein zu nehmen, bei denen es sich anscheinend um Reliefornamente auf horizontalen Friesen handelte – Verzierungen, zu denen auch jene seltsamen Punktmusterungen gehörten, deren Vorhandensein auf den urzeitlichen Specksteinen nun eine sehr viel weiter reichende Bedeutung gewann.

Vielerorts waren von den Gebäuden nur noch Trümmerhaufen übrig und aufgrund unterschiedlicher geologischer Ursachen tiefe Furchen in die Eisdecke gegraben. An anderen Stellen war das Mauerwerk bis auf die Eisoberfläche abgetragen. Eine breite Schneise, die vom Inneren des Plateaus bis zu einer Kluft in den Vorbergen etwa eineinhalb Kilometer links von dem Pass verlief, den wir überquert hatten, war ganz frei von Bauwerken. Möglicherweise, überlegten wir, handelte es sich hierbei um den Verlauf eines großen Flusses, der zur Zeit des Tertiärs – vor Millionen von Jahren – durch die Stadt geströmt war und sich in irgendeinen mächtigen unterirdischen

Abgrund der großen Gebirgskette ergossen hatte. Kein Zweifel, dies war mehr als sonst irgendetwas eine Region der Höhlen, der Abgründe und der unterirdischen Geheimnisse, die sich jeder Ergründung durch den Mensch entzogen.

Erinnere ich mich heute an unsere Empfindungen und an unsere Benommenheit beim Anblick dieses ungeheuerlichen Relikts aus einer vermutlich vormenschlichen Epoche, kann ich nur darüber staunen, dass wir unser seelisches Gleichgewicht bewahrten. Natürlich war uns klar, dass irgendetwas – die Zeitrechnung, die wissenschaftlichen Theorien oder auch unser eigener Verstand – erbärmlich aus den Fugen geraten war. Dennoch behielten wir genügend Fassung, um das Flugzeug zu steuern, zahlreiche recht genaue Beobachtungen anzustellen und eine Serie sorgfältiger Fotografien zu machen, die uns und der übrigen Welt jetzt vielleicht einen unschätzbaren Dienst erweisen werden. Mir mag meine eingefleischte wissenschaftliche Einstellung geholfen haben; denn über meiner Verstörung und der unbestimmten Furcht stand eine brennende Neugier, tiefer in dieses urzeitliche Geheimnis einzudringen – um zu erfahren, welche Lebewesen diese unermesslich riesige Stätte einst erbaut und darin gelebt hatten und in welcher Beziehung zu der restlichen Welt ihrer Zeit eine solch einzigartige Fülle von Leben gestanden haben könnte.

Denn dieser Ort konnte keine gewöhnliche Stadt sein – er musste den ursprünglichen Kern und Mittelpunkt irgendeines urzeitlichen und unfassbaren Kapitels der Erdgeschichte gebildet haben, der nur in den dunkelsten und verzerrtesten Mythen vagen Widerhall findet und vom Chaos der Erdwehen verschlungen wurde, lange bevor irgendeine uns bekannte Menschenrasse aus dem Affenstadium herauswatschelte. Hier erstreckte sich eine paläogene Megalopolis, im Vergleich zu der die legendären Reiche Atlantis und Lemuria, Commorium und Uzuldaroum sowie Olathoë im Lande Lomar erst gestern existierten – noch nicht einmal vorgestern; eine Megalopolis, ebenbürtig solch umwisperten vormenschlichen Blasphemien wie Valusia, R'lyeh, Ib im Lande Mnar oder der Stadt ohne

Namen in der arabischen Wüste. Als wir diese Anhäufung titanischer Türme überflogen, streifte meine Fantasie bisweilen alle Fesseln ab und durchschweifte haltlos Welten verstiegenster Vermutungen – wobei sie sogar Verbindungen zwischen dieser vergessenen Welt und meinen wildesten Träumen im Zusammenhang mit den irrwitzigen Gräueln im Lager knüpfte.

Um das Flugzeug möglichst leicht zu halten, hatten wir es nicht vollgetankt, daher mussten wir bei unseren Erkundungen ab jetzt Umsicht walten lassen. Aber auch so überflogen wir noch eine enorme Fläche, nachdem wir auf eine Höhe heruntergegangen waren, wo der Wind fast keine Wirkung mehr hatte. Der Gebirgszug schien grenzenlos zu sein, und ebenso endlos säumte die furchteinflößende Steinstadt seine inneren Vorberge. Nach achtzig Flugkilometern zeigte sich keine Veränderung an dem Labyrinth aus Fels und Mauerwerk, das sich wie ein Leichnam aus dem ewigen Eis emporkrallte. Dennoch gab es einige überaus fesselnde Besonderheiten; etwa die behauenen Felsen in der Schlucht, wo ein breiter Fluss einst die Vorberge durchschnitten hatte, kurz bevor er sich innerhalb des großen Gebirgszugs in die Tiefe ergoss. Wo der Fluss in den Berg eintrat, waren die Felsen kühn zu zyklopischen Türmen behauen worden; und etwas an deren zerfurchter, fässerartiger Form weckte seltsam vage, hassvolle und verstörende Erinnerungen in Danforth und mir.

Wir überflogen auch mehrere sternförmige Lücken, augenscheinlich öffentliche Plätze, und erkannten vereinzelte hügelige Unebenheiten des Geländes. Steil aufragende Erhebungen waren meist zu einem verschachtelten Steinbauwerk ausgehöhlt worden; doch wir entdeckten mindestens zwei Ausnahmen. Eine davon war zu stark verwittert, um erkennen zu lassen, was diese Anhöhe einst gekrönt hatte, die andere hingegen trug noch immer ein fantastisches kegelförmiges Standbild, das aus dem gewachsenen Fels herausgemeißelt war und grob an solche Objekte erinnerte wie das weithin bekannte Schlangengrab im alten Tal von Petra.

Als wir von den Bergen abdrehten und Kurs auf das Landes-

innere nahmen, entdeckten wir, dass die Stadt gar nicht so breit war, obwohl sie sich längs der Gebirgskette ewig hinzuziehen schien. Nach ungefähr fünfzig Kilometern lichteten sich die grotesken Steinbauten allmählich, und nach weiteren fünfzehn Kilometern erreichten wir eine nahezu unberührte Einöde ohne Anzeichen künstlichen Schaffens. Der weitere Flussverlauf außerhalb der Stadt ließ sich anhand einer breiten, vertieften Linie verfolgen, während das Land zerklüfteter wurde und sanft anstieg, bis es sich gen Westen im Dunst verlor.

Wir hatten noch kein einziges Mal zur Landung angesetzt, doch schien es undenkbar, dass wir dem Plateau den Rücken kehrten, ohne den Versuch unternommen zu haben, in eines der monströsen Bauwerke vorzudringen. Wir beschlossen daher, eine flache Stelle in den Vorbergen nahe unserem Pass zu suchen, dort zu landen und einen Erkundungsmarsch anzutreten. Wenngleich diese sanften Hänge teilweise mit Ruinentrümmern übersät waren, erblicken wir im Tiefflug zahlreiche geeignete Landeplätze. Wir wählten den dem Pass nächstgelegenen aus, da wir anschließend über die große Bergkette ins Lager zurückfliegen wollten, und setzten gegen 12.30 Uhr auf einem glatten, harten Schneefeld auf, das ganz frei von Hindernissen war und später einen raschen und problemlosen Start sicherstellen würde.

Es schien unnötig, die Maschine für die kurze Zeit unserer Abwesenheit mit einem Schneewall zu sichern, zumal der Landeplatz erfreulicherweise unterhalb der starken Höhenwinde lag. Daher achteten wir nur darauf, dass die Schneekufen sicher standen und die empfindlicheren Teile der Mechanik gegen die Kälte geschützt waren. Für unseren Fußmarsch entledigten wir uns der schweren Fliegerpelze und stellten eine leichte Ausrüstung zusammen, bestehend aus einem Taschenkompass, einer Handkamera, leichtem Proviant, dicken Notizbüchern, einem Geologenhammer und -meißel, Sammeltaschen für wissenschaftliche Proben, einem Kletterseil, starken Taschenlampen nebst Reservebatterien; diese Ausstattung hatten wir im Flugzeug mitgeführt, damit wir im Falle einer

Landung in der Lage waren, auch vom Boden aus fotografische Aufnahmen zu machen, Zeichnungen und Geländeskizzen anzufertigen und aus irgendeiner schneefreien Bergwand, einem bloßliegenden Felsenabschnitt oder einer Gebirgshöhle Gesteinsproben zu gewinnen. Zum Glück besaßen wir genug Papier, das wir zerreißen konnten, um damit unseren Weg nach dem alten Prinzip der ›Schnitzeljagd‹ zu kennzeichnen, falls wir in irgendwelche labyrinthischen Innenräume vordringen sollten. Ursprünglich hatten wir die Papierreste für den Fall mitgenommen, dass wir ein Höhlensystem entdeckten, dessen Luft ruhig genug war, um diese einfache und zeitsparende Methode anzuwenden, statt aufwändig Wegmarkierungen in Felswände zu meißeln.

Als wir über den verharschten Schnee vorsichtig zu dem gewaltigen Steinlabyrinth hinabmarschierten, das sich drohend vor dem schillernden Westhimmel auftürmte, erfüllte uns ein fast ebenso starkes Gefühl unheilvoller Zauberei wie vier Stunden zuvor, als wir den Gebirgspass angeflogen hatten. Natürlich kannten wir nun schon den Anblick des unfassbaren Geheimnisses, das von der Gebirgsbarriere gehütet worden war. Dennoch, die Aussicht, tatsächlich den Fuß in diese vorzeitlichen Mauern zu setzen, die denkende Wesen vor vielleicht Millionen von Jahren errichtet hatten – noch ehe irgendeine bekannte Menschenrasse gelebt haben konnte –, raubte uns in ihrer Vorahnung kosmischer Anomalie noch immer den Atem.

Wenngleich die dünne Luft in dieser immensen Höhe jede körperliche Anstrengung erschwerte, fühlten Danforth und ich uns ausgesprochen gut und fast jeder Aufgabe gewachsen, die sich stellen mochte. Wenige Schritte brachten uns zu einer formlosen Ruine, die bis auf den schneebedeckten Erdboden hinunter abgetragen war, während fünfzig oder achtzig Meter weiter vorn ein mächtiges, dachloses Bollwerk aufragte, dessen gewaltige, fünfzackige Grundform noch gut erhalten war und bis zu einer unregelmäßigen Höhe von dreieinhalb bis vier Metern emporwuchs. Auf diesen Bau gingen wir zu; und als wir dann tatsächlich seine verwitterten zyklopischen Blöcke mit den

Händen berührten, spürten wir, dass wir eine beispiellose und beinahe blasphemische Verbindung zu vergessenen Zeitaltern geknüpft hatten, die unserer Spezies eigentlich verwehrt sind.

Dieses Bollwerk, von sternförmigem Grundriss und einem Durchmesser, der von Spitze zu Spitze vielleicht hundert Meter betrug, war aus verschieden großen Blöcken jurassischen Sandsteins gefügt, deren Maße im Schnitt 2 x 2,5 m betrugen. Gut einen Meter über der Eisdecke gab es eine Reihe überwölbter Öffnungen oder Bogenfenster, etwa 1,20 m breit und 1,50 m hoch, die sich in regelmäßigen Abständen zwischen den Spitzen und den Innenwinkeln der sternförmigen Außenmauer verteilten. Als wir durch diese Öffnungen spähten, sahen wir, dass die Außenmauern sehr dick waren, etwa 1,50 m, und dass keine inneren Trennwände überdauert hatten. Die Mauerinnenseite wies Reste von Verzierungen und Reliefs auf – wie wir es bereits vermutet hatten, als wir in geringer Höhe über diese und andere Ruinen hinweggeflogen waren. Obwohl das Gebäude einst untere Teile besessen haben musste, waren sie spurlos unter der tiefen Schnee- und Eisschicht begraben.

Wir kletterten durch eines der Fenster und versuchten erfolglos, die von der Zeit fast ausgelöschten Mauerreliefs zu deuten. Den gefrorenen Boden ließen wir jedoch unangetastet – während unseres Orientierungsfluges hatten wir nämlich gesehen, dass viele Gebäude weniger im Eis versunken waren als dieses, und in den Bauwerken, die noch ein Dach besaßen, würden wir vielleicht sogar vollkommen eisfreie Innenräume vorfinden, die bis zur eigentlichen Grundebene hinabführen mochten. Bevor wir das Gebäude verließen, fotografierten wir es gewissenhaft und inspizierten in fassungslosem Staunen sein zyklopisches, mörtelloses Mauerwerk. Wir bedauerten, dass Pabodie nicht anwesend war, denn sein technisches Wissen hätte uns sicherlich geholfen, eine Erklärung dafür zu finden, wie solche titanischen Steinblöcke in jenem unendlich fernen Zeitalter, in dem die Stadt und ihre Ausläufer erbaut worden waren, überhaupt hatten bearbeitet werden können.

Der etwa achthundert Meter weite Marsch zur eigentlichen

Stadt hinab, untermalt vom ohnmächtigen, wütenden Heulen des Höhenwinds zwischen den gewaltigen Gipfeln im Hintergrund, ist etwas, dessen kleinste Einzelheit für immer in mein Gedächtnis eingegraben bleiben wird. Nur in fantastischen Albträumen könnten menschliche Geschöpfe außer Danforth und mir sich solche optischen Effekte ausmalen. Zwischen uns und den brodelnden Nebeln des Westens lag jenes ungeheuerliche Wirrwarr dunkler Steintürme, deren bizarre und unglaubliche Formen uns aus jedem Blickwinkel von Neuem den Atem raubten. Es war eine Fata Morgana aus massivem Stein, und besäßen wir nicht die Fotografien, ich würde bis heute daran zweifeln, dass so etwas überhaupt möglich ist. Der Aufbau der Mauern entsprach der des Bollwerks, das wir untersucht hatten; doch die abenteuerlichen Formen, zu denen sich dieses Mauerwerk in der Stadt selbst fügte, entzogen sich jeder Beschreibung.

Selbst die Fotos geben kaum die unendliche Vielfalt dieser Stadt wieder, ihre sonderbare Grandiosität und unsagbar groteske Fremdartigkeit. Da gab es geometrische Formen, für die selbst ein Euklid kaum einen Namen gefunden hätte – Kegel in allen Stadien der Unregelmäßigkeit und Abflachung, fehlproportionierte Terrassen manigfachster Art, Rundtürme mit knollenartigen Ausbeulungen, Gruppen zerbrochener Säulen und fünfzackige oder fünfhöckrige Gebilde von wahnwitziger Absurdität. Als wir näher kamen, konnten wir an einzelnen, durchsichtigen Stellen durch die Eisdecke hinabblicken und einige der röhrenförmigen Steinbrücken ausmachen, die die verrückt verstreuten Bauten in unterschiedlichen Höhen miteinander verbanden. Reguläre Straßen gab es anscheinend nicht, die einzige breite, offene Schneise befand sich etwa eineinhalb Kilometer weiter links, wo einst zweifellos der urzeitliche Fluss durch die Stadt bis ins Gebirge geströmt war.

Mit unseren Ferngläsern ließ sich erkennen, dass die horizontalen Friese an den Außenseiten der Mauern mit ihren nahezu ausgelöschten Bildwerken und Punktmustern sehr häufig vorkamen, und wir konnten uns halbwegs vorstellen, wie die Stadt

einstmals ausgesehen haben musste – obschon die meisten Dächer und Turmspitzen ja nicht mehr existierten. Es musste sich um ein komplexes Gewirr verschlungener Durchgänge und Gassen gehandelt haben, tiefen Schluchten ähnlich, die manchmal wegen der überhängenden Mauern und der weiter oben verlaufenden Brücken eher an Tunnel erinnerten. So wie die Ruinenstadt sich jetzt unter uns ausdehnte, hob sie sich wie ein düsteres Hirngespinst vor den Nebeln des Westens ab, deren nördliche Ausläufer die rötlichen Strahlen der tiefstehenden, antarktischen Frühnachmittagssonne nur mühsam durchdrangen – und als diese Sonne einen Augenblick lang hinter dichteren Nebeln verschwand und die Szenerie vorübergehend in Schatten getaucht wurde, erfasste uns ein derart subtiles Gefühl der Bedrohung, dass ich dafür niemals Worte finden werde. Selbst das schwache Heulen und Pfeifen des kalten Windes in den mächtigen Gebirgspässen hinter uns klang plötzlich wilder und zielbewusst böse. Die letzte Etappe unseres Abstiegs zur Stadt führte steil hinab, und eine freiliegende Felskante an der Stelle, wo die Böschung begann, ließ uns vermuten, dass hier einmal eine künstlich angelegte Terrasse gewesen war. Wir nahmen an, dass unter der Eisdecke eine Treppe oder etwas Vergleichbares verborgen lag.

Als wir schließlich in der Stadt selbst ankamen, über herabgefallenes Mauerwerk kletterten und vor der beklemmenden Nähe und unglaublichen Höhe der allgegenwärtigen, bröckelnden und löchrigen Mauern erschauderten, ergriffen uns abermals so starke Empfindungen, dass ich noch immer über unsere Selbstbeherrschung staunen muss.

Danforth war sichtlich nervös und äußerte einige ekelhafte Überlegungen über die Gräuel im Lager – was mir besonders missfiel, denn angesichts zahlreicher Merkmale dieser ungesunden Überreste aus albtraumhafter Vorzeit drängten sich einige seiner Schlussfolgerungen auch mir geradezu auf. Danforths Vermutungen wirkten sich auf seine Fantasie aus; denn an einer Stelle – wo eine schuttbedeckte Gasse scharf abbog – beharrte er darauf, schwache Spuren auf dem Boden zu

erkennen, die ihm ganz und gar nicht gefielen; etwas später blieb er plötzlich stehen, um einem schwachen, eingebildeten Geräusch aus unbestimmbarer Richtung zu lauschen – einem gedämpften, melodischen Pfeifen, wie er erklärte, nicht unähnlich dem des Windes in den Gebirgshöhlen, und doch irgendwie unheilvoll anders. Das unaufhörlich wiederkehrende Motiv der fünfzackigen Sterne in der Architektur ringsum und in den wenigen noch erkennbaren Mauerdekorationen strahlte eine düstere Macht aus, der wir uns nicht entziehen konnten, und verlieh uns einen Anflug unterbewusster und doch schrecklicher Klarheit in Bezug auf die urzeitlichen Wesen, die diesen unheiligen Ort erbaut und bewohnt hatten.

In uns waren trotz alledem Wissensdurst und Abenteuerlust noch nicht gänzlich erloschen, und so schlugen wir nahezu mechanisch Proben sämtlicher Gesteinsarten ab, die in den Gemäuern vorkamen. Wir wollten eine möglichst vollständige Sammlung haben, um bessere Rückschlüsse auf das Alter dieser Stätte ziehen zu können. Kein Bestandteil der großen Außenmauern schien aus einer späteren Periode als dem ausgehenden Jura oder der beginnenden Kreidezeit zu stammen, noch war in der ganzen Umgebung auch nur ein einziger Steinbrocken zu finden, der aus jüngerer Zeit als dem Pliozän datierte. Kein Zweifel, wir wandelten hier inmitten eines Todes, dessen Herrschaft seit mindestens fünfhunderttausend Jahren anhielt, wahrscheinlich sogar schon länger.

Während wir im Zwielicht der Schatten riesiger Steinmonumente durch diesen Irrgarten vorrückten, blieben wir vor allen zugänglichen Maueröffnungen stehen, um die Innenräume zu begutachten und Zutrittsmöglichkeiten ausfindig zu machen. Einige Öffnungen lagen oberhalb unserer Reichweite, andere hingegen führten lediglich in eisgefüllte Ruinen, die ebenso abgedacht und leer waren wie das Bollwerk auf dem Hügel. Ein Raum, obwohl weit und einladend, führte lediglich in einen offenbar bodenlosen Schlund ohne eine sichtbare Abstiegsmöglichkeit.

Hin und wieder ergab sich die Gelegenheit, das versteinerte

Holz eines erhalten gebliebenen Fensterladens zu untersuchen, und wir waren beeindruckt von dem sagenhaften Alter, das sich aus den immer noch erkennbaren Maserungen ablesen ließ. Dieses Holz stammte von mesozoischen Gymnospermen und Koniferen – insbesondere kreidezeitlichen Palmfarnen – sowie von Fächerpalmen und frühen Angiospermen fraglos tertiärer Herkunft. Auch hier fanden wir nichts, was sich eindeutig einer späteren Periode als dem Pliozän zuordnen ließ. Diese Läden – deren Kanten Spuren eigentümlicher und längst entschwundener Scharniere aufwiesen – waren in unterschiedlicher Weise angebracht, einige befanden sich auf der inneren, andere auf der äußeren Seite der tiefen Leibungen. Sie schienen sich in ihrer Position verklemmt zu haben, wodurch sie das Wegrosten ihrer einstigen und vermutlich metallischen Verankerungen überstanden hatten.

Nach einer Weile stießen wir auf eine ganze Reihe von Fenstern – sie befanden sich in den Ausbuchtungen eines riesigen fünfeckigen Kegels mit unversehrter Spitze –, die in einen geräumigen, gut erhaltenen Raum mit Steinfußboden führten. Die Fenster lagen aber so hoch über dem Boden, dass wir ein Seil brauchten, um hinabzugelangen. Wir hatten zwar ein Seil bei uns, doch wollten wir uns diesen über sechs Meter tiefen Abstieg nicht ohne zwingenden Anlass zumuten – schon gar nicht in der dünnen Luft dieses Hochplateaus, die das Herz doch sehr anstrengte. Dieser gewaltige Raum war vermutlich so etwas wie eine Halle oder Versammlungsstätte gewesen, und die Lichtkegel unserer Lampen erfassten deutliche, unterschiedliche und bei näherer Betrachtung womöglich erschreckende Reliefskulpturen, die sich als breite, horizontale Friese an den Wänden entlangzogen, unterbrochen von ebenso breiten Streifen mit konventionellem Schmuckwerk. Wir merkten uns diesen Ort, um vielleicht doch noch hinabzusteigen, sofern wir keinen leichter zugänglichen Innenraum mehr entdeckten.

Aber wir fanden schließlich genau so eine Öffnung wie wir sie uns gewünscht hatten: ein überwölbter Einlass von etwa 1,80 m Breite und 3 m Höhe, ehemals der Beginn einer hohen

Brücke, die ungefähr 1,5 m oberhalb der jetzigen Eisdecke eine Gasse überspannt hatte. Dieser Zugang lag natürlich auf einer Ebene mit dem oberen Stockwerk, und in diesem Fall war der Zwischenboden noch erhalten. Das solchermaßen zugängliche Bauwerk bestand aus einigen rechteckigen Terrassen, die nach Westen blickten. Auf der gegenüberliegenden Seite der Gasse stand ein baufälliges, zylinderförmiges Gebäude ohne Fenster mit einer sonderbaren Ausbeulung etwa 3 m oberhalb des Torbogens. Der andere Zugang gähnte in der Mauer des Bauwerkes – drinnen war es stockfinster, er öffnete sich anscheinend in einen Schlund bodenloser Tiefe.

Angehäufter Schutt vereinfachte das Betreten des großen Gebäudes zu unserer Linken, und dennoch zögerten wir einen Augenblick, die lang ersehnte Gelegenheit zu nutzen – denn obwohl wir bereits ein gutes Stück in diese Ruinenlandschaft urzeitlichen Geheimnisses vorgedrungen waren, mussten wir neuen Mut sammeln, um tatsächlich den Fuß in ein vollständig erhaltenes Bauwerk einer sagenhaften uralten Welt zu setzen, über deren Natur wir immer deutlichere und immer schrecklichere Gewissheit gewannen. Schließlich fassten wir uns doch ein Herz und kletterten über den Schuttberg zu der klaffenden Öffnung empor. Der Raum, der sich dahinter erstreckte, hatte Wände aus großen Schieferplatten und führte in einen langen, hohen Korridor mit friesgeschmückten Wänden.

Als wir die zahlreichen Torbögen in den Wänden des Ganges sahen und erkannten, welch verzweigtes Labyrinth aus Zimmerfluchten uns dahinter vermutlich erwartete, beschlossen wir, dass wir nun unseren Weg wie bei der ›Schnitzeljagd‹ markieren mussten. Bisher hatten uns die Kompasse und häufiges Zurückblicken auf den zwischen den Türmen sichtbaren, gewaltigen Gebirgszug ausgereicht, um die Orientierung nicht zu verlieren; nun jedoch mussten wir uns mit der zusätzlichen Orientierungsmethode behelfen. Also zerrissen wir unser überschüssiges Papier zu Fetzen von geeigneter Größe, stopften diese in eine der Sammeltaschen, die Danforth trug, und wollten sie so sparsam verwenden wie es ein sicheres Zurechtfinden gestattete.

Dies würde uns wahrscheinlich davor bewahren, uns zu verirren, da innerhalb des Bauwerks keine nennenswerte Zugluft herrschte. Falls sie doch entstehen sollte oder falls unser Vorrat an Papierschnitzeln nicht reichte, konnten wir natürlich immer noch auf die zeitraubende Methode des Einmeißelns von Wegmarkierungen zurückgreifen.

Wie ausgedehnt die Innenräume, die uns nun offen standen, wirklich waren, ließ sich noch nicht sagen. Die engen und zahlreichen Verbindungen zwischen den einzelnen Gebäuden ließen vermuten, dass wir unterhalb der Eisdecke über Brücken von einem ins andere gelangen konnten, außer dort, wo Mauereinstürze und geologische Spalten uns behinderten, denn in den massiven Bauten selbst schien sich nur wenig Eis gebildet zu haben.

Nahezu durch alle klaren Eisschichten hatten wir gesehen, dass die darunter befindlichen Fenster durch Läden dicht verschlossen waren, so als sei die komplette Stadt in diesem Zustand aufgegeben und anschließend ihre unteren Abschnitte vom Eis für alle Ewigkeit wie in weißen Bernstein eingegossen worden. Es drängte sich wirklich der sonderbare Eindruck auf, dass diese Stätte in dunkler Vorzeit absichtlich verriegelt und verlassen worden war, statt Opfer einer plötzlichen Katastrophe oder des allmählichen Verfalls geworden zu sein. Hatte die unbekannte Bevölkerung das Kommen des Eises vorhergesehen und war *en masse* ausgezogen, um sich eine weniger bedrohte Bleibe zu suchen? Die genauen physiographischen Eigenschaften der Eisdecke in diesem Gebiet mussten zu einem späteren Zeitpunkt geklärt werden. Ganz offenkundig war sie nicht durch eine zerstörerische Gletscherdrift entstanden. Vielleicht war sie unter dem Druck angesammelter Schneemassen hervorgegangen, vielleicht auch infolge einer Überschwemmung, weil der Fluss über die Ufer trat oder weil in der großen Gebirgskette ein alter Gletscherdamm brach. In Bezug auf diesen Ort waren der Fantasie wirklich keine Grenzen gesetzt.

VI

Es wäre allzu umständlich, wollte ich ausführlich und der Reihe nach über unseren Streifzug durch das höhlenartige, seit ewigen Zeiten tote Wabenlabyrinth vorzeitlicher Mauern berichten – jenen stillen Hort uralter Geheimnisse, der nach zahllosen Zeitaltern nun zum ersten Mal von menschlichen Schritten widerhallte –, besonders, weil vieles der nun folgenden Enthüllungen sich alleine aus der Betrachtung der allgegenwärtigen Reliefs auf den Mauern ergab. Unsere Fotos von diesem Wandschmuck werden viel zur Glaubwürdigkeit dessen beitragen, was wir nun der Welt preisgeben, und es ist bedauerlich, dass wir nur über einen begrenzten Vorrat an Filmen verfügten. Nachdem diese alle verbraucht waren, mussten wir uns mit einfachen Bleistiftskizzen einiger besonders hervorstechender Darstellungen begnügen.

Das Gebäude, in das wir uns Einlass verschafft hatten, war sehr groß und gewährte uns einen imposanten Eindruck von der Architektur jener namenlosen vergangenen Epoche. Die Innenwände waren zwar weniger massiv als die Außenmauern, jedoch in den unteren Geschossen vorzüglich erhalten. Das gesamte Innere war labyrinthartig verschachtelt und sonderbarerweise wechselte immer wieder die Höhe der Fußböden. Zweifellos hätten wir uns ohne unsere Spur aus Papierschnipseln gleich zu Beginn hoffnungslos verirrt.

Wir wollten die baufälligeren oberen Abschnitte zuerst erkunden und stiegen daher gut dreißig Meter in dem steinernen Irrgarten empor, bis zu den höchstgelegenen Kammern, die schneebedeckt und verfallen unter dem Polarhimmel lagen. Für den Aufstieg nutzten wir die steilen, quergeriffelten Steinrampen, die es hier überall statt Treppen gab. Wir stießen auf Räume in allen denkbaren Formen und Abmessungen, von fünfzackigen Sternen über Dreiecke bis hin zu vollkommenen Würfeln. Verallgemeinernd könnte man sagen, dass sie im Durchschnitt eine Grundfläche von 9 x 9 m und eine Höhe von etwa 6 m besaßen, doch viele Kammern waren auch größer.

Nachdem wir die oberen Abschnitte eingehend erforscht hatten, stiegen wir, Stockwerk um Stockwerk, in die eisumhüllten Teile hinab, wo wir bald erkannten, dass wir tatsächlich in einem fortlaufenden Irrgarten miteinander verbundener Räume und Durchgänge unterwegs waren, dessen Ausdehnung vermutlich weit über die Grenzen dieses einen Gebäudes hinausging. Die zyklopische Wucht und Gewaltigkeit von allem, das uns rings umgab, wirkte mit der Zeit eigenartig bedrückend; und vage spürten wir etwas zutiefst Menschenfeindliches in all den Silhouetten, Ausmaßen, Verzierungen und baulichen Feinheiten des blasphemisch alten Mauerwerks. Durch das, was die Reliefdarstellungen enthüllten, offenbarte sich uns schon bald, dass diese ungeheure Stadt viele Millionen Jahre alt war.

Noch sind uns die Konstruktionsprinzipien, die der widernatürlichen Baustatik dieser gewaltigen Steinmassen zugrunde lagen, ein Rätsel, aber ganz offensichtlich nahm das Prinzip des Bogens eine wichtige Funktion ein. Die Räume, die wir durchstreiften, enthielten keinerlei bewegliche Gegenstände, ein Umstand, der uns in der Auffassung bestärkte, dass die Stadt gezielt verlassen worden war. Das wichtigste dekorative Element bestand in den fast allgegenwärtigen figürlichen Darstellungen auf den Mauern, meist in Gestalt fortlaufender horizontaler Friese von einem Meter Breite, welche vom Boden bis zur Decke mit gleich breiten, arabesk gemusterten Friesen abwechselten. Zwar gab es Abweichungen von dieser Regel, doch herrschte sie bei Weitem vor. Häufig waren in diese Friese Reihen mit eigentümlich angeordneten Punktmustern in glatte Zierrahmen eingelassen.

Die bildhauerische Technik, das sahen wir sofort, war vollendet und in ästhetischer Hinsicht bis zum höchsten Grad zivilisierter Meisterschaft entwickelt, wenngleich jedes Detail ihre völlige Fremdartigkeit gegenüber allen bekannten künstlerischen Traditionen der menschlichen Rasse bewies. Was die Anmut der Ausführung betrifft, so kommt kein plastisches Werk, das ich jemals sah, ihr darin auch nur nahe. Die winzigsten Einzelheiten pflanzlichen und tierischen Lebens waren trotz des

kühnen Maßstabs der Nachbildungen mit verblüffender Lebendigkeit bis ins Kleinste herausgearbeitet; zugleich stellten die abstrakten Ornamente wahre Wunder an Kunstfertigkeit dar. Die Arabesken verrieten eine tiefe Kenntnis mathematischer Gesetze und bestanden aus sonderbar symmetrischen Krümmungen und Winkeln, die immer auf der Zahl Fünf basierten. Die Bilderfriese folgten einer überaus strengen Formvorschrift und offenbarten eine eigentümliche Behandlung der Perspektive, besaßen dabei jedoch eine künstlerische Kraft, die uns ungeachtet der trennenden Abgründe gewaltiger Zeitalter tief bewegte. Ihr Stil basierte auf einer einzigartigen Vermischung von dreidimensionaler und zweidimensionaler Skizzierung und verriet einen analytischen Verstand, der weit über allen bekannten früheren Menschenrassen stand. Es ist zwecklos, diese Kunst mit irgendetwas aus den Beständen unserer Museen zu vergleichen. Wer unsere Fotografien sieht, wird eine Entsprechung wahrscheinlich am ehesten in einigen grotesken Entwürfen der kühnsten Futuristen entdecken.

Die verschnörkelten Steinmetzarbeiten bestanden fast immer aus eingravierten Linien, deren Tiefe auf unverwitterten Mauern zwischen zweieinhalb und fünf Zentimetern schwankte. Wo Rahmen mit Punktmustern eingebettet waren – offensichtlich Inschriften in einer unbekannten urzeitlichen Sprache und einem ebensolchen Alphabet – lag die glatte Oberfläche ungefähr vier Zentimeter tief und die Tiefe der Punkte betrug vielleicht fünf Zentimeter. Die Bilderfriese waren versenkte Flachreliefs, deren Hintergrund um etwa fünf Zentimeter gegenüber der eigentlichen Maueroberfläche zurücktrat. Stellenweise waren noch Spuren einer einstigen Farbgebung erkennbar, aber meistens hatten die ungezählten Zeitalter sämtliche Pigmente, die vielleicht aufgetragen gewesen waren, zersetzt und abgelöst.

Je länger man die fabelhafte künstlerische Technik studierte, desto mehr Bewunderung nötigten einem diese Arbeiten ab. Neben der streng geschulten Ausarbeitung konnte man die minutiöse und genaue Beobachtungsgabe und bildnerische

Begabung ihrer Schöpfer erahnen; ja, die Gestaltung selbst diente dazu, die Essenz und wesentliche Eigenart jedes abgebildeten Gegenstandes zu versinnbildlichen und hervorzuheben. Neben diesen offenkundigen Leistungen spürten wir weitere, die im Verborgenen lagen und sich unserer Wahrnehmungsfähigkeit entzogen. Einige kaum merkliche Feinheiten hier und da bargen eine vage Andeutung auf unterschwellige Symbole, die Reize auslösten, die, hätten wir nur einen anderen geistigen und seelischen Horizont und stärkere Sinnesorgane besessen, uns eine tiefe und überwältigende Bedeutung offenbart hätten.

Offenbar gaben die Reliefs das Leben zur Zeit der versunkenen Epoche wieder und wiesen einen hohen Anteil überlieferter Motive auf. Gerade das auffällige Geschichtsbewusstsein der urzeitlichen Rasse – ein glücklicher Umstand, der uns durch Zufall nun wunderbar zugute kam – machte die Bildhauerarbeiten so enorm aufschlussreich für uns und bewirkte, dass wir ihrer Ablichtung und Beschreibung absoluten Vorrang einräumten. In einigen Räumen wich die künstlerische Ausschmückung vom üblichen Schema ab und beinhaltete Landkarten, astronomische Skizzen und weitere wissenschaftliche Darstellungen in einem vergrößerten Maßstab – dies lieferte uns eine schlichte und grässliche Bestätigung der Schlussfolgerungen, die wir schon aus den Bilderfriesen und dem Wandschmuck gezogen hatten. Wenn ich andeute, was in all dem offenbar wurde, kann ich nur hoffen, dass mein Bericht im Kreise derer, die mir überhaupt Glauben schenken, nicht eine Neugier weckt, die größer ist als die gesunde Vorsicht. Es wäre tragisch, ließen sich Menschen ausgerechnet von dieser Warnung in jenes Reich des Todes und des Grauens locken, die sie von dort fernhalten soll.

Unterbrochen wurden diese dekorierten Wände von hohen Fenstern und massiven, 3,60 m hohen Türöffnungen, zuweilen waren sogar noch die versteinerten Bretter – kunstvoll geschnitzt und geschliffen – der Läden und Türflügel erhalten geblieben. Alle metallischen Befestigungsvorrichtungen waren

längst verrottet, aber einige Türen saßen noch in ihren Rahmen und mussten von uns gewaltsam aus dem Weg gerückt werden, als wir von Raum zu Raum vordrangen. Hie und da hatten sich Fensterrahmen erhalten, in denen seltsame durchsichtige Scheiben steckten – meist von ovaler Form –, aber wir fanden nur wenige davon. Häufiger dagegen stießen wir auf sehr große Wandnischen, die meistens leer waren, hin und wieder aber auch bizarre gemeißelte Objekte aus grünlichem Speckstein enthielten, die entweder zerbrochen oder als wohl zu minderwertig angesehen worden waren, um sie mitzunehmen. Andere Öffnungen in den Wänden hingen zweifellos mit einstigen technischen Anlagen zusammen – Heizung, Beleuchtung und so fort –, wie zahlreiche der Reliefdarstellungen verdeutlichten. Die Decken waren fast immer unverziert, gelegentlich allerdings ausgekleidet mit grünen Specksteinen oder sonstigen Kacheln, wovon die meisten jedoch längst herabgefallen waren. Teilweise waren auch die Böden mit derartigen Kacheln gefliest, in aller Regel jedoch bestanden sie aus einfachen Steinplatten.

Wie schon gesagt, gab es keine Möbel oder sonstige beweglichen Gegenstände; doch die Reliefs vermittelten eine klare Vorstellung von den eigenartigen Geräten, mit denen diese gruftartigen, widerhallenden Kammern einst angefüllt gewesen waren. Oberhalb der Eisdecke übersäten Schutt, Trümmer und Geröll die Fußböden, doch weiter unten wurde es sauberer. In einigen der tiefer gelegenen Räume und Korridore fand sich wenig mehr als sandiger Staub und uralte Verkrustungen, während andere Winkel den unheimlichen Eindruck erweckten, als seien sie eben erst makellos rein gefegt worden. Dort, wo in den unteren Räumen die Wände gerissen oder eingebrochen waren, lagen natürlich ebenso viele Trümmer herum wie in den oberen. Ein zentraler Innenhof – wie bei anderen Bauwerken, die wir aus der Luft gesehen hatten – bewahrte die nach innen liegenden Kammern vor völliger Finsternis; wir mussten in den oberen Räumen also nur selten unsere Taschenlampen einschalten, außer zur Ausleuchtung interessanter bildhauerischer Details. Unterhalb der Eisdecke verdichtete sich allerdings das

Zwielicht und in zahlreichen Abschnitten des verschachtelten Erdgeschosses herrschte nahezu vollkommene Schwärze.

Um auch nur einen ungefähren Begriff davon zu erlangen, welche Gedanken und Empfindungen uns bewegten, als wir in jenes seit Äonen stumme nichtmenschliche Mauerlabyrinth vordrangen, muss man sich ein hoffnungslos verwirrendes Chaos flüchtiger Stimmungen, Erinnerungen und Eindrücke vorstellen. Fast jeder empfindsame Mensch wäre alleine durch das entsetzliche Alter und die tödliche Schwermut dieses Ortes seelisch erdrückt worden – doch wir hatten ja erst vor Kurzem die unerklärlichen Gräuel im Lager gesehen und rings um uns herum offenbarten uns die fürchterlichen Mauerreliefs mehr und mehr.

In dem Augenblick, als wir auf einen vollkommen erhaltenen Reliefabschnitt trafen, der keine mehrdeutige Interpretation mehr zuließ, reichte ein kurzer Blick, um uns die grässliche Wahrheit zu enthüllen; eine Wahrheit, die Danforth und ich – es zu leugnen wäre naiv – unabhängig voneinander schon zuvor erahnt hatten, obwohl jeder von uns sich gehütet hatte, sie gegenüber dem anderen auch nur anzudeuten. Jetzt konnte kein barmherziger Zweifel mehr bezüglich der Natur jener Wesen bestehen, die diese monströse, tote Stadt vor Millionen von Jahren erbaut und bewohnt hatten, als die Vorfahren des Menschen noch primitive urzeitliche Säuger gewesen waren und gewaltige Dinosaurier die tropischen Steppen Europas und Asiens durchstreiften.

Bisher hatten wir uns an andere, verzweifelte Erklärungen geklammert und uns – jeder für sich – eingeredet, dass sich hinter der Allgegenwart des fünfzackigen Sternmotivs lediglich irgendeine kulturelle oder religiöse Verklärung der primitiven Wesen verbarg, in deren Gestalt das Merkmal der Fünfzackigkeit so anschaulich verkörpert war – so wie die ornamentalen Motive des minoischen Kretas den heiligen Stier verklärten, die des alten Ägyptens den Skarabäus, die des antiken Roms den Wolf und den Adler und die verschiedener wilder Eingeborenenstämme irgendein erwähltes Totemtier. Doch diese letzte

Ausflucht war uns nun genommen worden, und wir waren gezwungen, uns endgültig der verstandzermalmenden Erkenntnis zu stellen, die der Leser dieser Zeilen fraglos schon lange vorhergeahnt hat. Sogar jetzt noch ertrage ich es kaum, es schwarz auf weiß niederzuschreiben, doch wird dies vielleicht auch gar nicht nötig sein.

Die Wesen, die einst zur Zeit der Dinosaurier innerhalb dieser furchtbaren Mauern gelebt und sich vermehrt hatten, waren keine Dinosaurier, sondern etwas weitaus Schlimmeres gewesen. Dinosaurier waren nichts weiter als neue und beinah hirnlose Geschöpfe – die Erbauer der Stadt jedoch waren weise und alt und sie hatten gewisse Spuren im heißen Gestein hinterlassen, die gut und gern eine Milliarde Jahre vor der Saurierepoche entstanden waren – Gestein, das erstarrt war, bevor jedes Leben auf Erden das Stadium formbarer Zellzusammenschlüsse erreicht hatte, noch ehe echtes Leben auf Erden überhaupt existiert hatte. Sie waren die Erschaffer und Versklaver dieses Lebens gewesen und zweifellos der reale Ursprung jener teuflischen Vorzeitmythen, auf die Quellen wie die *Pnakotischen Manuskripte* und das *Necronomicon* so ängstlich verweisen.

Ich spreche von den ›Großen Alten‹. Wesen die, als die Erde noch jung war, von den Sternen herabgekommen sind – Kreaturen, deren Körper durch außerirdische Evolution geformt wurden und deren Macht alles übertraf, was unser Planet jemals hervorgebracht hat. Wenn ich daran denke, dass Danforth und ich noch einen Tag zuvor mit eigenen Augen Überreste ihrer im Laufe von Jahrtausenden versteinerten Körper gesehen haben – und dass der bedauernswerte Lake und seine Gefährten sie in voller Größe sahen …

Natürlich ist es mir unmöglich, der Reihe nach zu berichten, wann wir welche Puzzleteile jenes Wissens zusammenklaubten, das wir nun von jenem monströsen Kapitel vormenschlichen Lebens besitzen.

Nach dem ersten Schock durch diese Offenbarung mussten wir eine Weile ausruhen, um die Fassung wiederzuerlangen.

Erst um 15.00 Uhr konnten wir unseren eigentlichen, systematischen Erkundungsgang fortsetzen.

Die Reliefs in dem Bauwerk, das wir zuerst betreten hatten, waren verhältnismäßig jung – vielleicht zwei Millionen Jahre alt, nach geologischen, biologischen und astronomischen Gesichtspunkten zu urteilten – und verkörperten eine Kunst, die dekadent zu nennen wäre, verglichen mit den Darstellungen, die wir entdeckten, als wir über Brücken unterhalb der Eisdecke in noch ältere Bauten vorstießen. Ein aus dem gewachsenen Fels gehauenes Bauwerk ließ sich auf vierzig, möglicherweise sogar fünfzig Millionen Jahre zurückdatieren – ins frühe Eozän oder die späte Kreidezeit. Hier fanden wir Reliefs von einer Kunstfertigkeit, die – abgesehen von einer einzigen schrecklichen Ausnahme – alles in den Schatten stellte, was uns bislang begegnet war. Dies war, darin sind Danforth und ich uns einig, das älteste Wohngebäude, das wir durchquerten.

Ohne die Beweiskraft der Blitzlichtaufnahmen, die in Kürze veröffentlicht werden sollen, würde ich gar nicht erst über meine Funde und Folgerungen berichten, aus Angst, als Wahnsinniger in einer Zelle zu landen. Natürlich können die immens frühen Darstellungen jener bruchstückhaften Geschichte – über das vorirdische Leben der sternenköpfigen Wesen auf anderen Planeten, in anderen Galaxien und in anderen Universen – bequem als fantastisches Sagengut dieser Wesen selbst aufgefasst werden; aber diese Arbeiten beinhalten mitunter Skizzen und Diagramme, die den jüngsten Erkenntnissen der Mathematik und Astrophysik so unheimlich nahekommen, dass ich kaum weiß, was ich davon halten soll. Mögen andere darüber urteilen, sobald sie die Fotografien zu sehen kriegen, die ich veröffentlichen werde.

Natürlich erzählte keine der Abbildungen, die wir uns ansahen, mehr als nur einen kleinen Teil aus einer zusammenhängenden Geschichte, und ebenso wenig verstanden wir, diese Teile auch nur ansatzweise in der richtigen Reihenfolge zu ordnen. Einige der großen Räume bildeten abgeschlossene Einheiten künstlerischer Ausgestaltung, in anderen Fällen

hingegen zog sich eine fortlaufende Chronik über eine ganze Flucht von Kammern und Korridoren hin. Die wertvollsten Karten und Diagramme schmückten die Wände eines fürchterlichen Schachts, der sogar noch unterhalb der einstigen Erdoberfläche lag – eine quadratische Höhle von vielleicht dreißig Metern Kantenlänge und zwanzig Metern Tiefe, die mit größter Wahrscheinlichkeit einmal als eine Art Bildungszentrum gedient hatte. Es gab zahlreiche imposante thematische Wiederholungen in unterschiedlichen Räumen und Gebäuden, da bestimmte Ereignisse und bestimmte Abschnitte ihrer Rassengeschichte offenbar bei einigen Künstlern besonders beliebt gewesen waren. Mitunter halfen uns auch voneinander abweichende Versionen desselben Themas, strittige Punkte zu klären und Lücken zu schließen.

Ich staune noch heute darüber, dass es uns in der kurzen Zeit, die uns zur Verfügung stand, gelang, derartig viel herauszufinden. Natürlich besitzen wir nach wie vor nur den allergröbsten Überblick – und vieles davon ergab sich erst später aus einer sorgfältigen Auswertung der Fotos und Skizzen. Vielleicht hat ja erst diese Auswertung – die dadurch neu belebten Erinnerungen und vagen Eindrücke im Zusammenwirken mit Danforths Sensibilität und der Schock über das, was er zuletzt angeblich gesehen haben will und das er selbst mir nicht einmal enthüllen will – zu seinem jetzigen Nervenzusammenbruch geführt. Aber es musste sein, denn wir könnten ohne möglichst umfangreiches Beweismaterial unsere Warnung nicht vernünftig vorbringen, und die Warnung selbst ist unerlässlich. Gewisse schleichende Einflüsse in jener unbekannten antarktischen Welt, in der es keine Zeit gibt und fremdartige Naturgesetze herrschen, machen es zur Pflicht, jede weitere Erforschung zu verhindern.

VII

Alles, was wir bisher auf den Reliefs entschlüsselt haben, wird noch in einem offiziellen Bericht der Miskatonic University erscheinen. Ich will hier nur kurz die entscheidenden Punkte umreißen. Mag es sich um Mythen handeln oder nicht, die Reliefbilder erzählten von der Ankunft jener sternenhäuptigen Wesen aus kosmischen Weiten auf der noch unfertigen, unbelebten Erde – von ihrer Ankunft sowie von der Ankunft zahlreicher weiterer außerirdischer Geschöpfe, die zu gewissen Zeiten durch das All reisen. Sie schienen in der Lage, auf ihren gewaltigen Membranschwingen den interstellaren Äther zu durchqueren – was auf sonderbare Weise mit einigen eigenartigen Sagen aus der Bergwelt übereinstimmt, die mir vor langer Zeit von einem auf Altertumsforschung spezialisierten Kollegen erzählt wurden. Diese Wesen hatten lange Zeit im Meer gelebt, fantastische Städte erbaut und furchtbare Kriege gegen namenlose Gegner geführt, wobei sie sich komplizierter Kampfwerkzeuge bedienten, deren Wirkung auf unbekannten Methoden der Energienutzung beruhte. Offenkundig gingen ihre wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse weit über die der heutigen Menschheit hinaus, obwohl sie dieses Wissen nur dann voll nutzten, falls es sich nicht vermeiden ließ. Aus einigen der Abbildungen ging hervor, dass die Wesen auf anderen Planeten bereits ein technologisch hoch entwickeltes Stadium durchlaufen, dieses aber bewusst wieder aufgegeben hatten, weil ihnen die Auswirkungen emotional unbefriedigend erschienen waren. Durch ihren außerordentlich zähen Organismus und ihre geringen natürlichen Bedürfnisse waren sie in einzigartiger Weise dafür gerüstet, ohne besondere, künstlich geschaffene Hilfsmittel in großer Höhe leben zu können, sogar ohne Kleidung, außer zum gelegentlichen Schutz vor den Elementen.

Noch im Meer lebend, hatten sie erstmals irdisches Leben erschaffen – anfangs zur eigenen Ernährung, später mit anderen Absichten –, und zwar aus vorhandenen Stoffen mit ihnen lange

vertrauten Methoden. Später, nach der Austilgung verschiedener kosmischer Feinde, folgten aufwendigere Experimente. Sie hatten dergleichen schon auf anderen Planeten durchgeführt und nicht nur notwendige Nahrung hergestellt, sondern auch gewisse vielzellige Klumpen aus Protoplasma, die unter Hypnose ihr Gewebe kurzfristig zu allen möglichen Gliedmaßen formen konnten und deshalb ideale Sklaven zur Erledigung der schweren Arbeiten der Gemeinschaft abgaben. Fraglos meinte Abdul Alhazred jene Gallertklumpen, von denen er in seinem schrecklichen *Necronomicon* als den »Schoggothen« raunte, obwohl selbst dieser wahnsinnige Araber keinen Hinweis darauf gab, dass sie einst auch auf der Erde existierten, außer in den Träumen derer, die ein bestimmtes alkaloidhaltiges Kraut zerkaut hatten. Als die sternenköpfigen Großen Alten auf unserem Planeten ihre simplen, essbaren Schoggothen hergestellt und einen reichen Vorrat von ihnen angelegt hatten, ließen sie zu, dass sich andere Zellgruppen zu tierischen und pflanzlichen Lebensformen für die unterschiedlichsten Verwendungsarten entwickelten, beseitigten aber alle, die ihnen nicht behagten.

Mithilfe der Schoggothen, die durch Ausdehnung ihrer Masse zum Heben ungeheurer Lasten fähig waren, wuchsen die kleinen, niedrigen Städte im Meer zu gewaltigen und eindrucksvollen Steinlabyrinthen heran, nicht unähnlich denen, die später auf dem Festland entstanden. In der Tat hatten die höchst anpassungsfähigen Großen Alten in anderen Teilen des Universums häufig an Land gelebt und zahlreiche ihrer Bautechniken vermutlich durch Überlieferung bewahrt.

Als wir die Architektur all dieser auf den Reliefs dargestellten paläozoischen Städte und jener Stadt studierten, durch deren seit Endlosigkeiten tote Korridore wir im selben Augenblick gingen, versetzte uns eine sonderbare Übereinstimmung in Erregung, die wir bislang nicht zu erklären versucht haben, auch nicht uns selbst gegenüber. Die Dächer der Gebäude, die in der uns real umgebenden Stadt natürlich schon vor vielen Zeitaltern zu formlosen Ruinen zerfallen waren, waren in den Abbildungen gut erkennbar, und zwar in Gestalt gewaltiger

Mengen nadelförmiger Turmspitzen, zierlicher Kreuzblumen auf den Spitzen von Kegeln und Pyramiden sowie Schichten dünner, waagerecht gezahnter Scheiben als Abschluss zylindrischer Pfeiler. All dies hatten wir genau so in der ungeheuren, unheilvollen Fata Morgana gesehen, das Abbild einer toten Stadt, die schon seit Tausenden und Zehntausenden von Jahren keine solchen Dächer mehr besaß; in jener Fata Morgana, die sich jenseits der unerforschten Berge des Wahnsinns unheildräuend vor unseren ahnungslosen Augen abgezeichnet hatte, als wir uns erstmals dem Unglückslager des bedauernswerten Lake näherten.

Über das Leben der Großen Alten, sowohl im Meer wie auch nach ihrem teilweisen Überwechseln aufs Festland, ließen sich Bände füllen. Diejenigen, die in seichteren Gewässern blieben, gebrauchten weiterhin die Augen an den Enden ihrer fünf wichtigsten Kopftentakel und sie übten die Künste der Steinbearbeitung und des Schreibens weiter auf ihre gewohnte Weise aus – geschrieben wurde mit Griffeln auf wasserfesten Wachsflächen. Jene hingegen, die es in die Tiefen des Ozeans zog, benutzen zwar einen sonderbaren phosphoreszierenden Organismus zur Lichterzeugung, ergänzten aber darüber hinaus ihr Sehvermögen durch rätselhafte Zusatzsinne, die ihren Sitz in den regenbogenfarbenen Wimpern an ihren Köpfen hatten – Sinnesorgane, die alle Großen Alten in Notfällen vom Licht unabhängig machten. Ihre Technik des Schreibens und der Steinbearbeitung durchlief während des Abstiegs in die Meerestiefen eine eigenartige Wandlung und schloss schließlich bestimmte chemische Verfahren zur Oberflächenbeschichtung ein – vermutlich zur Erzielung von Phosphoreszenz –, über die uns die Basreliefs keinen weiteren Aufschluss zu geben vermochten. Diese Wesen bewegten sich im Meer teils durch Schwimmen fort – dazu dienten ihre seitlichen, haarsternartigen Arme –, teils durch schwanzflossenartige Bewegungen ihrer unteren Tentakelreihe mit den halb ausgebildeten Füßen. Manchmal stießen sie schnell aufwärts, indem sie zwei oder mehrere Paare ihrer fächerartig zusammenfaltbaren Schwingen

benutzten. An Land gingen sie kurze Strecken auf ihren rudimentären Füßen, aber um hoch in die Luft aufzusteigen oder weite Entfernungen zurückzulegen, gebrauchten sie ihre Schwingen. Die zahlreichen dünnen Tentakel, zu denen die haarsternartigen Arme sich filigran verästelten, waren sehr beweglich und kräftig und besaßen herausragende feinmotorische Fähigkeiten – daraus folgten äußerste Geschicklichkeit und Gewandtheit in der Ausführung künstlerischer oder sonstiger Arbeiten.

Die Widerstandsfähigkeit der Kreaturen war geradezu unglaublich. Selbst der furchtbare Druck auf dem tiefsten Meeresgrund konnte ihnen offenbar nichts anhaben. Nur sehr wenige von ihnen schienen jemals zu sterben, außer durch Gewalteinwirkung, und sie legten nur wenige, kleine Begräbnisstätten an. Die Gedanken, die in Danforth und mir geweckt wurden, als wir aus den Reliefs herauslasen, dass sie ihre Toten aufrecht stehend unter fünfeckigen, mit Inschriften versehenen Hügeln bestatteten, ließ uns um unsere Fassung ringen.

Die Wesen vermehrten sich durch Sporenbildung – vergleichbar den pflanzlichen Pteridophyten, wie Lake richtig vermutet hatte –, doch dank ihrer sagenhaften Zähigkeit und Langlebigkeit, wodurch es keinen Nachwuchsbedarf gab, förderten sie die Entwicklung von Prothallien nicht groß, außer wenn es neue Gebiete zu besiedeln galt. Die Jungen reiften schnell heran und genossen eine Ausbildung, die augenscheinlich alles übertraf, was wir uns vorstellen können. Das intellektuelle und ästhetische Leben war hoch entwickelt und brachte sehr beständige Sitten und Gebräuche hervor, die ich in meiner demnächst erscheinenden Monografie genauer beschreiben werde. Diese unterschieden sich ein wenig zwischen den Meeres- und den Landbewohnern, besaßen aber immer die gleichen Grundlagen und Grundzüge.

Obgleich sie wie Pflanzen in der Lage waren, sich von anorganischen Substanzen zu ernähren, bevorzugten sie bei Weitem organische und vor allem tierische Kost. Unter Wasser verzehrten sie die Meerestiere einfach roh, an Land jedoch kochten

sie ihre Nahrung. Sie jagten Wild und züchteten Herden von Vieh als Fleischlieferanten – die Schlachtung erfolgte mit scharfen Waffen, deren sonderbare Spuren unsere Expedition an einigen versteinerten Knochen festgestellt hatte. Sie waren erstaunlich widerstandsfähig gegenüber allen gewöhnlichen Temperaturen und konnten im Normalzustand bei Wassertemperaturen bis zum Gefrierpunkt leben. Als jedoch die große Eiszeit des Pleistozäns einsetzte – vor nahezu einer Million Jahren –, mussten die Landbewohner zu besonderen Maßnahmen greifen, beispielsweise zu künstlicher Beheizung – bis die tödliche Kälte sie am Ende wohl doch wieder zurück ins Meer trieb. Für ihre prähistorischen Flüge durch den Weltraum, so besagte die Legende, absorbierten sie bestimmte Chemikalien und wurden dadurch nahezu unabhängig von Nahrung, Atmung und Temperaturbedingungen – doch zur Zeit der großen Eiszeit war das Wissen um diese Methode bereits verloren gegangen. Ohnehin hätten sie diesen künstlichen Zustand der Unempfindlichkeit nicht endlos fortsetzen können, ohne Schaden dabei zu nehmen.

Da sie halb pflanzlich und ungeschlechtlich waren, bestand bei den Großen Alten keine biologische Basis zur Bildung einer Familie wie bei Säugetieren, aber sie gründeten vermutlich große Haushalte, um Raum auszunutzen, und pflegten – wie wir aus den abgebildeten Aktivitäten der Mitglieder der Wohngemeinschaften schlossen – einen gleich gesinnten geistigen Umgang. In ihren Wohnräumen ordneten sie alles Interieur in der Mitte ihrer geräumigen Gemächer an, damit die Wände zur dekorativen Ausgestaltung frei blieben. Die Landbewohner nutzten vermutlich elektrochemische Prozesse zur Beleuchtung. Sowohl auf dem Land wie auch unter Wasser gebrauchten sie sonderbare Tische, Stühle und Kanapees, die zylindrischen Gestellen glichen – denn sie ruhten und schliefen aufrecht mit angelegten Tentakeln –, außerdem Regale für die durch Scharniere verbundenen, gepunkteten Tafeln, die ihre Bücher darstellten.

Ihre Staatsform war offenbar kompliziert und wahrscheinlich

sozialistisch, doch konnten wir darüber aus den Abbildungen keine Gewissheit gewinnen. Es fand ein reger Handel statt, innerhalb eines Ortes wie auch zwischen unterschiedlichen Städten – als Zahlungsmittel dienten kleine, flache, fünfeckige Steine mit Inschriften. Vermutlich handelte es sich bei den kleineren der grünlichen Specksteine, die unsere Expedition gefunden hatte, um Einheiten dieser Währung. Obwohl sie sich kulturell hauptsächlich in den Städten betätigten, betrieben sie auch ein wenig Ackerbau und eine umfangreiche Viehzucht. Sie betrieben auch Bergbau und, allerdings nur in geringem Umfang, echtes Handwerk. Sie reisten oft, doch Umsiedlungen kamen offenbar verhältnismäßig selten vor, ausgenommen die gewaltigen Kolonisationszüge, mittels derer die Rasse sich ausbreitete. Sie verzichteten bei der individuellen Fortbewegung auf Hilfsmittel, da die eigenen körperlichen Eigenschaften der Großen Alten wohl genügte, um auf dem Land, im Wasser und in der Luft gleichermaßen schnell vorwärts zu kommen. Schwere Gewichte wurden allerdings durch Lasttiere transportiert – im Meer von Schoggothen, und später während des Lebens auf dem Festland von einer wunderlichen Menagerie primitiver Wirbeltiere.

Diese Wirbeltiere waren, ebenso wie eine Vielzahl weiterer Lebensformen – tierisch und pflanzlich, wasser-, land- oder luftbewohnend –, die Erzeugnisse einer neugierigen Erforschung lebender Zellgebilde, die von den Großen Alten erschaffen worden waren, dann jedoch ihrer Kontrolle zu entfliehen vermochten. Da sie der dominanten Spezies nicht in die Quere kamen, war ihnen eine ungehinderte Entwicklung erlaubt worden. Lästige Lebensformen wurden allerdings bedenkenlos ausgemerzt. Auf einem der letzten und zerfallensten Reliefs fiel uns ein watschelndes, primitives Säugetier besonders ins Auge, das von den Landbewohnern teils als Schlachtvieh, teils als lustiger Spaßmacher gehalten wurde – seine affenartigen und menschlichen Ansätze waren nicht zu übersehen. Bei der Errichtung der Städte an Land wurden die riesigen Steinblöcke der hohen Türme meist von Pterodactylen mit gewaltigen

Flügeln in die Lüfte gehoben, die einer Art angehörten, die der Paläontologie bisher unbekannt war.

Die Zähigkeit, mit der die Großen Alten verschiedene geologische Umwälzungen und Zuckungen der Erdkruste überstanden, ist verwunderlich. Obwohl anscheinend nur wenige oder gar keine ihrer frühen Städte über das azoische Zeitalter hinaus erhalten blieben, gab es keinen Bruch in ihrer kulturellen Entwicklung, noch in ihrer Geschichtsschreibung. Das erste Mal müssen sie im südlichen Eismeer auf unserem Planeten gelandet sein, wahrscheinlich schon kurz nachdem die Materie, aus der der Mond besteht, dem benachbarten Südpazifik entrissen worden war. Einer der in Stein gehauenen Karten zufolge stand zu jener Zeit der gesamte Erdball unter Wasser, und die Steinstädte hatten sich von der Antarktis her im Laufe der Äonen immer weiter ausgebreitet. Eine andere Karte zeigt eine riesige trockene Landmasse um den Südpol herum, auf der offenkundig einige der Wesen versuchsweise Siedlungen errichteten, obwohl sie ihre Zentren auf den nahen Meeresgrund bauten. Spätere Karten, auf denen zu sehen ist, wie die Landmasse zerbricht und auseinanderdriftet und einzelne ihrer abgelösten Teile nach Norden wandern, bestätigen in verblüffender Weise die Theorien der Kontinentalverschiebung, die in jüngster Zeit von Taylor, Wegener und Joly aufgestellt wurden.

Mit dem Emportauchen neuen Landes im Südpazifik begann eine Ära umwälzender Ereignisse. Einige der Meeresstädte wurden restlos zerstört, aber das war noch nicht das Schlimmste: Eine andere Rasse – eine Rasse von Landlebewesen mit der Gestalt von Tintenfischen, bei denen es sich vermutlich um die sagenumwobene vormenschliche Rotte des Cthulhu handelte – drang schon bald aus den grenzenlosen Weiten des Weltalls herab und entfesselte einen grausamen Krieg. In dessen Verlauf wurden die Großen Alten zeitweise ganz ins Meer zurückgetrieben, was für die zunehmende Besiedelung des Landes ein abruptes Ende bedeutete.

Später wurde Frieden geschlossen, und die unbesiedelten

Landgebiete erhielt das Cthulhu-Gezücht, während die Großen Alten das Meer und die alten Landgebiete behielten. Auf dem Land wurden neue Städte gegründet – die größte davon in der Antarktis, denn dieses Gebiet ihrer erstmaligen Ankunft war für sie heilig. Nun blieb die Antarktis, wie zuvor, das Zentrum der Zivilisation der Großen Alten, und alle Städte, die das Gezücht des Cthulhu dort erbaut hatte, wurden ausradiert.

Aber plötzlich versanken die Küsten des Pazifiks wieder im Meer und die abscheuliche steinerne Stadt R'lyeh und alle kosmischen Krakenwesen wurden mit in die Tiefe gerissen, sodass die Alten Wesen wieder alleine auf dem Planeten herrschten, abgesehen von einer einzigen schattenhaften Furcht, über die sie nicht sprechen wollten. Lange Zeit danach bedeckten ihre Städte alle Länder und Meeresböden des Planeten wie ein Netz – daher werde ich in meiner demnächst erscheinenden Monografie empfehlen, dass ein Team von Archäologen mit den von Pabodie entwickelten Geräten systematische Bohrungen in einigen, weit auseinanderliegenden Regionen vornehmen.

Durch die Zeitalter hinweg wechselten die Großen Alten immer öfter aus dem Wasser aufs Land – eine Entwicklung, die durch das Auftauchen neuer Landmassen noch gefördert wurde, obgleich der Ozean niemals völlig aufgegeben wurde. Eine weitere Ursache für diesen Übergang aufs Land waren neu aufgetretene Schwierigkeiten bei der Züchtung und Haltung der Schoggothen, von denen ein erfolgreiches Leben unter Wasser abhing. Im Lauf der Zeiten war, wie die Reliefs betrübt bekannten, die Kunst, neues Leben aus anorganischer Materie zu erschaffen, verloren gegangen, sodass die Großen Alten sich damit begnügen mussten, bereits bestehende Lebensformen umzugestalten. Die auf dem Land gebräuchlichen großen Reptilien erwiesen sich als überaus gefügig; die Schoggothen des Meeres jedoch, die sich durch Selbstteilung vermehrten, hatten einen gefährlichen Grad unbeabsichtigt entstandener Intelligenz erlangt und stellten zeitweilig ein gewaltiges Problem dar.

Sie waren immer durch hypnotische Befehle der Großen

Alten kontrolliert worden und hatten ihre zähe, formbare Körpermasse vorübergehend in unterschiedliche Glieder und Organe umgebildet; nun jedoch übten sie ihre Fähigkeiten, sich selbst umzugestalten, zuweilen eigenmächtig aus und nahmen verschiedene Formen an, die sie aus früheren hypnotischen Befehlen kannten. Sie hatten, so schien es, ein halb stabiles Gehirn entwickelt, dessen unabhängiger und gelegentlich widerspenstiger Wille die Wünsche der Großen Alten widerspiegelte, ohne jedoch diesen zu befolgen. Die Darstellungen dieser Schoggothen erfüllten Danforth und mich mit Grauen und Ekel – es waren formlose Gebilde aus einem zähen Gallert, die wie eine Kugel aus zusammengeklebten Blasen aussahen und einen Durchmesser von etwa viereinhalb Metern besaßen. Allerdings veränderten sich ihre Gestalt und Größe fortwährend – sie entwickelten vorübergehende Ausstülpungen oder bildeten in Nachahmung ihrer Gebieter entweder spontan oder auf hypnotischen Befehl deutliche Seh-, Hör- oder Sprechorgane aus.

Etwa in der Mitte des permischen Zeitalters, vor vielleicht hundertundfünfzig Millionen Jahren, wurden die Schoggothen besonders aufsässig, und die im Meer lebenden Alten Wesen führten einen regelrechten Unterwerfungskrieg gegen sie. Bildliche Darstellungen dieses Krieges und der geköpften und schleimbedeckten Opfer, die nach einem Schoggothenangriff zurückblieben, waren trotz des dazwischenliegenden Abgrunds ungezählter Zeitalter ungemein grauenvoll. Die Großen Alten setzten eigenartige Waffen gegen die rebellierenden Gebilde ein, die deren molekulare und atomare Struktur auflösten, und trugen letztendlich einen vollständigen Sieg davon. Anschließend zeigten die Reliefs eine Ära, in der die Schoggothen von bewaffneten Großen Alten abgerichtet und unterdrückt wurden, ganz so wie die wilden Pferde im Wilden Westen von den Cowboys gezähmt werden. Obwohl die Schoggothen während ihres Aufstandes gezeigt hatten, dass sie die Fähigkeit besaßen, auch außerhalb des Wassers zu leben, wurde diese Entwicklung nicht gefördert – denn ihr Nutzen an Land hätte kaum die Schwierigkeiten aufgewogen, die ihre Beherrschung bereitete.

Während der Jura-Periode sahen die Großen Alten sich einer erneuten Bedrohung in Gestalt einer weiteren Invasion aus dem Weltall ausgesetzt – diesmal von halb pilzartigen, halb krebsförmigen Geschöpfen – Geschöpfen, die zweifelsohne mit jenen übereinstimmen, die in einigen Berglegenden des Nordens auftreten und die im Himalaja als die Mi-Go oder abscheulichen Schneemenschen in Erinnerung geblieben sind. Im Kampf gegen diese Kreaturen versuchten die Großen Alten zum ersten Mal seit ihrer Ankunft auf Erden, sich wieder in den kosmischen Äther emporzuschwingen; doch war es ihnen trotz aller überlieferungsgetreuen Vorbereitungen nicht mehr möglich, die Erdatmosphäre zu verlassen. Worin auch immer das Geheimnis der Reisen durch den Weltraum bestanden haben mochte, ihre Rasse hatte es für immer eingebüßt. Letztendlich vertrieben die Mi-Go die Großen Alten aus allen nördlichen Landstrichen, doch gegen diejenigen, die im Meer lebten, waren sie machtlos. Schritt für Schritt setzte der langsame Rückzug der uralten Rasse zu ihrem ursprünglichen antarktischen Lebensraum ein.

Durch die auf den Reliefs dargestellten Schlachten stellten wir voller Befremden fest, dass sowohl die Brut des Cthulhu als auch die Mi-Go anscheinend aus Substanzen bestanden, die sich von den uns bekannten Materien noch mehr unterschieden als die der Großen Alten. Sie vermochten, ihre Körper zu verformen und dann wieder ihre ursprüngliche Gestalt anzunehmen, etwas, das ihren Feinden nicht möglich war, woraus man schließen muss, dass sie wohl aus noch weiter entfernten Abgründen des Universums stammen. Trotz ihrer außergewöhnlichen Zähigkeit und Langlebigkeit waren die Großen Alten rein stoffliche Wesen und mussten ihren eigentlichen Ursprung innerhalb des bekannten Raum-Zeit-Kontinuums haben – über den wahren Herkunftsort jener anderen Wesen lässt sich jedoch nur mit angehaltenem Atem mutmaßen. Immer vorausgesetzt natürlich, dass die außerirdischen Beziehungen und die den feindlichen Invasoren zugeschriebenen anomalen Fähigkeiten nicht ins Reich der reinen Sage gehören. Es wäre

vorstellbar, dass die Großen Alten diesen kosmischen Rahmen nur erfanden, um ihre gelegentlichen Misserfolge zu erklären, denn Geschichtsbewusstsein und Stolz waren offenkundig ihre Hauptwesenszüge. Es ist bezeichnend, dass ihre Chroniken zahlreiche hochentwickelte und mächtige Rassen unerwähnt lassen, deren große Kulturen und gewaltigen Städte immer wieder in einigen düsteren Legenden auftauchen.

Der Wandel der Erde im Laufe langer geologischer Zeitalter trat in vielen der Karten und Szenen auf den Reliefs mit eindrucksvoller Lebendigkeit zutage. In einigen Fällen wird man nun die als gesichert geltenden wissenschaftlichen Erkenntnisse infrage stellen müssen, in anderen hingegen finden kühne Theorien eine grandiose Bestätigung. Wie schon gesagt, wird die Hypothese von Taylor, Wegener und Joly, dass alle Erdkontinente Bruchstücke einer einstigen antarktischen Landmasse sind, die unter der Einwirkung von Fliehkräften zerbrach und deren Teile auf einer zähflüssigen unteren Schicht auseinandertrieben – eine Vermutung, die die einander ergänzenden Umrisse von Afrika und Südamerika und auch der Verlauf und die Form der großen Gebirgszüge nahelegen –, von dieser unheimlichen Quelle schlagend untermauert.

Landkarten, die offenbar die Welt zur Kreidezeit darstellten, also vor mindestens hundert Millionen Jahren, zeigten vielsagende Risse und Spalten, die später zur Abtrennung Afrikas von den einstmals zusammenhängenden Gebieten Europa (das damalige Valusia uralter Legenden), Asien, Nord- und Südamerika sowie dem antarktischen Kontinent führen sollten. Andere Karten – vor allem eine, die im Zusammenhang mit der Gründung der uns umgebenden, gewaltigen toten Stadt vor fünfzig Millionen Jahren erstellt worden war – verzeichneten sämtliche heutigen Kontinente sauber voneinander getrennt. Und auf der spätesten Karte, die wir sahen – sie stammte vermutlich aus dem Pliozän –, ließ sich die heutige Welt recht deutlich erkennen, trotz der Verbindung von Alaska mit Sibirien, von Nordamerika über Grönland mit Europa, und von Südamerika über Grahamland mit dem antarktischen Kontinent. Auf der

kreidezeitlichen Karte war der gesamte Erdball – der Meeresboden ebenso wie die splitternde Landmasse – von Symbolen für die gewaltigen Steinstädte der Großen Alten übersät, doch auf späteren Karten zeichnete sich ihr langsamer Rückzug in Richtung Antarktis sehr deutlich ab. Die letzte Karte aus dem Pliozän zeigte keine Landstädte mehr außerhalb des antarktischen Kontinents und der Spitze Südamerikas und auch nördlich des fünfzigsten Grades südlicher Breite keine Städte in den Meeren. Das Interesse und das Wissen über den nördlichen Teil der Welt war bei den Großen Alten offensichtlich auf den Nullpunkt gesunken – von einer Erforschung der Küstenverläufe abgesehen, die vermutlich im Zuge langer Erkundungsflüge mittels der fächerartigen Membranschwingen stattfand.

Die Vernichtung von Städten durch die Bildung von Gebirgen, das Bersten von Kontinenten durch See- und Erdbeben und andere Naturereignisse kam in den Darstellungen häufig vor; und es war merkwürdig, anzusehen, wie mit dem Verstreichen der Zeitalter immer weniger und weniger zerstörte Städte durch Neugründungen ersetzt wurden. Die gewaltige tote Riesenmetropole, die sich rings um uns auftürmte, schien das letzte große Zentrum der Rasse gewesen zu sein – erbaut in der frühen Kreidezeit, nachdem ein gigantischer Erdeinbruch nicht weit entfernt eine Stadt von noch gewaltigeren Ausmaßen ausgelöscht hatte. Wie es schien, war dieses Gebiet ein sehr heiliger Ort gewesen, denn hier sollten angeblich die ersten Großen Alten einen urzeitlichen Meeresgrund besiedelt haben. In der neuen Stadt – die wir auf vielen Reliefs wiedererkannten und die sich in beiden Richtungen über volle hundertundsechzig Kilometer entlang der Gebirgskette erstreckte, weit über die äußersten Grenzen unseres Erkundungsfluges hinaus – wurden, so hieß es, einige heilige Steine aufbewahrt, die einst Bestandteil der ersten Stadt auf dem Meeresgrund gewesen und die im Zuge des allgemeinen Bruchs geologischer Schichten nach langen Zeitaltern empor ans Tageslicht geschleudert worden waren.

VIII

Verständlicherweise erkundeten Danforth und ich mit ganz besonderem Interesse und einer eigenartig ehrfürchtigen, persönlichen Anteilnahme alles, was sich unmittelbar mit dem Bezirk befasste, in dem wir uns bewegten. Solche auf ihr Umfeld bezogene Reliefs waren natürlich reichlich vorhanden; und wir hatten das Glück, in den wirren untersten Ebenen der Stadt auf ein Haus sehr späten Ursprungs zu stoßen, dessen Mauern, obzwar von einem Spalt etwas in Mitleidenschaft gezogen, Darstellungen in weniger kunstvollem Stil aufwiesen, auf denen die Geschichte dieses Abschnitts weit über den Stand der pliozänen Karte hinaus weiter erzählt wurde. Dies war der letzte Ort, den wir gründlich erforschten, denn das, was wir dort fanden, lenkte unsere Aufmerksamkeit auf ein neues Ziel.

Ganz ohne Zweifel befanden wir uns in einem der fremdartigsten, unheimlichsten und schrecklichsten Winkel des Erdballs. Unter allen bestehenden Ländern war dies bei Weitem das älteste.

Allmählich beschlich uns die Überzeugung, dass es sich bei diesem grauenvollen Hochland tatsächlich um das sagenumrankte Albtraumplateau von Leng handeln musste, auf das selbst der wahnsinnige Verfasser des *Necronomicon* nur widerstrebend einging. Der große Gebirgszug war enorm lang – er begann als eine niedrige Bergkette im Prinzregent-Luitpold-Land an der Küste des Weddell-Meeres und zog sich buchstäblich quer über den gesamten Kontinent. Sein höchster Abschnitt verlief in einem riesigen Bogen etwa von 82° südlicher Breite, 60° östlicher Länge bis zu 70° südlicher Breite, 115° östlicher Länge, wobei seine Hohlflanke unserem Lager zugewandt war und sein seewärtiges Ende bis in das Gebiet jener langen, eisumschlossenen Küste reichte, deren Berge Wilkes und Mawson am südlichen Polarkreis gesichtet hatten.

Doch es schien, als lauerten in der Nähe sogar noch ungeheuerlichere Auswüchse der Natur. Ich habe gesagt, dass diese

Gipfel höher als der Himalaja sind, aber die Reliefs verbieten mir, zu behaupten, es handele sich um die höchsten der Welt. Diese grausige Ehre ist zweifellos einer Erscheinung vorbehalten, die zu erwähnen die meisten Reliefs sich scheuten, während andere sie nur mit offenkundigem Widerwillen und Grausen zeigten.

Es scheint, als habe es ein Gebiet in diesem alten Land gegeben – jene Region, die als Erste aus dem Wasser aufstieg, nachdem die Erde den Mond abgestoßen hatte und die Großen Alten von den Sternen herabgekommen waren –, das gemieden wurde, weil es aus nicht näher bestimmbaren Gründen als unsagbar böse galt. Städte, die man dort errichtet hatte, zerfielen vorzeitig und wurden hastig verlassen. Als dann im ausgehenden Jura das erste große Aufbäumen der Erdkruste diese Region erschütterte, wuchs inmitten des tosenden Chaos plötzlich der Kamm eines gewaltigen Gipfels empor – und die Erde hatte ihre höchsten und entsetzlichsten Berge bekommen.

Falls der Maßstab der Reliefs stimmte, mussten diese abscheulichen Gebilde weit über zwölftausend Meter hoch sein – also noch gewaltiger als selbst die Berge des Wahnsinns, die wir überflogen hatten. Dem Anschein nach erstreckten sie sich etwa von 77° südlicher Breite, 70° östlicher Länge bis zu 70° südlicher Breite, 100° östlicher Länge – weniger als fünfhundert Kilometer von der toten Stadt entfernt, sodass wir ihre gefürchteten Gipfel fern im verhangenen Westen hätten erspähen müssen, wäre nicht dieser vage, schillernde Dunst gewesen. Ebenso mussten ihre nördlichen Ausläufer von der langen Küstenlinie des südlichen Polarkreises bei Queen-Mary-Land aus sichtbar sein.

In den Tagen des Niedergangs hatten einige der Großen Alten seltsame Gebete an diese Berge gerichtet – doch keiner von ihnen hat sich jemals den Bergen genähert oder es gewagt, zu ergründen, was jenseits ihrer Gipfel liegen mochte. Keines Menschen Auge hatte sie jemals angesehen, und als ich die Empfindungen nachvollzog, die in den Reliefs zum Ausdruck kamen, betete ich dafür, dass es auch nie so weit kommt. Hinter

diesen Gipfeln ragt längs der Küste eine Schutzwand aus niedrigeren Bergen empor – in Queen-Mary- und Kaiser-Wilhelm-Land – und ich danke dem Himmel, dass es bisher niemandem gelungen ist, diese kleineren Berge zu erreichen und zu ersteigen. Ich sehe die alten Sagen und Ängste nicht mehr so skeptisch wie früher, und deshalb lache ich auch nicht über die Vorstellungen der vormenschlichen Bildhauer, dass Blitze hin und wieder bedeutungsvoll über diesen brütenden Gipfeln verharrten, und dass ein unerklärlicher Lichtschein eine dieser grässlichen Zinnen die ganze lange Polarnacht hindurch erhellte. Es könnte sehr wohl eine reale und überaus monströse Bedeutung in dem alten Pnakotischen Gewisper über das Kadath in der Kalten Öde liegen.

Aber unsere nähere Umgebung war kaum weniger seltsam, wenn auch nicht ganz so unsäglich verflucht. Bald nach der Gründung der Stadt wurden auf dem großen Gebirgszug die wichtigsten Tempel errichtet, und auf zahlreichen Reliefs sahen wir, dass dort, wo wir jetzt nur noch die eigentümlich an den Berghängen klebenden Würfel und Bastionen erblickten, einst groteske und fantastische Türme in den Himmel stießen. Im Laufe der Zeitalter hatten sich Höhlen gebildet und waren dem Tempel angegliedert worden. Mit dem Heraufziehen noch späterer Epochen wurden die Kalksteinadern der Gegend vom Grundwasser ausgewaschen, sodass die Berge selbst, die Vorberge und die Ebenen an ihrem Fuße sich in ein wahres Netzwerk aus miteinander verbundenen Höhlen und Stollen verwandelten. Viele der Steingravuren berichteten von Erkundungen tief im Inneren der Erde und von der Entdeckung des stygischen, sonnenlosen Ozeans, der sich in den Eingeweiden der Erde versteckt hatte.

Dieser gewaltige, nachtschwarze Schlund war zweifellos von dem großen Fluss gegraben worden, der aus den namenlosen Bergen im Westen herabgeströmt war und einst am Fuße der Bergkette der Großen Alten seine Richtung geändert und an ihr entlanggeschlängelt hatte, bis er zwischen Budd-Land und Totten-Land an der von Wilkes entdeckten Küste in den

Indischen Ozean mündete. Nach und nach hatte er an seiner Biegung den Kalksteinuntergrund weggefressen, bis seine nagenden Fluten die Grotten des Grundwassers erreichten und sich mit diesem vereinten, um einen noch tieferen Abgrund auszuwaschen. Letztendlich ergoss er sein gesamtes Wasser in die ausgehöhlten Berge und sein altes, zum Ozean führendes Bett blieb trocken zurück. Ein Großteil der späteren Stadt, wie wir sie jetzt vorgefunden hatten, war über diesem ehemaligen Flussbett erbaut worden. Die Großen Alten, die wussten, was geschehen war, hatten mit ihrem stets regen Kunstsinn aus der Landzunge der Vorberge reich verzierte Pfeiler gehauen, dort, wo der Fluss einst seinen Sturz in ewige Dunkelheit angetreten hatte.

Offenkundig war dieser Fluss, den einst unzählige stattliche Steinbrücken überspannten, der, dessen ausgetrockneten Lauf wir während unseres Erkundungsflugs erblickt hatten. Seine Position auf verschiedenen Reliefdarstellungen half uns dabei, ein Bild der Stadt während ihrer verschiedenen Entwicklungsstufen im Laufe der Ewigkeiten zu gewinnen, sodass wir in der Lage waren, eine flüchtige, aber brauchbare Karte mit den auffälligsten Merkmalen anzufertigen – öffentliche Plätze, maßgebliche Gebäude und dergleichen –, die das Zurechtfinden bei künftigen Erkundungen in der Ruinenstadt erleichtern werden. Bald vermochten wir, uns das ganze gigantische Trümmerfeld vorzustellen, wie es vor einer Millionen oder zehn Millionen oder fünfzig Millionen Jahren ausgesehen hatte, denn die Reliefs vermittelten uns anschaulich das Aussehen der Gebäude, der Berge, der Plätze, der Außenbezirke, der landschaftlichen Umgebung und der üppigen Vegetation. Dem Ganzen musste eine märchenhafte, rätselhafte Schönheit innegewohnt haben, und als ich es mir vorstellte, vergaß ich beinahe das dumpfe Gefühl düsterer Beklemmung, mit dem das unmenschliche Alter der Stadt, ihre Wucht, Leblosigkeit, Isolation und ihr eisiges Zwielicht meinen Verstand bedrückten. Doch einzelne Reliefs verrieten, dass der Würgegriff drückenden Grauens sogar den Bewohnern dieser Stadt nicht

unbekannt gewesen war; denn es gab eine immer wiederkehrende, düstere Szene, worin die Großen Alten gezeigt wurden, wie sie voller Furcht vor irgendeinem – nie zu sehenden – Objekt zurückwichen, das sie aus dem großen Fluss gefischt hatten und das wohl aus den bebenden, von Weinreben umrankten Zykadeenwäldern der grauenhaften westlichen Berge herabgespült worden war.

Erst in dem zuletzt erbauten Haus mit den weniger meisterhaften Bildern fanden wir eine schattenhafte Andeutung auf jene letzte Katastrophe, die zur Aufgabe der Stadt geführt hatte. Fraglos mussten sich an anderen Orten viele Reliefs aus derselben Epoche befunden haben, selbst in Anbetracht der nachlassenden Leistungs- und Antriebskraft einer angespannten und von Unsicherheit gezeichneten Ära; und tatsächlich entdeckten wir wenig später sichere Hinweise auf das Vorhandensein weiterer solcher Darstellungen. Diese erste blieb jedoch die einzige davon, die wir direkt zu Gesicht bekamen. Wir wollten später nach weiteren suchen; doch wie schon gesagt, geschah etwas, das unsere Aufmerksamkeit auf ein neues Ziel lenkte. Natürlich musste die Geschichtsschreibung auf den Reliefs irgendwann zu einem Ende kommen – denn nachdem die Großen Alten alle Hoffnung auf eine weitere Bewohnung des Ortes verloren hatten, musste daraus fraglos die vollständige Einstellung der Gravurarbeiten folgen. Der Todesstoß war natürlich der Einbruch der großen Eiszeit gewesen, die einstmals den Hauptteil des Planeten im Griff gehalten und sich von den unseligen Polen nie mehr zurückgezogen hatte – die große Eiszeit, die am anderen Ende der Welt den Untergang der sagenumwobenen Länder Lomar und Hyperboräa herbeiführte.

Wann exakt diese Entwicklung in der Antarktis begann, lässt sich nicht aufs Jahr genau bestimmen. Heutzutage glauben wir, dass der Beginn der weltweiten Eiszeiten vor ungefähr 500.000 Jahren einsetzte, doch an den Polen muss diese furchtbare Heimsuchung schon weitaus früher begonnen haben. Alle Zahlenangaben bleiben zum Teil Mutmaßung, doch ist es wahrscheinlich, dass die weniger kunstvollen Reliefs vor deutlich

weniger als einer Millionen Jahren geschaffen worden waren und dass die Stadt, gemessen an den auf dem gesamten Erdball herrschenden Bedingungen, lange vor dem allgemein angenommenen Einsetzen des Pleistozäns – also vor 500.000 Jahren – vollständig und endgültig aufgegeben wurde.

Aus den letzten Reliefs waren Anzeichen einer überall abnehmenden Vegetation ersichtlich und dass sich die Großen Alten immer mehr vom Land zurückzogen. Nun benutzten sie in den Häusern Heizanlagen und im Winter reisten sie tief vermummt in schützenden Stoffen. Auf einer Reihe von Zierrahmen – ihre fortlaufende Anordnung bei den späteren Wanddekorationen war häufig unterbrochen – sahen wir, dass immer mehr in wärmeren Gebieten Zuflucht suchten; einige flohen in unterseeische Städte vor der fernen Küste, andere krochen durch die labyrinthischen Kalksteinstollen in den ausgehöhlten Bergen bis hinab zu dem schwarzen Abgrund unterirdischer Gewässer.

Wie es scheint, hatten sich am Ende die meisten Flüchtlinge in diesem Abgrund angesiedelt. Gewiss lag dies zum Teil an der überlieferten Heiligkeit dieser Gegend, doch maßgeblich mag die Möglichkeit gewesen sein, die großen Tempel auf den ausgehöhlten Bergen weiter zu nutzen; außerdem konnten sie im Sommer in die riesige Stadt zurückkehren und sie als Zugangsbasis für verschiedene Bergwerke nutzen. Die Verbindung zwischen den alten und den neuen Wohnstätten wurde durch den Ausbau der bisherigen Zugangswege erleichtert, einschließlich der Grabung zahlreicher direkter Tunnel von der uralten Metropole zum schwarzen Abgrund – steil abfallende Stollen, deren Eingänge wir sorgfältig in die Karte einzeichneten, die wir erstellten. Wie sich zeigte, lagen zumindest zwei dieser Tunnel von unserem gegenwärtigen Standort aus in unmittelbarer Nähe – beide befanden sich an dem gebirgsseitigen Rand der Stadt, einer weniger als vierhundert Meter in Richtung des alten Flussverlaufs, der andere vielleicht doppelt so weit in der Gegenrichtung.

Im Abgrund gab es, wie es schien, an manchen Stellen schräge

Küstenstreifen mit trockenem Boden, doch die Großen Alten bauten ihre neue Stadt unter Wasser – fraglos aufgrund der dort herrschenden gleichmäßigeren Wärme. Die Tiefe dieses verborgenen Meeres muss immens gewesen sein, sodass vom Erdkern abstrahlende Hitze seine Bewohnbarkeit für unabsehbare Zeit gewährleistete. Die Wesen schienen keine Schwierigkeiten damit gehabt zu haben, sich erst einem zeitweiligen – und später natürlich permanenten – Leben unter Wasser anzupassen, denn ihre Kiemenatmung war nie verkümmert. Auf vielen Reliefs sahen wir dargestellt, wie sie immer wieder ihre auf dem Meeresboden lebenden Artgenossen in anderen Gegenden besuchten und oft auf dem Grund ihres tiefen Flusses getaucht waren. Auch die unterirdische Finsternis konnte schwerlich abschreckend auf eine Rasse wirken, die an lange antarktische Nächte gewöhnt war.

Selbst wenn die Kunstfertigkeit ihrer Ausarbeitung ganz fraglos nachließen, so bewiesen diese jüngsten Reliefdarstellungen, die von der Erbauung der neuen Stadt im Höhlenozean erzählten, doch immer noch eine wahrlich epische Qualität. Die Großen Alten waren die Aufgabe wissenschaftlich angegangen – hatten Felsen aus dem Herzen der ausgehöhlten Berge herausgebrochen und Spezialisten aus der nächstgelegenen Meeresstadt herbeigerufen, damit diese das Bauvorhaben bestmöglich ausführten. Diese Arbeiter waren mit allem Nötigen ausgerüstet gewesen, um das Unternehmen erfolgreich durchzuführen – dazu gehörten Schoggothen-Gewebe, aus dem sich erst Geschöpfe zum Heben der Steine und später Lasttiere für die Höhlenstadt züchten ließen, und andere protoplasmatische Stoffe zur Erschaffung phosphoreszierender Organismen zur Beleuchtung.

Schließlich erhob sich auf dem Grunde des stygischen Ozeans eine mächtige Metropole, deren Architektur sehr jener der oberirdischen Stadt glich. Die neu gezüchteten Schoggothen wuchsen enorm groß und entwickelten eine einzigartige Intelligenz; Anweisungen verstanden sie ebenso außerordentlich schnell wie sie sie umsetzten. Sie schienen sich mit den Großen

Alten zu verständigen, indem sie deren Stimmen nachahmten – eine Art melodischen Pfeifens von großem Tonumfang, falls der beklagenswerte Lake aus der Obduktion korrekte Schlussfolgerungen gezogen hat –, und arbeiteten mehr aufgrund mitgeteilter Befehle als aufgrund hypnotischer Führung wie in früheren Zeiten. Dennoch hielt man sie bewundernswert unter Kontrolle. Die phosphoreszierenden Organismen erwiesen sich als sehr geeignete Lichtspender und entschädigten zweifellos hinreichend für den Verlust des altvertrauten Polarlichts der oberen Welt.

Kunst und Mauerschmuck wurden weitergeführt, allerdings mit gewissen Ermüdungserscheinungen. Die Großen Alten schienen sich ihres Niedergangs bewusst zu sein und nahmen in vielen Fällen die Handlungsweise von Konstantin dem Großen vorweg, indem sie besonders schöne alte Reliefblöcke aus ihrer oberen Stadt hinabschafften, ganz so wie der Kaiser in einem vergleichbaren Zeitalter des Verfalls Griechenland und Asien ihrer kostbarsten Kunstwerke beraubte, um seiner neuen byzantinischen Hauptstadt größere Pracht zu verliehen als sein eigenes Volk sie erschaffen konnte. Dass nicht noch mehr Reliefblöcke fortgeschafft wurden, lag fraglos daran, dass die alte Stadt zunächst noch nicht vollständig aufgegeben war. Zum Zeitpunkt ihrer definitiven Aufgabe – die muss sich im frühen polaren Pleistozän ereignet haben – hatten sich die Großen Alten vielleicht mit dem Nachlassen ihrer Kreativität abgefunden – oder ihnen war die Überlegenheit der früheren Steinmetzarbeiten einfach nicht aufgefallen. Auf jeden Fall gab es in den seit Äonen stummen Ruinen um uns herum noch Bildhauerarbeiten, obschon alle besseren frei stehenden Skulpturen und andere bewegliche Güter entfernt worden waren.

Die Rahmen und Friese, die diese Geschichte erzählten, waren wie bereits gesagt die jüngsten, die wir auf unserer eiligen Suche fanden. Sie hinterließen ein letztes Bild der Großen Alten, wie sie zwischen der Landstadt im Sommer und der Höhlenstadt unter Wasser im Winter hin- und herpendelten und zuweilen Handel mit den unterseeischen Städten vor der

antarktischen Künste trieben. Zu diesem Zeitpunkt mussten sie den unwiderruflichen Untergang ihrer alten Stadt klar erkannt haben, denn zahlreiche Darstellungen zeigten die Auswirkungen der unbarmherzigen Kälte. Die Vegetation verkümmerte und die gewaltigen Schneemassen des Winters schmolzen sogar im Hochsommer nicht mehr vollständig ab. Die Dinosaurierherden waren nahezu ausgestorben und die Säugetiere kämpften hart ums Überleben. Um weiterhin oberhalb der Erdoberfläche arbeiten zu können, wurde es notwendig, einige der gestaltlosen und kälteunempfindlichen Schoggothen an das Landdasein anzupassen – etwas, wovor die Großen Alten früher stets zurückgeschreckt waren. Im großen Fluss lebten jetzt keine Tiere mehr und das obere Meer hatte die meisten seiner Bewohner verloren, außer Wale und Seehunde. Auch alle Vögel waren fortgezogen, bis auf die großen, grotesken Pinguine.

Was danach geschah, können wir nur vermuten. Wie lange hat die neue Höhlenstadt in der Tiefe überlebt? Ist sie noch immer dort unten, ein steinerner Leichnam inmitten ewiger Schwärze? Sind die unterirdischen Wassermassen schließlich gefroren? Welchem Schicksal fielen die Städte in den übrigen Ozeanen anheim? Sind einige der Großen Alten vor der kriechenden Eiskappe nach Norden geflohen? Die Geologie hat bis heute jedenfalls keine Spuren ihres Daseins gefunden. Waren die furchtbaren Mi-Go im Norden noch immer eine Bedrohung? Kann man denn sicher sein, dass in der Lichtlosigkeit und den unauslotbaren Tiefen unserer Gewässer nicht bis zum heutigen Tage noch unbekanntes Leben lauert? Diese Kreaturen konnten scheinbar dem stärksten Druck standhalten – und Seeleute haben oft seltsame Objekte aus dem Meer gefischt. Und ist die Mörderwal-Theorie wirklich glaubhaft, um die üblen und geheimnisvollen Narben an antarktischen Seehunden zu erklären, die Borchgrevingk vor einer Generation beobachtet hat?

Die Exemplare dieser Wesen, die der arme Lake entdeckt hatte, spielten bei derlei Überlegungen keine Rolle, denn ihre

geologische Umgebung bewies, dass sie zu einem sehr frühen Zeitpunkt in der Geschichte der oberen Stadt gelebt haben mussten. Nach ihrem Fundort zu urteilen, waren sie gewiss mehr als dreißig Millionen Jahre alt, und wir nahmen an, dass zu ihrer Zeit die unterseeische Höhlenstadt, ja sogar die Höhle selbst, noch gar nicht existiert hatte. Sie hatten eine ältere Szenerie erlebt, mit einer allgegenwärtigen, saftigen tertiären Pflanzenwelt, einer jüngeren Landstadt, in der die Künste noch in Blüte standen, und einem großen Fluss, der zu Füßen der mächtigen Berge einem fantastischen tropischen Ozean entgegenströmte.

Und doch ließen sich die Gedanken an sie nicht verdrängen – vor allem an die acht komplett erhaltenen Exemplare, die aus Lakes grausam verwüstetem Lager verschwunden waren. Dieser ganzen Angelegenheit haftete etwas Verzerrtes an – all die Seltsamkeiten, die wir so krampfhaft als die Wahnsinnstaten von jemandem hatten hinstellen wollen – die grässlichen Gräber – Menge und Art der fehlenden Gegenstände – Gedney – die unirdische Widerstandsfähigkeit jener Scheusale und die unglaubliche Überlebenskraft, die dieser Rasse von den Reliefs zugeschrieben wurde … Danforth und ich hatten in den vergangenen Stunden eine Menge gesehen und waren nun bereit, an viele entsetzliche und unbegreifbare Geheimnisse der urzeitlichen Natur zu glauben – und darüber Schweigen zu bewahren.

IX

Ich sagte bereits, dass die Betrachtung der letzten Reliefdarstellungen uns zur unmittelbaren Änderung unserer Pläne bewog. Dies lag natürlich an den in den Fels getriebenen Wegen, die hinab in die schwarze unterirdische Welt führten und deren Vorhandensein uns bisher unbekannt gewesen war – nun wollten wir sie uns unbedingt ansehen. Aus dem eindeutigen Maßstab der Bilder schlossen wir, dass nach einem steilen Abstieg durch einen naheliegenden, ungefähr eineinhalb Kilo-

meter langen Tunnel, der Rand der schwindelerregenden, sonnenlosen Klippen über dem großen Abgrund erreicht werden konnte. An deren Flanken mussten weitere Pfade, von den Großen Alten gebaut, zum steinigen Ufer des verborgenen, nachtschwarzen Ozeans hinabführen. Diesen unwahrscheinlichen Abgrund mit eigenen Augen zu sehen, bedeutete eine Verlockung, die sich nun als unwiderstehlich erwies – doch wir mussten unverzüglich mit der Suche beginnen, wollten wir ihn noch in den Verlauf dieser Erkundung einbeziehen.

Inzwischen war es 20.00 Uhr, und wir besaßen nicht genug Ersatzbatterien, um unsere Taschenlampen ewig weiterbrennen zu lassen. Wir hatten unterhalb der Eisdecke so viel Zeit mit Untersuchungen und Aufzeichnungen verbracht, dass die Lampen mindestens fünf Stunden lang ständig beansprucht worden waren und allenfalls noch weitere vier überdauerten – wenn wir vielleicht auch noch eine Sicherheitsreserve einsparen konnten, indem wir nur eine der beiden Lampen einschalten, außer an besonders interessanten oder schwierigen Stellen. Ohne eine Lichtquelle vermochten wir, in diesen zyklopischen Katakomben nicht voranzukommen; falls wir also den Abstieg noch wagen wollten, mussten wir mit der weiteren Entschlüsselung der Mauerreliefs aufhören. Natürlich wollten wir den Ort erneut aufsuchen, um dort tage-, vielleicht sogar wochenlang eingehend zu forschen und zu fotografieren – längst hatte Neugier unser Grauen verdrängt –, doch jetzt mussten wir uns beeilen.

Unser Vorrat an Papierschnitzeln zum Spurenlegen war nicht unerschöpflich und es widerstrebte uns, ihn auf Kosten übriger Notizbücher aufzufüllen, dennoch opferten wir ein großes Notizbuch für diesen Zweck. Sollte das nicht ausreichen, konnten wir ja noch durch Einkerben die Felsen markieren – und falls wir uns tatsächlich verirrten, blieb natürlich immer noch die Möglichkeit, uns durch den einen oder anderen Schacht zum hellen Tageslicht emporzuarbeiten, sofern ausreichend Zeit für genügend Versuche blieb. Daher liefen wir schließlich neugierig in die ausgemachte Richtung zum Tunnel.

Den Reliefs zufolge konnte der angestrebte Tunneleingang nicht viel weiter als vierhundert Meter von unserem Standort entfernt sein; dazwischen erhoben sich solide wirkende Bauwerke, die vermutlich bis unterhalb der Eisoberfläche noch begehbar waren. Der Eingang selbst befand sich offenbar im Keller eines großen fünfeckigen Gebäudes, das dicht bei den Vorbergen stehen musste und wohl öffentlichen, vielleicht zeremoniellen Aufgaben gedient hatte. Danforth und ich versuchten, uns zu erinnern, ob wir auf unserem Flug über die Ruinen einen solchen Bau bemerkt hatten. Wir erinnerten uns aber nicht an ein derartiges Gebäude, woraus wir schlossen, dass seine oberen Abschnitte stark beschädigt sein mussten oder dass es komplett in einer Eisspalte, die wir an dieser Stelle gesehen hatten, zerschellt war. Falls das Letztere zutraf, würde der Tunnel vermutlich unpassierbar sein, sodass wir uns dem nächsten zuwenden mussten – dem, der etwa einen Kilometer nördlich lag. Der dazwischen liegende Flusslauf hinderte uns daran, auf unserem jetzigen Streifzug einige der weiter südlichen Tunnel zu erproben; und sollten die beiden nächstgelegenen verschüttet sein, war es wirklich fraglich, ob unser Batterievorrat gestattete, es mit dem dritten Tunnel in nördlicher Richtung zu versuchen – der lag noch einmal gut eineinhalb Kilometer von unserer zweiten Wahl entfernt.

Als wir uns mit Hilfe von Karte und Kompass einen düsteren Weg durchs Labyrinth suchten – Räume und Korridore in jedem Zerfallsstadium durchquerten, Rampen erklommen, in höher gelegene Stockwerke stiegen, über Brücken schritten und sie wieder hinabkletterten, vor verschütteten Durchgängen und Schuttbergen standen, von Zeit zu Zeit gut erhaltene und geradezu unheimlich sauber anmutende Passagen entlangeilten, falsche Abzweigungen nahmen und wieder zurückliefen, dabei die umsonst ausgestreute Papierschnitzel-Spur aufsammelten, und manchmal auf dem Grund eines offenen Schachtes standen, durch den Tageslicht herabsickerte –, lockten uns die Reliefs an den Wänden. Viele davon hätten sicherlich Geschichten von herausragender historischer Bedeutung zu erzählen gehabt.

Nur die Aussicht auf spätere Besuche versöhnte uns mit der Notwendigkeit, achtlos an ihnen vorüberzugehen, doch manchmal gingen wir langsamer und schalteten die zweite Taschenlampe ein. Leider hatten wir nicht mehr Filme bei uns, denn dann hätten wir sicherlich kurz innegehalten, um einige Basreliefs zu fotografieren, doch an ein zeitraubendes Abzeichnen war gar nicht zu denken.

Ich gelange nun abermals an einen Punkt, wo die Versuchung sehr groß ist, nur anzudeuten statt offen zu berichten. Aber es ist nötig, auch den Rest zu enthüllen, um zu rechtfertigen, dass die geplante Antarktis-Expedition aufgehalten werden muss.

Wir hatten die vorausbestimmte Position der Tunnelöffnung schon fast erreicht – waren vom zweiten Stock aus über eine Brücke zu der Kante einer spitz zulaufenden Mauer gekommen und in einen verfallenen Korridor hinabgestiegen, der mit besonders vielen sorgfältig ausgeführten und augenscheinlich rituellen Reliefs im Spätstil ausgestattet war –, als, kurz vor 20.30 Uhr, Danforths jugendlich feiner Geruchssinn uns den ersten Hinweis auf etwas Ungewöhnliches gab. Hätten wir einen Hund dabeigehabt, ich glaube, wir wären schon früher gewarnt worden. Zunächst wussten wir nicht zu sagen, was denn mit der bis dahin kristallreinen Luft nicht stimmte, doch schon nach wenigen Sekunden brach die Erinnerung mit Gewalt über uns herein. Ich will es ohne Umschweife aussprechen: Wir rochen vage, flüchtig und doch unmissverständlich den selben Geruch, der uns beim Öffnen des wahnwitzigen Grabes jenes Ungetüms, das der bedauernswerte Lake seziert hatte, entgegengeschlagen war.

Natürlich war die Enthüllung zu jenem Zeitpunkt nicht sofort so eindeutig wie es jetzt klingt. Es gab mehrere mögliche Erklärungen, und eine ganze Weile flüsterten wir unentschlossen miteinander. Fest stand, dass wir uns nicht ohne weitere Erkundung zurückziehen würden; nachdem wir nun schon so weit gekommen waren, ließen wir uns von nichts zur Umkehr bewegen, außer durch eine drohende Katastrophe. Dennoch, der Verdacht, der sich uns aufdrängte, war einfach zu gewagt,

um ihn glauben zu können. Derartige Dinge geschahen nicht in einer normalen Welt. Vermutlich war es reiner Instinkt, der uns veranlasste, den Schein der brennenden Taschenlampe abzuschirmen – die düsteren Reliefs, die bedrohlich von den beklemmenden Wänden herabstarrten, lockten uns nicht länger –, und uns nun behutsam auf Zehenspitzen über den zunehmend von Trümmern bedeckten Boden und die Schuttberge dahinschleichen und vorankriechen ließ.

Danforth besaß nicht nur eine bessere Nase als ich, sondern auch schärfere Augen, denn wieder war er es, dem zuerst die merkwürdige Anordnung der Trümmer auffiel, nachdem wir zahlreiche halb verschüttete Torbögen durchschritten hatten, die zu Räumen und Korridoren im Erdgeschoss führten. Die Trümmer lagen nicht ganz so wie sie nach zahllosen Jahrtausenden der Verlassenheit hätten liegen sollen. Als wir zögerlich den vollen Lichtstrahl der Lampe auf sie richteten, sah es aus, als habe sich erst kürzlich etwas eine Schneise hindurchgebahnt. Wegen der wirren Anhäufung des Gerölls gab es keine deutlichen Spuren, doch an einigen glatten Stellen sah es aus, als seien dort schwere Gegenstände entlanggeschleift worden.

Als wir glaubten, parallel verlaufende Spuren wie von Kufen zu erkennen, blieben wir wieder stehen – und in diesem Moment rochen wir beide zugleich den Geruch, der von vorn heranwehte. Verrückterweise war der Geruch nicht schlimm und doch absolut entsetzlich; nicht schlimm an sich, aber unendlich entsetzlich an diesem Ort und unter diesen Umständen – falls, natürlich Gedney … Denn wir rochen die wohlvertraute Ausdünstung von gewöhnlichem Mineralöl – ganz alltäglichem Benzin.

Unsere nun folgenden Aktivitäten zu analysieren, überlasse ich den Psychologen. Wir wussten nun, dass sich irgendeine grauenvolle Ausweitung der Schrecken aus dem Lager in dieses nachtschwarze Grab der Äonen hinabgeschlichen hatte und konnten daher nicht länger leugnen, dass sich vor uns etwas Unheimliches zutrug – oder erst kürzlich zugetragen hatte. Und dennoch ließen wir uns von brennender Neugier … oder

Angst … oder Selbsthypnose … oder vagen Gedanken an eine Verantwortung gegenüber Gedney … oder was auch immer … vorantreiben.

Danforth flüsterte abermals von dem Abdruck, den er an der Wegbiegung in den Ruinen über uns gesehen zu haben glaubte, und von dem leisen melodischen Pfeifen, das er wenig später aus unbekannten unterirdischen Tiefen heraus vernommen hatte – möglicherweise war dieses Pfeifen im Lichte von Lakes Untersuchungen von großer Bedeutung, obwohl es ähnlich klang wie die Echos des heulenden Windes in den Höhleneingängen der Berggipfel.

Ich wiederum flüsterte davon, in welchem Zustand wir das Lager vorgefunden hatten – von dem, was fehlte und wie der Wahnsinn eines einsamen Überlebenden das Unvorstellbare vollbracht haben könnte – und von einer halsbrecherischen Wanderung über die monströsen Berge und einen Abstieg in die unbekannten, vorzeitlichen Gemäuer …

Doch wir glaubten weder einander, noch uns selbst.

Während wir erstarrt dastanden, hatten wir beide Lampen ausgeschaltet und bemerkt, dass von oben ein Streifen abgedämpften Tageslichts die Dunkelheit aufhellte. Automatisch setzten wir uns wieder in Bewegung, leuchteten uns durch gelegentliches Aufflammenlassen einer der Taschenlampen voran. Der durcheinandergewühlte Schutt weckte eine Befürchtung in uns, die wir nicht abzuschütteln vermochten, und der Benzingeruch nahm zu. Immer mehr Steinbrocken behinderten uns; der Weg konnte nicht mehr lange frei sein – unsere pessimistische Vermutung bezüglich der Eisspalte, die wir aus der Luft gesichtet hatten, war nur allzu berechtigt gewesen. Unsere Suche nach dem Tunnel war in eine Sackgasse gelaufen und wir würden nicht einmal in den Keller vordringen können, in dem die Öffnung zum Abgrund sich auftat.

Der Lichtkegel der Taschenlampe, der über die grotesk bearbeiteten Mauern des versperrten Korridors glitt, enthüllte mehrere Torbögen in unterschiedlichen Stadien der Verschüttung; und aus einem davon drang der Benzingeruch – jenen

anderen Gestank geradezu überlagernd – besonders stark. Als wir genauer hinsahen, erkannten wir, dass vor diesem Durchgang erst vor Kurzem ein Teil des Schutts hastig beiseitegeräumt worden war. Welcher Schrecken auch immer hier lauerte, nun glaubten wir, den direkten Weg zu ihm zu kennen. Ich schätze, es wird wohl niemanden wundern, dass wir jetzt lange zögerten, bevor wir weitergingen.

Als wir es schließlich wagten, durch diesen schwarzen Torweg zu gehen, befiel uns zunächst Enttäuschung. Denn inmitten des Gerölls in dieser reliefgeschmückten Krypta – einem perfekten Würfel von etwa sechs Meter Kantenlänge – fanden wir kein jüngst hineingeschafftes Objekt, das uns sofort ins Auge sprang. Also blickten wir uns instinktiv, wenngleich vergebens, nach einem weiteren Durchgang um.

Doch Danforths scharfe Augen hatten schon eine Stelle erfasst, wo der Schutt auf dem Boden beiseitegeschoben worden war – und wir richteten das Licht der beiden Taschenlampen direkt auf diese Stelle. Obwohl das, was wir in diesem Licht sahen, eigentlich banal und belanglos war, widerstrebt es mir doch, davon zu berichten, wegen der sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen.

Wir sahen dort verschiedene kleinere Gegenstände, die achtlos verstreut herumlagen, und in einer Ecke war eine große Menge Benzin ausgegossen worden, dessen eindringlicher Geruch uns entgegenschlug. Anders ausgedrückt, es konnte sich um nichts anderes als so etwas wie ein Zwischenlager handeln – ein Lager, hinterlassen von Geschöpfen, die, wie wir selbst, einen Weg gesucht hatten und vor dem unerwartet verschütteten Zugang in den Abgrund zur Umkehr gezwungen worden waren.

Ich will es kurz machen: Die verstreuten Gegenstände stammten alle aus Lakes Lager. Es handelte sich um Konservendosen, die ebenso absurd geöffnet worden waren wie die im verwüsteten Zeltlager, um viele abgeriebene Zündhölzer, drei illustrierte Bücher voller mehr oder weniger merkwürdiger Schmierereien, ein leeres Tintenfass mit der dazugehörigen bebilderten Gebrauchsanleitung auf der bedruckten Schachtel, einen

zerbrochenen Füllfederhalter, einige zerrissene Pelzkleidungs- und Zeltbahnstücke, eine gebrauchte elektrische Batterie, ein Handbuch, das zu unserem Zeltofen gehörte, und ein paar zerknüllte Papierbögen.

Das alles war schon übel genug, doch als wir die Papierknäuel glatt strichen und sie uns ansahen, schnappten wir nach Luft. Wir hatten schon im Lager einige seltsam bekleckste Papiere gefunden und hätten vielleicht darauf vorbereitet sein sollen, doch die Wirkung hier unten in den vormenschlichen Gewölben einer Albtraumstadt war fast mehr als sich ertragen ließ.

Ein dem Irrsinn verfallener Gedney konnte das Tupfenmuster auf Papier gebracht haben, in Nachahmung der Punkte, die wir auf den grünlichen Specksteinen entdeckt hatten. So mochten ja auch die Punkte auf den verrückten fünfeckigen Gräbern zustande gekommen sein. Es war sogar vorstellbar, dass er hastige, mehr oder minder genaue Skizzen gezeichnet hatte, die die Nachbarbezirke der Stadt umrissen und den Weg von einer als Kreis eingezeichneten Stelle außerhalb unserer Route bis hierher zu dem fünfeckigen Gebäude und dem Tunnelzugang darin wiesen … Die als Kreis dargestellte Stelle hatten wir in den Reliefs übrigens als großen zylindrischen Turm und auf unserem Erkundungsflug als gewaltiges, kreisrundes Loch ausgemacht.

Er kann, ich wiederhole es, solche Skizzen angefertigt haben, denn die Zeichnungen, die wir in Händen hielten, waren ebenso wie unsere eigenen ganz offensichtlich von späten Reliefs irgendwo in dem Eislabyrinth abgeleitet worden, wenngleich nicht von jenen, die wir gesehen hatten. Doch dieser künstlerische Banause hätte es niemals hinbekommen, besagte Skizzen in einer fremdartigen und gewandten Technik umzusetzen, mit der sie trotz aller Flüchtigkeit jeder der letzten Reliefdarstellungen, die ihnen als Vorlage gedient hatten, übertrafen – nämlich in der charakteristischen und unverkennbaren Meisterschaft der Großen Alten zur Blütezeit der toten Stadt.

Gewiss werden manche sagen, Danforth und ich seien heillos wahnsinnig gewesen, nach all dem nicht um unser Leben zu

laufen, jetzt, da unsere Schlussfolgerungen – ungeachtet ihrer Abenteuerlichkeit – feststanden und die ich wohl niemandem, der meinen Bericht bis hierher gelesen hat, noch zu erläutern brauche. Vielleicht waren wir wirklich wahnsinnig – habe ich jene grauenvollen Gipfel nicht Berge des Wahnsinns getauft? Doch ich glaube, etwas von demselben Geist – obgleich in geringerer Ausprägung – beobachtet man auch bei jenen Männern, die tödlichen Raubtieren durch afrikanische Urwälder nachpirschen, um sie zu fotografieren oder ihre Lebensgewohnheiten zu erforschen. Waren wir auch nahezu vor Grauen gelähmt, nun flammte in uns doch eine lodernde Flamme der Ehrfurcht und der Neugier auf, die letztlich triumphierte.

Natürlich wollten wir dem – oder denen –, von denen wir wussten, sie hatten hier verweilt, nicht begegnen, doch wir spürten, dass sie inzwischen fort waren.

Wahrscheinlich hatten sie mittlerweile den anderen nahen Eingang zum Abgrund gefunden und stiegen hinab zu nachtschwarzen Relikten der Vergangenheit, die in der tiefsten Kluft auf sie warten mochten – jener tiefsten Kluft, die sie bisher nie gesehen hatten. Oder sie hatten sich, falls auch dieser Zugang verschüttet sein sollte, nach Norden gewandt, um den übernächsten zu suchen. Sie waren, wie wir ja wussten, teilweise unabhängig vom Licht.

Wenn ich mich an jenen Moment erinnere, kann ich kaum erklären, was eigentlich in uns vorging, aber das Gefühl gespannter Erwartung steigerte sich enorm. Ganz sicher wollten wir dem, was wir fürchteten, nicht begegnen – und doch will ich nicht abstreiten, dass uns der lauernde, unbewusste Wunsch erregte, sie von einem Versteck aus zu beobachten. Vermutlich hatten wir unser Vorhaben noch nicht aufgegeben, einen Blick auf den Abgrund selbst zu erhaschen, obwohl jetzt ein neues Ziel dazwischengetreten war, in Gestalt des großen runden Kreises, den wir auf den zerknüllten Zeichnungen sahen. Diese Stelle erkannten wir auf Anhieb als einen ungeheuren zylindrischen Turm, der in den allerfrühesten Reliefs auftauchte, aus der Luft jedoch nur wie eine gewaltige kreisrunde

Öffnung wirkte. Etwas an der beeindruckenden zeichnerischen Wiedergabe, sogar in diesen hastig gemachten Skizzen, brachte uns auf den Gedanken, dass seine unterhalb der Eisdecke verborgenen Ebenen noch immer sehr wichtig sein mussten. Vielleicht barg er architektonische Wunder, wie wir sie bis jetzt noch nicht entdeckt hatten. Nach den Gravierungen zu urteilen, die ihn zeigten, war er wohl unglaublich alt – er musste zu den ersten Bauten gehört haben, die je in der Stadt errichtet worden waren. Sollte der Turm Reliefs enthalten und sie noch erhalten sein, konnten sie sehr aufschlussreich sein. Vor allem aber mochte er eine gute Verbindung zur Oberwelt bedeuten – einen kürzeren Weg als den, welchem wir so mühsam nachspürten, und wahrscheinlich derselbe, über den auch sie in die Tiefe gestiegen waren.

Wie auch immer, wir prägten uns den schaurigen Plan ein – der unseren eigenen völlig bestätigte – um die eingezeichnete Route zum runden Turm zurückzulegen; diesen Weg mussten unsere unbeschreiblichen Vorgänger nun schon zweimal gegangen sein. Die nächste Abstiegsmöglichkeit in den Abgrund lag wahrscheinlich weiter dahinter.

Ich muss wohl nichts weiter über unseren Marsch dorthin berichten – auf dem wir immer noch sparsam unsere Papierschnitzelspur hinterließen –, denn er entsprach genau jenem, der uns in die Sackgasse gelenkt hatte, allerdings führte er meist dichter am Boden vorbei und manchmal sogar in Kellergänge hinab. Von Zeit zu Zeit erkannten wir in dem Schutt und Dreck unter unseren Füßen einige verstörende Spuren. Und nachdem wir das Benzin nicht länger rochen, stieg uns mehrmals für einen Moment jener andere, grässlichere und nachhaltige Gestank in die Nase.

Nachdem der neue Weg von unserem früheren abgezweigt war, ließen wir gelegentlich den Lichtkegel einer der Lampen kurz über die Mauern streichen; nahezu überall erblickten wir die allgegenwärtigen Reliefs, die in der Tat die hauptsächliche ästhetische Beschäftigung der Großen Alten gewesen zu sein scheinen.

Gegen 22.30 Uhr, als wir einen langen, überwölbten Korridor durchliefen, dessen zunehmend vereister Boden wohl ein wenig unterhalb der Erdoberfläche lag und dessen Decke mit jedem unserer Schritte immer mehr absank, nahmen wir vor uns helles Tageslicht wahr und konnten die Taschenlampe ausschalten. Wie es schien, näherten wir uns dem riesigen ringförmigen Platz und waren von der Außenwelt nicht mehr weit entfernt.

Der Korridor mündete in einen angesichts dieser megalithischen Ruinen überraschend niedrigen Torbogen, doch wir vermochten, durch ihn schon viel zu sehen, noch bevor wir hindurchtraten. Dahinter erstreckte sich ein mächtiger, offener runder Platz – volle sechzig Meter im Durchmesser –, überhäuft mit Geröll und gesäumt von zahlreichen weiteren verschütteten Torbögen wie der, durch den wir gerade liefen. Die Mauern waren – bis in zugängliche Höhen – kühn zu einem Rundfries von heroischen Ausmaßen behauen; dabei entfalteten sie trotz des zerstörerischen Witterungseinflusses, dem der Ort durch das fehlende Dach ausgesetzt war, immer noch eine künstlerische Pracht, die alles, was wir bisher gesehen hatten, weit in den Schatten stellte. Der mit Schutt übersäte Boden war ziemlich stark vereist, und wir nahmen an, dass die eigentliche Sohle beträchtlich tiefer lag.

Am augenfälligsten war jedoch die titanische Steinrampe, die sich, den Torbögen in scharfem Einwärtsschwung zur offenen Platzmitte hin ausweichend, spiralförmig an der gewaltigen Rundmauer emporschraubte. Sie glich einem innen erbauten Gegenstück jener Rampen, die einst an den Außenwänden der ungeheuren Stufentürme oder Zikkurats des antiken Babylon emporstrebten. Nur die Geschwindigkeit unseres Fluges und die Vogelperspektive erklärten, warum wir diese Rampe mit Innenwänden des Turms verwechselt und uns so einen anderen Weg zu der Ebene unterhalb der Eisdecke gesucht hatten. Pabodie wäre vielleicht in der Lage gewesen, zu erklären, welche Konstruktionsprinzipien dieses statische Wunderwerk aufrecht hielten, Danforth und ich hingegen konnten nur staunen und

es bewundern. Wir erkannten hin und wieder mächtige Kragsteine und Steinsäulen, die aber längst nicht ausreichend erschienen für die Aufgabe, die sie offenbar bewältigten. Das Gebilde war bis hinauf zum derzeitigen oberen Turmrand hervorragend erhalten geblieben – ein wirklich beachtlicher Umstand angesichts seiner Ungeschütztheit – und ihr Schutz hatte die bizarren, kosmischen Steinmetzarbeiten an den Mauern vor Schaden bewahrt.

Als wir in das unheimliche Zwielicht am Grund dieses monströsen Zylinders traten – der seit fünfzig Millionen Jahren hier stand und fraglos das älteste Bauwerk war, das wir in unseren Leben je sehen werden –, sahen wir, dass die von der Rampe gesäumten Mauern zu schwindelerregenden, vollen zwanzig Metern Höhe emporragten. Dies bedeutete, dass die Eisschicht draußen an die zwölf Meter dick sein musste, hatte doch der gähnende Schlund, den wir vom Flugzeug aus erblickt hatten, oben auf einem gefrorenen Schuttberg von etwa acht Meter Höhe geklafft.

Den Reliefs zufolge hatte der Turm ursprünglich in der Mitte eines gewaltigen, runden Platzes gestanden und eine Höhe von etwa hundertfünfzig bis hundertachtzig Metern erreicht. Dicht unterhalb der Spitze waren mehrere übereinanderliegende, waagerechte Scheiben angebracht gewesen, und entlang der Oberkante ein Kranz nadelartiger Türmchen. Die meisten Mauerbrocken, die sich gelöst hatten, waren offenkundig nach außen gestürzt – ein glücklicher Umstand, denn andernfalls wäre die Rampe sicherlich zertrümmert und das gesamte Innere verschüttet worden. Trotzdem zeigte die Rampe beklagenswerte Schäden; die Verschüttung hingegen war so geringfügig, als seien sämtliche der untersten Torbögen erst kürzlich freigeräumt worden.

Wir brauchten nur einen Augenblick, um uns darüber klar zu werden, dass dies zweifelsfrei der Weg war, auf dem die anderen herabgestiegen waren, und dass es auch der naheliegende Weg für unseren eigenen Aufstieg sein würde, trotz der langen Papierschnitzelspur, die wir bereits hinter uns ausgelegt hatten.

Der Turm lag nicht weiter von den Vorbergen und unserem wartenden Flugzeug entfernt als das große terrassenförmige Gebäude, das wir zuerst betreten hatten, und jede weitere Erkundung, die wir bei diesem Besuch noch in Angriff nehmen mochten, musste in diese Richtung führen.

Merkwürdigerweise glaubten wir noch immer an mögliche spätere Besuche, und das nach all dem, was wir hier gesehen und uns bisher zusammengereimt hatten! Dann, als wir behutsam über die Trümmer auf dem großen Rundboden voranstiegen, traf uns ein Anblick, der sofort alle Überlegungen vergessen ließ. Sie waren von der Rampe verdeckt gewesen, daher hatten wir sie bisher nicht gesehen – drei ordentlich abgestellte Schlitten.

Sie waren es – die drei Schlitten, die aus Lakes Lager fehlten –, die Kufen abgewetzt von unerbittlichem gewaltsamen Zerren über weite Strecken schneefreien Mauerwerks und Schutts. Man hatte sie sorgfältig und zweckmäßig bepackt und verzurrt und sie trugen Dinge, die uns nur zu vertraut waren: den Ölofen, Benzinkanister, Werkzeugkisten, Konservenbüchsen, Zeltplanen, die offenbar um einige Bücher und andere, weniger leicht erkennbare Gegenstände gewickelt waren – lauter Bestandteile von Lakes Ausrüstung.

Nach unserem Fund in jenem anderen Raum waren wir bis zu einem gewissen Grad auf diese Entdeckung gefasst gewesen. Der große Schock kam, als wir hinübergingen und eine der Ölhäute aufschnürten, deren Umrisse uns besonders alarmiert hatten. Wie es scheint, besaßen noch andere als Lake ein ähnliches Interesse wie er an der Sammlung charakteristischer Forschungsexemplare, denn zwei davon lagen nun hier vor uns; beide steifgefroren, vollständig erhalten, bedeckt mit Heftpflastern, wo die Halsgegend Verletzungen aufwies, und sorgsam eingepackt, um weitere Beschädigungen zu vermeiden. Es waren die Leichen des jungen Gedney und des vermissten Hundes.

X

Wahrscheinlich werden uns viele Menschen nicht nur für wahnsinnig, sondern obendrein noch für gefühllos halten, weil wir uns schon kurz nach dieser traurigen Entdeckung wieder für den nördlichen Tunnel und den Abgrund interessierten – doch es trat ein besonderer Umstand ein, der uns unvorbereitet traf und eine ganze Kette neuer Mutmaßungen in Gang setzte. Wir hatten die Plane wieder über den armen Gedney gelegt und standen stumm und erschüttert da, als wir endlich die Geräusche registrierten – die ersten Geräusche, die wir hörten, seit wir aus den luftigen Regionen unter freiem Himmel, wo der Gebirgswind schwach von unirdischen Höhen herabheulte, hinabgestiegen waren. Obwohl es völlig alltägliche Geräusche waren, wirkten sie in dieser abgeschiedenen Welt des Todes außergewöhnlicher und nervenzerrender als es vielleicht irgendwelche grotesken oder unwirklichen Lauten vermocht hätten – denn sie ließen jetzt all unsere Auffassungen von einer kosmischen Harmonie zusammenbrechen.

Wäre es irgendeine Andeutung jenes bizarren melodischen Pfeifens gewesen, das wir aufgrund von Lakes Untersuchungen bei jenen anderen erwarteten – und das unsere überspannte Einbildung tatsächlich aus jedem Seufzer des Windes heraushörte, seit wir die Schrecken im Lager entdeckt hatten –, so hätte es in einer Art höllischer Übereinstimmung irgendwie zu unserer seit Endlosigkeiten toten Umgebung gepasst. Eine Stimme aus anderen Zeiten gehört in einen Friedhof anderer Zeiten. Doch nun zerschlug das Geräusch alle unsere bisher als gesichert angesehenen Auffassungen – unsere ganze stillschweigende Annahme, die innere Antarktis sei eine Einöde und vollkommen und unwiderruflich frei von jeder Spur normalen Lebens. Was wir hörten, war nicht der unbeschreibliche Klang einer begrabenen Blasphemie der alten Erde, der durch übernatürliche Zähigkeit und eine seit Urzeiten entbehrte Polarsonne eine monströse Regung entlockt wurde. Nein, es handelte sich um etwas, das so haarsträubend normal und uns

seit unseren Tagen auf See vor Viktoria-Land und im Lager am McMurdo-Sund so sehr vertraut geworden war, dass uns ein Schauder erfasste, es hier zu vernehmen, wo solche Dinge nicht hingehörten. Denn – es war nichts weiter als das raue Kreischen eines Pinguins.

Das gedämpfte Geräusch drang tief unterhalb der Eisdecke hervor, gegenüber dem Korridor, durch den wir hierhergelaufen waren – aus der Richtung, in der der Tunnel lag, der dem gigantischen Abgrund zustreben musste. Die Gegenwart eines lebenden Wasservogels in solch einer Region – in einer Welt, deren Oberfläche seit ewigen Zeitaltern nicht das geringste Leben beherbergte – konnte nur eine einzige Schlussfolgerung zulassen; daher wollten wir uns sofort von der unwiderlegbaren Wirklichkeit dieses Kreischens überzeugen. Es wiederholte sich mehrmals und es schien gelegentlich aus mehr als einer Kehle zu dringen. Auf der Suche nach seinem Ursprung liefen wir in einen Bogengang, aus dem reichlich Schutt entfernt worden war. Sobald wir ins Dunkel marschierten, streuten wir wieder unsere Wegmarkierungen aus – zusätzliches Papier hatten wir mit Widerwillen einem der verschnürten Bündel auf dem Schlitten entnommen.

Als der vereiste Boden von angehäuftem Geröll unterbrochen wurde, erkannten wir einige deutliche Schleifspuren; und einmal entdeckte Danforth einen klar erkennbaren Abdruck von einer Art, den zu beschreiben wohl völlig überflüssig ist. Wir folgten den Pinguinschreien, die unserer Karte nach genau zur der etwas nördlicheren Tunnelöffnung führen mussten. Erleichtert stellten wir fest, dass wir die Kellergeschosse durch eine anscheinend freie Unterführung ohne Brücken durchqueren konnten. Der Tunnel musste im Keller eines großen pyramidenförmigen Bauwerks beginnen, das wir von unserem Erkundungsflug her vage als bemerkenswert gut erhalten in Erinnerung hatten. Unterwegs erhellte unsere Taschenlampe die übliche Fülle von Reliefs, doch wir hielten nicht inne, um sie uns anzusehen.

Plötzlich schälte sich vor uns ein aufgeblähter weißer Umriss

aus dem Dunkel und wir ließen unsere zweite Lampe aufflammen. Seltsam, wie schnell diese neue Suche die frühere Angst vor dem, was ganz in der Nähe lauerte, verdrängt hatte. Die anderen hatten sich gewiss vorgenommen, nach der Erkundung des Abgrundes ihre Beute zu holen, die sie auf dem großen Rundplatz zurückgelassen hatten – dennoch hatten wir alle Vorsicht ihnen gegenüber vergessen, so als hätte es sie niemals gegeben.

Dieses weiße watschelnde Ding war volle 1,80 m groß, aber wir erkannten sofort, dass es nicht zu jenen anderen gehörte, denn diese waren größer und dunkel, und den Bildern zufolge bewegten sie sich am Land rasch und sicher, trotz der seltsamen, dem Tiefseeleben dienlichen Tentakel. Doch es wäre müßig zu behaupten, dass das weiße Etwas uns nicht zutiefst entsetzte. Ja, uns durchzuckte einen Augenblick lang eine primitive Panik, die fast tiefer ging als die schlimmsten unserer begründeten Ängste vor jenen anderen.

Dann folgte die Sekunde der Erleichterung, als die weiße Gestalt in einen Seitengang schlurfte, um sich zwei Artgenossen anzuschließen, die sie mit heiseren Tönen herbeigerufen hatten. Denn es war nur ein Pinguin – wenn auch von einer riesigen, unbekannten Gattung, größer als die mächtigsten der bekannten Kaiserpinguine und durch ihren Albinismus und der völligen Augenlosigkeit einfach monströs.

Als wir dem Geschöpf in den Bogengang gefolgt waren und das Licht beider Taschenlampen auf die unbekümmerte, uns gegenüber achtlose Dreiergruppe richteten, sahen wir, dass sie allesamt augenlose Albinos derselben unbekannten und riesigen Pinguingattung waren. Ihre Größe gemahnte uns an einige der urzeitlichen Pinguine, die wir auf den Reliefs der Großen Alten gesehen hatten, und wir schlossen sofort, dass sie zur selben Rasse gehörten – und die ihr Überleben fraglos dem Rückzug in wärmere Erdtiefen verdankten, in deren ewiger Finsternis ihre Pigmente verschwunden und ihre Augen zu bloßen nutzlosen Schlitzen verkümmert waren. Dass ihr jetziger Lebensraum jener gewaltige Abgrund war, nach dem wir suchten, bezweifel-

ten wir nicht einen Augenblick lang; und dieser Beweis für die bis heute fortwährende Wärme und Bewohnbarkeit des unterirdischen Schlundes weckte in uns absonderlichste und verstörende Fantasien.

Wir fragten uns auch, was diese drei Vögel veranlasst haben mochte, sich aus ihrem vertrauten Gebiet hervorzuwagen. Der Zustand und die Stille der großen toten Stadt machten deutlich, dass sie niemals, zu keiner Jahreszeit, als Brutplatz der Tiere gedient hatte, und die offenkundige Gleichgültigkeit des Trios uns gegenüber ließ es fraglich erscheinen, ob sie durch jene anderen aufgescheucht worden waren. Konnte es sein, dass die anderen die Pinguine angegriffen hatten? Vielleicht hatten sie versucht, ihre Fleischvorräte aufzustocken? Wir bezweifelten, dass der beißende Geruch, der den Hunden so verhasst gewesen war, eine vergleichbare Abneigung bei den Pinguinen erweckte, da deren Vorfahren offenkundig einvernehmlich mit den Großen Alten zusammengelebt hatten – ein friedliches Verhältnis, das da unten fortbestand, solange noch einer der Großen Alten dort verweilte. Wir bedauerten – in einem Aufflackern unseres alten wissenschaftlichen Geistes –, diese anomalen Kreaturen nicht fotografieren zu können, und überließen sie einfach ihrem Gekreische, um weiter dem Abgrund entgegenzulaufen. Dass er zugänglich war, schien ja nunmehr eindeutig bewiesen, und anhand vereinzelter Pinguinspuren ließ sich seine Richtung klar erkennen.

Als wir wenig später durch einen langen, niedrigen, türlosen und relieffreien Gang steil in die Tiefe stiegen, waren wir sicher, uns endlich dem Tunneleingang zu nähern. Wir trafen auf zwei weitere Pinguine und hörten unmittelbar vor uns noch mehr. Der Gang mündete in ein gigantisches freies Gewölbe, das uns unwillkürlich den Atem anhalten ließ – eine vollendet gerundete Hohlkuppel, offensichtlich tief unter der Erde. Sie war volle dreißig Meter im Durchmesser und fünfzehn Meter hoch, mit niedrigen Torbögen, die sich ringsum auftaten, außer an einer Stelle, an der eine höhlenartige, schwarze, überwölbte Öffnung gähnte, die die Symmetrie der

Gruft bis zu einer Höhe von nahezu vier Metern durchbrach. Es war der Zugang zum großen Abgrund.

Unter dieser gewaltigen Halbkugel, deren Decke in Anlehnung an den vorzeitlichen Himmelsdom mit eindrucksvollen Reliefs verziert war, watschelten ein paar Albinopinguine umher – Fremde an diesem Ort, unbeteiligt und blind. Der schwarze Tunnel fiel steil ins Bodenlose ab, seine Öffnung schmückten Pfeiler und ein Torsturz mit grotesken Steinschnitzereien. Aus diesem kryptischen Rachen meinten wir, einen Strom etwas wärmerer Luft zu verspüren, und vielleicht entwich ihm auch der Anflug eines Geruchs, und wir fragten uns, welche Lebewesen außer den Pinguinen die grenzenlosen Weiten dort unten und das damit verknüpfte Tunnelnetz im Herzen des titanischen Gebirges beherbergen mochten. Außerdem stellten wir uns die Frage, ob der sonderbare Rauchstreifen, den der bedauernswerte Lake anfangs über einer der Bergspitzen sah, und auch der seltsame Dunstschleier, den wir rund um dem mauergekrönten Gipfel wahrgenommen hatten, nicht vom Dampf herrührte, der durch verschlungene Kanäle aus den unergründeten Regionen des Erdkerns emporstieg.

Als wir den Tunnel betraten, erkannten wir, dass er – zumindest anfangs – etwa viereinhalb Meter breit und ebenso hoch war. Wände, Boden und die gewölbte Decke bestanden aus den üblichen Mauern aus Megalithgestein. An den Wänden fanden sich nur an wenigen Stellen die üblichen Zierrahmen in spätem Stil; das Mauerwerk und die Steinmetzarbeiten waren alle wunderbar erhalten. Der Boden war ziemlich sauber, abgesehen von einer dünnen Schuttschicht, in der sich die heraufführenden Pinguinfährten und die hinabführenden Spuren der anderen abzeichneten. Je weiter wir vorankamen, desto wärmer wurde es, sodass wir schon bald unsere dicken Schneejacken aufknöpften. Gab es dort unten wirklich eine vulkanische Tätigkeit und war das Wasser des sonnenlosen Sees heiß?

Bald wich das Mauerwerk gewachsenem Fels, obwohl der Tunnel die Abmessungen seines gemauerten Vorgängers beibehielt

und weiterhin glatt gemeißelt war. Mitunter wurde sein Gefälle so stark, dass Rillen in den Boden gehauen worden waren. Mehrfach bemerkten wir Öffnungen in kleine Seitengänge, die wir nicht in unseren Plänen eingezeichnet hatten; keiner von ihnen würde das Zurückfinden erschweren, doch sie waren gut geeignet als mögliche Verstecke, falls wir auf unerwünschte Wesen auf ihrem Weg aus dem Abgrund treffen sollten. Der unbeschreibliche Geruch dieser Geschöpfe war sehr ausgeprägt.

Zweifellos kam es selbstmörderischem Wahnsinn gleich, sich unter den gegebenen Umständen weiter in diesen Tunnel vorzuwagen, doch der Reiz des Unbekannten wirkt auf manche Menschen stärker als die meisten vermuten – und gerade durch ihn hatte es uns ja erst in diese unirdische polare Leere verschlagen. Wir gingen weiter und begegneten mehreren Pinguinen. Wie weit würden wir noch hinabsteigen müssen? Anhand der Reliefs hatten wir einen steilen Abstieg von etwa eineinhalb Kilometern erwartet, doch unser bisheriger Marsch zeigte, dass ihrem Maßstab wohl nicht ganz zu trauen war.

Nach etwa vierhundert Metern wurde dieser unmöglich zu beschreibende Gestank ungemein eindringlich, und wir schielten sehr gewissenhaft in die verschiedenen Seitengänge, an denen wir vorbeikamen. Hier gab es keinen Dunst wie zuvor am Eingang, doch fraglos lag dies daran, dass es hier unten keine kühlere Kontrastluft gab. Die Temperatur stieg schnell an und wir waren nicht überrascht, als wir einen achtlos hingeworfenen Haufen fanden, der uns schauderhaft vertraut vorkam. Es handelte sich um Pelzbekleidung und Zeltbahnen aus Lakes Lager, aber wir blieben nicht stehen, um die bizarren Fetzen zu begutachten, zu denen die Stoffe zerrissen worden waren.

Wenig später fiel uns auf, dass die Seitengänge jetzt immer zahlreicher und immer größer wurden – vermutlich hatten wir nun das engmaschig durchhöhlte Gebiet unterhalb der höheren Vorberge erreicht. In den seltsamen Geruch mischte sich jetzt ein zweiter, kaum weniger unangenehmer Gestank – er

ließ uns an Verwesung und vielleicht auch unbekannte unterirdische Pilze denken.

Plötzlich dehnte sich der Stollen überraschend aus. Darauf hatten uns die Steinmetzreliefs nicht vorbereitet. Der Gang weitete sich seitwärts und nach oben zu einer hohen, anscheinend natürlichen ovalen Höhle mit flachem Boden, gut zwanzig Meter lang und fünfzehn breit, gesäumt mit riesigen Seitengängen, die in kryptische Finsternis fortstrebten.

Obwohl diese Höhle aussah, als sei sie insgesamt auf natürliche Weise entstanden, stellten wir im Licht der beiden Taschenlampen fest, dass sie durch die Zerstörung mehrerer Trennwände zwischen benachbarten Tunnelwaben erweitert worden waren. Die Höhlenwände waren rau und die hohe, gewölbte Decke hing voller Stalaktiten, doch der massive Felsboden war glattgeschliffen und so vollkommen frei von Trümmern, Schutt und sogar Staub, dass sich dies keineswegs durch eine natürliche Ursache erklären ließ. Abgesehen von dem Zugang, der uns hergeführt hatte, traf dies auf die Böden aller großen Gänge zu, die von der Höhle abzweigten – wir konnten uns dies wirklich nicht erklären. Der eigenartige neue Gestank, der sich mit dem anderen Geruch vermengt hatte, war hier sehr stark, ja, so beißend, dass er den anderen Geruch vollständig überlagerte. Etwas an diesem Ort mit seinem glatt polierten, fast glitzernden Boden erfüllte uns mit einer so starken unterschwelligen Verstörung und Angst wie keine andere der Ungeheuerlichkeiten, denen wir bisher begegnet waren.

Die Gleichmäßigkeit des direkt vor uns liegenden Tunnels, in dem sich obendrein der Kot der Pinguine häufte, ließ nicht den geringsten Zweifel aufkommen, in welchen unter all diesen gleich großen Höhleneingängen der richtige Weg führte. Trotzdem beschlossen wir, wieder Papierschnitzel auszustreuen, denn falls die Orientierung schwieriger werden sollte, konnten wir auf Fährten im Staub nun natürlich nicht mehr hoffen.

Als wir in den Tunnel eintraten, strich der Lichtstrahl unserer Lampe über die Wände – und wir blieben wie angewurzelt

stehen vor lauter Bestürzung über den absolut radikalen Wandel der Steinmetzarbeiten. Natürlich waren wir uns des großen Rückschritts in den Arbeiten der Großen Alten zur Zeit der Tunnelgrabung bewusst und hatten auch die nachlassende Kunstfertigkeit der Ornamente in den zurückliegenden Abschnitten bemerkt. Doch jetzt, in diesem tieferen Teil hinter der Höhle, trat ein Unterschied auf, der sich jeder Erklärung entzog – ein so jäher Unterschied in der grundlegenden Methode wie auch in der künstlerischen Güte, der sich in einem derart kläglichen Verfall handwerklichen Könnens niederschlug, dass er uns völlig überraschte.

Diese neuen Arbeiten waren ungeschickt, klobig und ohne die geringsten filigranen Details. Sie waren übermäßig tief in die Tunnelwände eingeschlagen, in derselben Höhe wie die in den früheren Abschnitten, doch diese Reliefs hier schlossen nicht bündig mit der Wandoberfläche ab. Danforth meinte, es könnte sich um überarbeitete Darstellungen handeln – eine Art Palimpsest, das nach der Beseitigung vorangegangener Reliefs geschaffen worden war. Sie waren schlicht, rein dekorativ und bestanden aus groben Spiralen und Winkeln in der mathematischen Tradition der Großen Alten, die auf der Zahl Fünf beruhte, doch wirkten sie eher wie eine Parodie als eine Fortführung dieses Brauches.

Wir konnten uns des Gedankens einfach nicht erwehren, dass sich in die Ästhetik dieser Arbeit ein unklares, aber tiefgreifendes fremdes Element eingeschlichen hatte – und dieses fremde Element könnte auch der Grund für die beflissene Überarbeitung der alten Steinmetzarbeiten sein, vermutete Danforth. Diese Reliefs ähnelten zwar der Kunst der Großen Alten, so wie wir sie kennengelernt hatten, zugleich aber auch nicht. Ich fühlte mich ständig an Mitteldinge wie die plumpen, den römischen Stil nachäffenden Bildhauerarbeiten aus Palmyra in Syrien erinnert. Vor einem dieser Friese lag auf dem Boden eine gebrauchte Lampenbatterie, und daraus schlossen wir, dass kurz vor uns auch die anderen diese Darstellungen gesehen hatten.

Da wir es uns nicht leisten konnten, längere Zeit mit einer genaueren Betrachtung zu vergeuden, setzten wir unseren Weg bereits nach einem flüchtigen Überblick fort. Aber wir leuchteten jetzt die Wände häufig ab, um festzustellen, ob es noch weitere Veränderungen in den Ausschmückungen gab, doch wir sahen nichts dergleichen – wegen der zahlreichen Unterbrechungen durch Seitengänge kamen allerdings nur sehr wenige Reliefs vor.

Wir sahen und hörten jetzt kaum noch Pinguine, glaubten jedoch, unendlich weit entfernt irgendwo aus dem Innern der Erde einen Chor ihrer Stimmen zu vernehmen. Der neue und unerklärliche Gestank war ekelerregend scharf und überlagerte völlig den anderen unbeschreiblichen Geruch. Vor uns zeugten sichtbare Dunstschwaden von wachsenden Temperaturunterschieden und der relativen Nähe der sonnenlosen Meeresklippen des großen Abgrunds.

Und dann, vollkommen unvermittelt, sahen wir einige Hindernisse vor uns auf dem glatt geschliffenen Boden liegen – Hindernisse, die ganz gewiss keine Pinguine waren. Sie bewegten sich nicht und wir schalteten unsere zweite Taschenlampe ein.

XI

Wieder bin ich an einen Punkt gelangt, an dem es mir sehr schwer fällt, weiter zu erzählen. Ich sollte inzwischen abgehärtet sein, doch es gibt Erlebnisse, die zu tiefe Wunden verursachen, um je eine Heilung zu gestatten. Solche Erlebnisse lassen jedoch eine gesteigerte Empfindsamkeit zurück, sodass in der Erinnerung alles ursprüngliche Grauen immer wieder zum Leben erwacht.

Wie gesagt, sahen wir einige Hindernisse auf dem glatt polierten Boden vor uns, und ich darf hinzufügen, dass uns beinahe gleichzeitig ein Schwall jenes seltsamen, vordringlichen Geruchs in die Nasen drang, der sich jetzt ganz unverkennbar

mit dem außerordentlichen Gestank jener anderen vermengte, die hier vor uns gegangen waren. Der Lichtstrahl der Taschenlampen erlaubte keinen Zweifel daran, worum es sich bei den Gebilden vor uns handelte, und wir trauten uns nur näher an sie heran, weil wir sofort erkannten, dass sie keine Bedrohung darstellten, ebenso wenig wie die sechs verwandten Exemplare, die unter den sternförmigen Hügeln im Lager des armen Lake begraben worden waren.

Ihnen fehlten ebenfalls einige Gliedmaßen, genauso wie den meisten von denen, die wir ausgegraben hatten – doch die dickflüssige dunkelgrüne Lache, die sich um sie herum ausbreitete, zeigte sehr deutlich, dass ihre Wunden bei Weitem nicht so alt waren. Es waren wohl nur vier von ihnen, doch durch Lakes Berichte hatten wir vermutet, dass zu dem uns vorausgehenden Trupp mindestens acht gehörten. Sie in diesem Zustand vorzufinden, kam vollkommen unerwartet. Welch ungeheurer Kampf mochte hier unten in der Finsternis stattgefunden haben?

Pinguine, die als Gruppe angegriffen werden, setzen sich mit ihren Schnäbeln wütend zur Wehr, und von fern drang nun unmissverständlich der Lärm einer Brutstätte an unsere Ohren. Hatten die anderen einen solchen Brutplatz gestört und sich dadurch einer mörderischen Hatz ausgesetzt? Die Körper auf dem Boden vor uns boten dafür keine Anzeichen und Pinguinschnäbel hätten dem zähen Gewebe, das Lake seziert hatte, nicht derart schreckliche Verletzungen zufügen können, wie wir sie beim Näherkommen ausmachten. Ganz davon abgesehen schienen die riesigen blinden Vögel, die wir gesehen hatten, ausgesprochen friedfertig zu sein.

War also unter jenen anderen ein Kampf entbrannt? War dies das Werk der fehlenden vier? Falls ja, wo waren sie nun? Hielten sie sich noch in der Nähe auf und stellten eine direkte Gefahr für uns dar? Wir spähten besorgt in einige der glattbödigen Seitengänge hinein, während wir zögernd und zugegeben widerstrebend weitergingen.

Welcher Kampf auch immer hier stattgefunden hatte, er war

zweifellos der Auslöser, der die Pinguine so aufgescheucht hatte, dass sie durch die Gänge geflohen waren. Er musste also nahe der schwach zu hörenden Brutkolonie in dem unermesslichen, fernen Abgrund begonnen haben, da nichts darauf hinwies, dass hier normalerweise irgendwelche dieser Vögel lebten.

Vielleicht war es zu einem schrecklichen Rückzugsgefecht gekommen und die schwächere Gruppe hatte versucht, zurück zu den versteckten Schlitten zu fliehen, als ihre Verfolger sie zur Strecke brachten. Man konnte sich diese Schlacht zwischen unsagbar monströsen Wesen förmlich vorstellen, wie sie aus dem schwarzen Abgrund hervorwogten und dabei eine gewaltige Gischt aus rasenden, kreischenden, trippelnden Pinguinen vor sich her schäumten.

Ich sagte, dass wir uns diesen hingestreckten und zerstückelten Kreaturen langsam und widerstrebend näherten. Wollte der Himmel, wir hätten uns ihnen überhaupt nicht genähert, sondern wären Hals über Kopf zurückgerannt, raus aus diesem blasphemischen Tunnel mit dem verschmierten glatten Boden und den entarteten Bildern, die die ursprünglichen Wandreliefs, an deren Stelle sie eingehauen worden sind, nur nachäfften und verhöhnten – zurückgerannt, bevor wir sahen, was wir dann sahen, und bevor sich etwas in unseren Verstand brannte, das uns niemals wieder unbeschwert atmen lassen wird!

Wir richteten das Licht beider Taschenlampen auf die daliegenden Wesen und erkannten schnell, worin das gemeinsame Hauptmerkmal ihrer Unvollständigkeit bestand. Zerbissen, zerquetscht, entstellt und zerfetzt wie sie waren, bestand doch die schlimmste Verstümmelung in der vollständigen Enthauptung – jedem der vier fehlte der tentakelbesetzte, seesternförmige Kopf.

Als wir näher herankamen, sahen wir, dass die Enthauptung eher durch ein höllisches Reißen oder Saugen vollzogen worden war, als durch irgendeine herkömmliche Art der Abtrennung. Ihr ekeliger dunkelgrüner Lebenssaft breitete sich zu einer

großen Lache aus, doch sein Gestank wurde von dem neueren, stärkeren Geruch überlagert, der hier durchdringender herrschte als an irgendeinem anderen Punkt unseres bisherigen Weges.

Erst als wir ganz dicht vor den getöteten Kreaturen standen, erkannten wir die Quelle dieses zweiten, unerklärlichen Gestanks – und in diesem Moment schrie Danforth grauenvoll gequält auf, denn er erinnerte sich jetzt an einige überaus eindringliche Darstellungen aus der Geschichte der Großen Alten in der permischen Epoche vor hundertfünfzig Millionen Jahren, und sein Schrei gellte hysterisch durch den gewölbten und uralten Tunnelgang mit den überarbeiteten gottlosen Steinmetzarbeiten.

Ich stand kurz davor, in seinen Schrei einzustimmen, denn auch ich hatte die vorzeitlichen Reliefs gesehen und schaudernd das Geschick bewundert, mit dem der unbekannte Künstler jene abscheuliche Schleimschicht wiedergegeben hatte, mit der einige der verstümmelt daliegenden Großen Alten bedeckt worden waren – die Überreste jener Hingeschlachteten, denen im großen Unterwerfungskrieg von den fürchterlichen Schoggothen auf unverkennbare Manier grausig die Köpfe abgesaugt worden waren. Es waren schändliche, albtraumartige Darstellungen, auch wenn sie von uralten, längst vergangenen Dingen berichteten, denn die Schoggothen und ihre Taten sollten nie von Menschen erblickt werden, noch sollten sie irgendwelche anderen Geschöpfe darstellen. Der wahnsinnige Verfasser des *Necronomicon* hat furchtsam versucht, glaubhaft zu machen, kein Schoggothe sei auf diesem Planeten gezüchtet worden und nur drogenbenebelte Träumer hätten sie fantasiert.

Ungeformtes Protoplasma mit der Fähigkeit, alle Formen und Organe und Glieder nachzuäffen und zu imitieren – klebrige Ballen von blubberndem Zellgewebe – quabblige Sphäroide, mehr als vier Meter groß, grenzenlos nachgiebig und dehnbar – Sklaven hypnotischer Befehle, Erbauer von Städten – immer aufmüpfiger, immer intelligenter, immer amphibischer, immer besser zur Nachbildung fähig! Großer Gott! Welcher Irrsinn

hatte die blasphemischen Großen Alten bewogen, sich solcher Wesen zu bedienen, sie sogar in Stein zu verewigen?

Und jetzt, als Danforth und ich den frisch glitzernden, schillernd-spiegelnden schwarzen Schleim sahen, der dick an diesen kopflosen Leibern haftete und geradezu obszön jenen neuen, unbekannten Gestank verströmte, dessen Herkunft nur eine kranke Fantasie sich auszumalen vermag … an jenen Leibern haftete und einen Abschnitt der verfluchten neu gestalteten Tunnelwand als ein gekleckstes Muster sprenkelte … da kosteten wir die Essenz kosmischer Furcht bis zur tiefsten Neige.

Ich meine nicht etwa die Furcht vor den vier anderen – wir waren uns sicher, dass sie niemandem mehr etwas zuleide taten. Diese armen Teufel! Im Grunde waren sie nicht böse gewesen. Sie waren die Menschen eines anderen Zeitalters und einer anderen Seinsordnung. Die Natur hatte ihnen einen teuflischen Streich gespielt – so wie sie es noch mit weiteren von ihnen tun wird, die menschliche Verrücktheit, Gefühllosigkeit oder Grausamkeit bald in dieser grässlichen toten oder schlafenden Polarwüste ans Licht zerren wird – und so endete ihre tragische Heimkehr. Sie waren überhaupt nicht primitiv gewesen – denn was hatten sie schon verbrochen?

Ein grauenvolles Erwachen in der Kälte einer unbekannten Epoche … vielleicht ein Angriff der pelzigen, wie rasend bellenden Vierfüßer, eine benommene Verteidigung gegen diese Tiere und gegen die nicht weniger rasenden weißen Affenwesen mit ihren sonderbaren Umhüllungen und Apparaturen … armer Lake, armer Gedney … und arme Große Alte!

Wissenschaftler bis zuletzt – was haben sie getan, das wir an ihrer Stelle nicht genauso getan hätten? Gott, und was für eine Intelligenz und Beharrlichkeit! Was für ein Mut gegenüber dem Unglaublichen, gerade so wie ihre Artgenossen und Vorgänger den Mut aufgebracht hatten gegenüber Ereignissen, die kaum weniger unglaublich waren! Hohltiere, Pflanzen, Monster, Sternenbrut – um was auch immer es sich bei ihnen gehandelt hatte, sie waren Menschen!

Sie hatten die eisbedeckten Gipfel überquert, an deren mit Tempeln bebauten Hängen sie einst ihre Weihen vollzogen hatten und wo sie zwischen Baumfarnen gewandelt waren. Sie hatten ihre tote Stadt schlafend unter ihrem eisigen Fluch angetroffen und sie hatten die Geschichte ihrer Spätzeit so wie wir aus den Reliefs abgelesen. Sie hatten versucht, ihre lebenden Artgenossen in der fabelhaften Tiefe ewiger Schwärze zu erreichen, in der sie nie gewesen waren – und was hatten sie gefunden?

All dies schoss Danforth und mir durch den Sinn, als wir von diesen geköpften, schleimbesudelten Körpern auf die widerlichen bearbeiteten Reliefs und weiter zu der teuflischen Gruppe frischer Schleimkleckse auf der Tunnelwand daneben sahen … sahen und begriffen, was hier unten in der zyklopischen Unterwasserstadt triumphiert und überlebt haben musste, in diesem stockfinsteren, von Pinguinen gesäumten Abgrund, aus dem eben jetzt eine unheilvolle, wabernde Nebelschwade fahl heraufbrach, wie zur Antwort auf Danforths hysterischen Schrei.

Der Schock der Erkenntnis hatte uns zu stummen, reglosen Standbildern erstarren lassen. Erst als wir später darüber sprachen, erfuhren wir von der völligen Übereinstimmung unserer Gedanken in diesem Augenblick. Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, während der wir dort standen, obwohl es in Wahrheit kaum mehr als zehn oder fünfzehn Sekunden gewesen sein können. Dieser abscheuliche bleiche Nebel wälzte sich heran, als drücke ihn eine dahinter vorrückende Masse vorwärts – und dann ertönte ein Ruf, der viel von dem über den Haufen warf, was wir uns gerade zurechtgelegt hatten.

Dieser Laut brach den Bann und wir rannten wie irrsinnig an kreischenden, verwirrten Pinguinen vorbei, auf dem gleichen Weg zurück, den wir gekommen waren, flüchteten hinauf zur Stadt, rasten blind durch die tief unter dem Eis versunkenen megalithischen Korridore, wollten nur zurück zum großen Rundplatz und dann wie irre die urzeitliche Wendelrampe rauf, bis wir die gesunde frische Luft und das Licht des Tages erreichen würden.

Dieser neue Laut warf, wie bereits angedeutet, viele unserer gewonnenen Annahmen über den Haufen; er entsprach nämlich dem, was wir aufgrund der Untersuchung von Lake den für tot gehaltenen Großen Alten zugeschrieben hatten. Es handelte sich, wie Danforth mich später aufklärte, um das gleiche Geräusch, das er in unendlich abgedämpfter Form aufgeschnappt hatte, als wir hinter der Wegbiegung oberhalb der Eisdecke standen, und es klang dem Pfeifen des Windes schockierend ähnlich, das wir beide oben in den hoch gelegenen Berghöhlen vernommen hatten.

Auf die Gefahr hin, kindisch zu erscheinen, möchte ich noch etwas hinzufügen, und sei es nur wegen der überraschenden Übereinstimmung zwischen Danforths und meinen Eindrücken. Natürlich hatte uns gleichartige Lektüre darauf eingestimmt, beide denselben Eindruck zu empfangen, wenngleich Danforth erwähnte, es gebe sonderbare Vermutungen über ungeahnte und verbotene Quellen, zu denen Edgar Allan Poe Zugang gehabt haben soll, als er vor einem Jahrhundert seinen *Arthur Gordon Pym* schrieb. Man wird sich erinnern, dass in dieser fantastischen Erzählung ein Wort von unbekannter, aber entsetzlicher und unheilvoller Bedeutung vorkommt, das mit der Antarktis zusammenhängt und unaufhörlich von den kolossalen, gespenstisch schneeweißen Vögeln im Herzen jener widrigen Region herausgeschrien wird: *»Tekeli-li! Tekeli-li!«* Genau das, muss ich gestehen, glaubten wir, aus dem plötzlichen Laut hinter dem heranwallenden weißen Nebel herauszuhören – aus jenem hinterhältigen wohlklingenden Pfeifen mit dem einzigartig großem Tonumfang.

Wir rannten um unser Leben, bevor auch nur drei Töne oder Silben erklungen waren, obwohl wir wussten, dass uns das, was Danforths Schrei uns auf den Hals gehetzt hatte, augenblicklich einholen konnte, falls es das wirklich wollte. Doch wir hofften, dass wir für ein solches Wesen so interessant sein würden, dass es uns verschonte, und sei es nur aus wissenschaftlicher Neugier – da es uns nicht fürchten musste, besaß es ja auch keinen Grund, uns etwas zuleide zu tun. Ein Versteck zu

suchen, war jetzt völlig sinnlos, deshalb leuchteten wir im Laufen mit unserer Taschenlampe hinter uns und sahen, dass der Nebel abnahm. Sollten wir zu guter Letzt einen lebenden Vertreter der Großen Alten zu Gesicht bekommen? Und wieder erklang jenes heimtückische melodische Pfeifen – *»Tekeli-li Tekeli-li!«*

Dann, als wir bemerkten, dass unser Verfolger immer weiter zurückblieb, kam uns der Gedanke, das Wesen sei vielleicht verletzt. Doch wir durften nichts riskieren, da es uns ganz klar verfolgte, weil es Danforths Schrei angelockt hatte, und nicht, weil es auf der Flucht vor irgendeinem anderen Geschöpf war – daran gab es keinen Zweifel.

Aber wo steckte dieser unvorstellbare Albtraum, dieser stinkende, nie erblickte Berg schleimverspritzenden Protoplasmas, dessen Rasse den Abgrund eroberte und Abordnungen heraufgeschickt hatte, die durch die Berghöhlen gekrochen waren, um neue Reliefs zu meißeln? Es tat uns wirklich sehr leid, den vermutlich entkräfteten Großen Alten – wahrscheinlich der einzige Überlebende – einem namenlosen Schicksal zu überlassen.

Dem Himmel sei Dank, dass wir unsere Flucht nicht verlangsamten, denn die wogende Nebelwand hatte sich wieder verdichtet. Sie wälzte jetzt schnell heran, während die umherirrenden Pinguine hinter uns in panischer Furcht kreischten und schrien. Da sie die Begegnungen mit uns kaum beunruhigt hatten, war das wirklich erstaunlich. Abermals erklang jenes unheilvolle, mehrere Tonlagen umfassende Pfeifen – *»Tekeli-li Tekeli-li!«*

Wir hatten uns geirrt. Der Große Alte war nicht verwundet, er hatte nur innegehalten, wahrscheinlich als er auf die Leichen seiner getöteten Artgenossen mit der höllischen Schleiminschrift an der Wand über ihnen gestoßen war. Wir werden niemals erfahren, was die dämonische Botschaft besagte – doch die Bestattungen in Lakes Lager hatten gezeigt, wie wichtig diesen Wesen ihre Toten waren. Wir nahmen jetzt keine Rücksicht mehr auf die Batterien und erleuchteten mit den Taschenlampen die große, offene Höhle vor uns, wo mehrere

Gänge zusammenliefen. Erleichtert hetzten wir an den bedrückenden, morbiden Relief-Palimpsesten vorbei.

Als wir die Höhle erreichten, erwachte eine neue Hoffnung: die Möglichkeit, unseren Verfolger in diesem verwirrenden Knotenpunkt der großen Tunnelgänge abzuschütteln. In der Weite der Höhle hielten sich mehrere Pinguine auf, die aus lauter Furcht vor dem herannahenden Wesen außer sich gerieten. Wenn wir jetzt das Licht unserer Lampe abdunkelten, bis es gerade noch zum Vorwärtskommen reichte, und es rigoros nach vorn richteten, und die panischen, schallenden Bewegungen der großen Vögel im Nebeldampf vielleicht unsere Schritte übertönten, könnte das unseren wahren Fluchtweg verschleiern und so irgendwie eine falsche Fährte legen. Der brodelnde, wallende Nebel konnte den Unterschied zwischen dem verdreckten Boden des Haupttunnels und der morbiden Glattgeschliffenheit der restlichen Gänge verhüllen; auch, soweit für uns abschätzbar, für die Großen Alten, trotz ihrer besonderen Sinne, die sie in Notfällen teilweise vom Licht unabhängig machten. Wir befürchteten sogar selbst, in unserer Eile vom Weg abzukommen. Natürlich hatten wir entschieden, direkt zur toten Stadt hinaufzulaufen – denn hätten wir uns in jenen unbekannten Tunnelwaben der Vorberge verirrt, wären die Folgen kaum vorstellbar gewesen.

Die Tatsache, dass wir überlebt haben, ist sicher Beweis genug dafür, dass das Wesen in einen falschen Tunnelgang lief, während wir durch die Gnade des Schicksals den richtigen erwischten. Die Pinguine allein können uns nicht gerettet haben, doch mithilfe des Nebels ist es wohl gelungen. Nur dank einer gütigen Fügung blieben die wirbelnden Schwaden im richtigen Augenblick dicht genug, doch unmittelbar bevor wir die Taschenlampe dunkler stellten und uns in der Hoffnung, der Verfolgung zu entgehen, unter die Pinguine mischten, teilten sich die Dampfschwaden für eine Sekunde – und so, als wir ein letztes Mal voll verzweifelter Angst über die Schulter zurücksahen, erhaschten wir einen halb erkennenden, halb erahnenden Blick auf das herannahende Wesen. Falls das

Schicksal, das uns im Nebel verbarg, gnädig war, so gilt für jenes, das uns diesen kurzen Blick gewährte, das genaue Gegenteil, denn jene flüchtige, verschwommene Vision sucht uns seither voller Grauen heim.

Dass wir noch einmal zurücksahen, lag vielleicht nur an dem uralten Instinkt des Gejagten, sich über den Abstand zum Verfolger klar zu werden … vielleicht war es aber auch ein Versuch, die Antwort auf eine unbewusste Frage zu finden, die einer unserer Sinne nun aufwarf. Selbstverständlich waren wir ganz auf unser Entkommen konzentriert und gar nicht imstande, Details wahrzunehmen oder zu analysieren, dennoch müssen unsere Hirnzellen unterschwellig über die Botschaft gerätselt haben, die sie durch die Geruchsnerven empfingen. Erst viel später haben wir verstanden, was es gewesen ist: Unser Rückzug von den mit stinkendem Schleim überzogenen kopflosen Opfern und das gleichzeitige Näherkommen unseres Verfolgers hatte nicht den Geruchswechsel mit sich gebracht, den man logischerweise erwartet hätte. In der Nähe der hingestreckten Kreaturen hatte der neue Gestank absolut über allem dominiert, doch inzwischen hätte er dem unbeschreiblichen Geruch des Großen Alten gewichen sein müssen. Dem war aber nicht so – stattdessen rochen wir nur die neuere, noch weniger erträgliche Ausdünstung, die mit jeder Sekunde immer giftiger und beißender wurde.

So blickten wir also beide gleichzeitig hinter uns, könnte man meinen; in Wahrheit hatte fraglos die begonnene Bewegung des einen den entsprechenden Reflex beim anderen ausgelöst. Dabei richteten wir beide Taschenlampen direkt in den für einen Augenblick zerfasernden Nebel; entweder aus schlichter Angst heraus, um so viel wie möglich zu sehen, oder in einem weniger primitiven, aber ebenso unbewussten Versuch, das Wesen zu blenden, ehe wir das Licht der Lampen dämpften und zwischen die Pinguine im Höhlenlabyrinth vor uns abtauchten. Welch fatale Handlung! Weder Orpheus selbst noch Lots Weib, haben ihren Blick zurück so teuer bezahlt. Und wieder erklang jenes schockierende Pfeifen – *»Tekeli-li! Tekeli-li!«*

Ich sage am besten ganz offen, was wir sahen – eine ausführliche Schilderung werde ich aber nicht ertragen. Meine Worte können ohnehin niemals auch nur ansatzweise das Grauen des Anblicks andeuten. Er lähmte unser Bewusstsein so vollkommen, dass ich nur darüber staunen kann, dass wir noch genügend Besinnung behielten, unsere Taschenlampen wie geplant abzudunkeln und den richtigen Gang in Richtung der toten Stadt einzuschlagen. Purer Instinkt muss uns geleitet haben – vielleicht besser als es der Verstand vermocht hätte. Aber dafür zahlten wir einen hohen Preis, denn unsere geistige Gesundheit hat stark gelitten.

Danforth war völlig am Ende mit den Nerven und das Nächste, woran ich mich erinnere, ist sein entrücktes Gekrächze einer wahnsinnigen Aufzählung – außer mir hätte kein Mensch auf der Welt etwas anderes als Irrsinn daraus herausgehört. Sein Gebrabbel hallte in schrillen Echos inmitten der Pinguinschreie wider; hallte durch die Gewölbe vor uns und durch die – Gott sei Dank! – jetzt leeren Gewölbe hinter uns. Er muss etwas später damit begonnen haben – sonst wären wir nicht mehr am Leben gewesen, unterwegs in blinder Flucht. Ich erschaudere bei dem Gedanken daran, was passiert wäre, falls er in seiner Anspannung auch nur eine Spur anders reagiert hätte.

»South Station Under … Washington Under … Park Street Under … Kendall … Central … Harvard …« Der arme Kerl rezitierte die vertrauten Haltestellen des Boston-Cambridge-Tunnels, der sich Tausende von Kilometern entfernt durch den friedlichen neu-englischen Heimatboden schlängelte. Für mich war das Ritual keineswegs sinnlos, aber es weckte auch keine heimatlichen Gefühle in mir – es war einfach grauenvoll, denn ich erfasste sofort die ungeheuerliche, abscheuliche Anspielung, die sich dahinter verbarg.

Als wir zurücksahen, hatten wir erwartet, durch die dünnen Dampfschwaden hindurch ein schreckliches, sich auf unglaubliche Art voranbewegendes Wesen zu erspähen, ein Wesen, von dem wir uns eine klare Vorstellung gemacht hatten. Aber was wir dann sahen – denn die Dämpfe hatten sich wirklich unheil-

voll gelichtet –, war etwas vollkommen anderes, etwas unendlich Grässlicheres. Es war die ultimative, reale Verkörperung des »Dinges, das nicht sein darf« der fantastischen Romanschreiber. Die ihm am nächsten kommende Beschreibung ist die einer ungeheuren, heranrasenden U-Bahn wie man sie vom Bahnsteig aus sieht – drohend und gigantisch tauchte die große schwarze Stirn aus unterirdischer Entfernung auf, bekränzt mit seltsam gefärbten Lichtern, den ungeheuren Schacht ausfüllend, wie ein Kolben sich durch einen Zylinder presst.

Doch wir standen nicht auf einem Bahnsteig – wir rannten auf den Gleisen! Die wabbelige Albtraumsäule quetschte ihren stinkenden, schwarzen, schillernden metergroßen Umfang eng in den Tunnel, raste heran, dabei einen wirbelnden, sich wieder verdichtenden fahlweißen Dampf aus dem Abgrund vor sich herwälzend. Es war ein unbeschreibliches Etwas, größer als jede U-Bahn-Lok – eine formlose Masse protoplasmatischer Blasen. Es leuchtete schwach aus sich selbst heraus und war mit Myriaden flüchtiger Augen bedeckt, die wie Eiterblasen auf der gesamten tunnelfüllenden Fratze grünlich aufglühten und aufplatzten. Es bohrte sich auf uns zu und zermalmte die verzweifelten Pinguine, glitschte über dem schimmernden Boden dahin, den es und seinesgleichen so eklig von allem Schutt freigefegt hatten.

Noch immer ertönte jener unheimliche, höhnische Schrei – *»Tekeli-li! Tekeli-li!«* Und jetzt erinnerten wir uns endlich, dass die dämonischen Schoggothen – die ihr Leben, ihr Denken und die formbaren Organstrukturen einzig und allein den Großen Alten verdankten – keine eigene Sprache kannten, außer der, die sich in den Punktmustern ausdrückte. Natürlich hatten sie auch keine eigenen Laute entwickelt – außer den nachgeahmten Tönen ihrer dahingegangenen Gebieter.

XII

Danforth und ich erinnern uns, den Weg durch die zyklopischen Räume und Korridore der toten Stadt zurückgesucht zu haben und irgendwann in das große, reliefgeschmückte Kuppelgewölbe hineingelaufen zu sein. Dies sind reine Traumbilder, ohne Einzelheiten, vorwärts ohne eigenen Willen und ohne bewusste körperliche Anstrengung. Es war, als trieben wir durch eine verschleierte Welt, eine Dimension ohne Zeit, Ursache oder Orientierung. Das graue Zwielicht des riesigen runden Platzes ernüchterte uns zwar ein wenig, den verschnürten Schlitten näherten wir uns dennoch nicht. Wir warfen auch keinen Blick mehr auf den armen Gedney und den Hund – die beiden haben ein seltsames und titanisches Grabmal, mögen sie dort bis zum Ende dieses Planeten ungestört ruhen.

Erst jetzt, als wir uns die gewaltige gewundene Rampe hinaufquälten, spürten wir die enorme Erschöpfung und die Kurzatmigkeit, hervorgerufen durch unsere Hetzjagd in der dünnen Luft der Hochebene. Aber selbst die Angst vor dem Zusammenbruch ließ uns keine Rast einlegen, ehe wir die normale Welt, bestehend aus Sonne und freiem Himmel, erreicht hatten. Irgendwie lag etwas Stimmiges in unserem Abschied von diesen verschütteten Zeitaltern, denn als wir keuchend den gewundenen, zwanzig Meter hohen Aufstieg durch den Zylinder aus urzeitlichem Mauerwerk hochstiegen, erspähten wir neben uns eine durchgängige Prozession erhabener Steinmetzarbeiten im frühen, ursprünglichen Stil der toten Rasse – ein Lebewohl der Großen Alten, geschrieben vor fünfzig Millionen Jahren.

Als wir endlich über den obersten Rand geklettert waren, standen wir auf einem großen Hügel zusammengestürzter Steinblöcke. Im Westen erhoben sich die gewundenen Grundmauern höherer Gebäude und hinter den stark verfallenen Bauwerken im Osten ragten düster die Gipfel der großen Berge hervor. Vom südlichen Horizont her schielte die tiefstehende antarktische Mitternachtssonne rot durch die Risse

der zerfressenen Ruinen. Im Kontrast zu so relativ gewohnten Dingen wie der Polarlandschaft erschienen das grauenvolle Alter und die Todesstarre der Albtraumstadt nur noch trostloser.

Am Himmel über uns wirbelte eine regenbogenfarbige Masse dünner Eiswolken und die Kälte drang uns bis ins Mark. Kraftlos setzten wir die Taschen mit der Ausrüstung ab, die wir während unserer verzweifelten Flucht instinktiv umklammert hatten, und knöpften unsere dicken Jacken wieder zu, um vorsichtig von dem Trümmerberg herabzusteigen und durch den Irrgarten uralter Steine zu den Vorbergen zu laufen, wo unser Flugzeug wartete. Wir verloren kein Wort über das, vor dem wir durch die Finsternis der geheimen und uralten Erdschlünde geflohen waren.

In weniger als einer Viertelstunde hatten wir den Steilhang zu den Vorbergen erreicht – eine vermutlich vorzeitliche Terrasse –, über den wir herabgestiegen waren, und sahen inmitten der wenigen Ruinen am Hang vor uns die dunklen Umrisse unseres großen Flugzeuges. Auf halbem Weg zu unserem Ziel hielten wir kurz inne, um Atem zu schöpfen, und drehten uns um. Wir blickten noch einmal hinab auf das fantastische Wirrwarr der unglaublichen Steingebilde unter uns, das sich vor einem einmaligen Himmel im Westen wieder geheimnisvoll abzeichnete. Der frühe Dunst des Himmels hatte sich verflüchtigt und die unruhigen Eiswolken waren zum Zenit aufgestiegen, wo ihre höhnischen Umrisse scheinbar zu einem bizarren Muster gerinnen wollten, sich aber noch scheuten, klare, endgültige Gestalt anzunehmen.

Dort am äußersten weißen Horizont hinter der grotesken Stadt erkannten wir jetzt eine dunkle, verhexte Linie violetter Gipfel, deren nadelspitze Zinnen sich undeutlich vor dem lockenden Rosenrot des Himmels abhoben. Bis hinauf zu diesem schimmernden Rand erstreckte sich das urzeitliche Tafelland, das die tiefe Rinne des ausgetrockneten Flusslaufs wie ein verschlungenes Schattenband durchschnitt.

Einen Augenblick lang hielten wir vor sprachloser Bewunderung für die überirdische kosmische Schönheit dieser Kulisse

den Atem an, doch dann schlich sich ein vages Grauen in unsere Seelen. Denn diese fernen violetten Umrisse konnte nichts anderes sein als die furchtbaren Berge des verbotenen Landes – die höchsten Gipfel der Welt und Brennpunkt allen Unheils dieser Erde; Brutstatt namenloser Schrecken und urzeitlicher Geheimnisse; gemieden und vergötzt von jenen, die ihre Bedeutung nicht in Reliefs zu meißeln wagten; von keinem irdischen Lebewesen je betreten, jedoch heimgesucht von unheilvollen Blitzschlägen, die in den Polarnächten sonderbare Lichtstrahlen über das Eisland aussenden … Ohne den geringsten Zweifel war dies das unbekannte Vorbild des furchtumwitterten Kadath in der Kalten Wüste jenseits des abscheulichen Leng, auf das uralte Legenden nur zögernd anspielen.

Falls die Darstellungen auf den Reliefs die Wahrheit erzählten, ragten diese rätselhaften violetten Berge kaum weiter als fünfhundert Kilometer entfernt auf. Dennoch zeichneten sich ihre düsteren, verwunschenen Gipfel deutlich über dem fernen, verschneiten Horizont ab, wie der gezackte Rand eines fremden, monströsen Planeten, der im Begriff steht, sich am Himmel zu erheben. Demzufolge musste ihre Höhe alle Vorstellungen sprengen – hinaufreichen bis in dünne atmosphärische Luftschichten, in denen nur noch gasförmige Gespenster hausen, von denen unvorsichtige Piloten nach unerklärlichen Abstürzen noch im Sterben flüsternd berichtet haben.

Während ich diese Berge betrachtete, dachte ich voller Unbehagen an einige Andeutungen in den Reliefs darüber, was der große, eingetrocknete Fluss einst von ihren verfluchten Hängen herab in die Stadt geschwemmt hatte – und ich fragte mich, wie viel Wahrheit und wie viel Aberglaube in den Ängsten der Großen Alten gelegen haben mochte, dass sie in ihren Werken davon derart eingeschüchtert berichteten. Die nördlichen Ausläufer dieser Berge mussten bis zur Küste von Queen-Mary-Land reichen, wo zweifellos gerade in diesem Augenblick die Expedition von Sir Douglas Mawson bei der Arbeit war, weniger als tausendfünfhundert Kilometer entfernt. Ich hoffte, dass keine böse Fügung des Schicksals Sir Douglas und seinen

Männern einen Blick auf das eröffnete, was womöglich jenseits des schützenden Küstengebirgszuges liegt. Derartige Gedanken zeigen das Ausmaß meiner damaligen nervösen Verfassung – und Danforth schien noch übler dran zu sein.

Doch lange bevor wir die Ruinen hinter uns ließen und das Flugzeug erreicht hatten, richteten sich unsere Ängste auf die niedrigere, aber immer noch erschreckend große Gebirgskette, deren neuerliche Überquerung uns bevorstand. Aus diesen Vorbergen wuchsen im Osten die schwarzen, von Ruinen überzogenen Abhänge schroff und diabolisch empor, und wieder erinnerten sie uns an die seltsamen asiatischen Gemälde von Nicholas Roerich. Als wir an die schauderhaften Höhlen dachten und an die abstoßenden, formlosen Kreaturen in ihnen, die sich vielleicht sogar bis hinauf zu den höchsten Gipfeln einen stinkenden, gewundenen Weg ausgehöhlt hatten, konnten wir es nicht ohne einen Anflug von Panik erwarten, so schnell wie möglich wieder an diesen zum Himmel weisenden Höhlenmäulern vorbeizufliegen, denen der Wind Geräusche entlockte, die wie ein böses melodisches Pfeifen klangen. Und als wäre dies noch nicht schlimm genug, sahen wir deutlich über mehrere Gipfel aufsteigende Nebel – so wie sie auch der unglückliche Lake beobachtet haben muss und daraus den Trugschluss vulkanischer Tätigkeit zog. Wir dachten schaudernd an den ähnlichen Nebel, dem wir gerade erst entronnen waren, und an den Schrecken hütenden blasphemischen Erdschlund, aus dem alle diese Dämpfe aufstiegen.

Mit dem Flugzeug war alles in Ordnung, und wir schlüpften durchgefroren in unsere dicken Piloten-Pelzmonturen. Ohne Schwierigkeiten konnte Danforth den Motor starten. Wir hoben ruhig ab und flogen über die Albtraumstadt dahin, deren uralte, zyklopische Gebäude sich unter uns erstreckten, so wie wir sie schon beim ersten Mal gesehen hatten – vor so kurzer Zeit, und dennoch vor so unendlich langer Zeit. Um vor der erneuten Passdurchquerung die Windverhältnisse zu erproben, zogen wir die Maschine höher und flogen eine Kehre. Hoch über uns musste es sehr unruhig zugehen, da die Wolken aus vereistem

Staub die fantastischsten Kapriolen am Zenit vollführten; doch auf siebentausenddreihundert Metern, die für den Durchflug des Passes ausreichten, ließ sich die Maschine gut lenken.

Als wir uns den aufragenden Gipfeln näherten, hörten wir wieder das sonderbare Pfeifen und ich sah, wie Danforths Hände am Steuer zu zittern begannen. Blutiger fliegerischer Amateur, der ich war, glaubte ich doch, in diesem Moment besser als er in der Lage zu sein, uns unversehrt zwischen den gefährlichen Bergzinnen hindurchzumanövrieren; und als ich aufstand, um ihn an den Instrumenten abzulösen, sträubte er sich nicht. Ich bot all meine Geschicklichkeit auf und hielt den Blick verbissen auf den entfernten rötlichen Abschnitt des Himmels zwischen den Steilhängen des Passes geheftet – fest entschlossen, mich nicht von den kleinen Dunstwolken aus den Bergspitzen beirren zu lassen, und voller Bedauern, meine Ohren nicht wie Odysseus' Gefährten vor der Insel der Sirenen mit Wachs versiegelt zu haben , um dieses verstörende Pfeifen des Windes aus meinem Bewusstsein zu halten.

Doch Danforth, seiner Pilotenpflichten enthoben und in gefährlich nervöser Erregung befangen, konnte einfach nicht still sitzen bleiben. Ich spürte, wie er auf seinem Sitz herumrutschte, zurück zu der entschwindenden Stadt sah, nach vorne auf die durchhöhlten, mit Würfeln überzogenen Gipfel, zur Seite auf das windige Wogen der verschneiten Vorberge, nach oben in den schäumenden, grotesk bewölkten Himmel. Und gerade jetzt, als ich alles daran setzte, die Maschine sicher durch den Engpass zu steuern, führte uns sein plötzliches irres Kreischen beinahe zu einer Katastrophe. Einen Moment lang verlor ich meine Selbstbeherrschung und begann, hilflos an den Instrumenten herumzufummeln. In der nächsten Sekunde fing ich mich aber wieder und konnte uns heil durch den Pass bringen – doch ich befürchte, dass Danforth für immer verändert sein wird.

Wie ich bereits sagte, weigert sich Danforth bis heute, mir anzuvertrauen, welches finale Grauen ihn so irrsinnig aufschreien ließ – ein Grauen, das mit trauriger Gewissheit

weitgehend für seinen gegenwärtigen Zusammenbruch verantwortlich ist. Als wir die sichere Seite des Gebirgszuges erreichten und in einen langsamen Sinkflug Richtung Lager übergingen, verständigten wir uns durch laute, kurze Rufe über das Pfeifen des Windes und den Motorlärm hinweg – doch dies lag eher daran, dass wir uns beim Verlassen der Albtraumstadt Geheimhaltung geschworen hatten. Gewisse Dinge, so waren wir übereingekommen, sollten Menschen besser nicht wissen und leichtfertig darüber reden – und ich würde auch jetzt nicht darüber sprechen, ginge es nicht darum, die Starkweather-Moore-Expedition und ähnliche Vorhaben um jeden Preis zu verhindern. Um des Friedens und der Sicherheit der Menschheit willen ist es absolut notwendig, dass einige der dunklen, toten Winkel und unergründeten Tiefen dieser Erde unangetastet bleiben, damit keine schlafenden Abnormitäten zu neuem Leben erwachen und sich blasphemisch überdauerte Albträume aus ihren schwarzen Schlünden winden und zu neuen und größeren Eroberungen ausbrechen.

Alles, was Danforth jemals verriet, ist, dass dieses letzte Grauen eine Spiegelung der Luft war. Sie hatte, so versicherte er, nichts zu tun mit den würfelförmigen Bauwerken und Höhlen in den widerhallenden, nebelumwogten, wurmzerlöcherten Bergen des Wahnsinns, die wir überflogen. Es war vielmehr ein einziger, fantastisch-dämonischer Blick durch die Wolken des brodelnden Zenits auf das, was sich hinter jenen anderen violetten Bergen im Westen verbarg, denen die Großen Alten ängstlich ferngeblieben waren.

Sehr wahrscheinlich handelte es sich nur um eine Sinnestäuschung, verursacht durch die überstandenen nervlichen Strapazen und von dem realen, aber fehlgedeuteten Trugbild der toten transmontanen Stadt, die wir am Tag zuvor in der Nähe von Lakes Lager beobachtet hatten. Doch für Danforth war diese Täuschung derart naturgetreu, dass er noch heute darunter leidet. Einige Male hat er zusammenhanglose und unverantwortliche Dinge geflüstert über »den schwarzen Abgrund«, »den gemeißelten Grat«, »die Proto-Schoggothen«,

»die fensterlosen Räume mit fünf Dimensionen«, »den unbeschreiblichen Zylinder«, »den älteren Pharos«, »Yog-Sothoth«, »den urzeitlichen weißen Gelee«, »die Farbe aus dem All«, »die Schwingen«, »die Augen in der Dunkelheit«, »die Mondleiter«, »das Ursprüngliche, das Ewige, das Untote« und noch mehr bizarre Begriffe. Wenn er ganz Herr seiner selbst ist, bestreitet er all dies und führt es auf seine kuriose und makabre Literatur früherer Jahre zurück. Danforth zählt wirklich zu den wenigen, die es je gewagt haben, das wurmstichige Exemplar des *Necronomicon,* das in unserer Universitätsbibliothek streng unter Verschluss gehalten wird, vollständig durchzulesen.

Sicher, als wir den Gebirgszug überflogen, waren die Luftschichten über uns äußerst nebelig und unruhig; und obwohl ich selbst den Zenit nicht sah, kann ich mir gut vorstellen, dass seine Strudel aus eisigem Staub sich zu sonderbaren Gebilden geformt haben. Man weiß, wie lebensecht mitunter weit entfernte Schauplätze von solch stürmischen Wolkenschichten gespiegelt, gebrochen und vergrößert werden, und den Rest mag die Einbildung besorgt haben – außerdem hat Danforth diese expliziten Schrecken erst erwähnt, nachdem sein Gedächtnis die Möglichkeit hatte, sich an die einstige Lektüre zu erinnern. Er kann niemals so viel mit einem flüchtigen Blick gesehen haben.

In jenem Moment im Flugzeug gerannen seine Schreie zur Wiederholung eines einzigen übergeschnappten Wortes allzu eindeutiger Herkunft: *»Tekeli-li! Tekeli-li!«*

Berge des Wahnsinns. ›At the Mountains of Madness‹.
© 1936 by Street and Smith Publishing Company for
Astounding Stories Magazine. Aus dem Amerikanischen von A. F. Fischer.
© dieser Ausgabe 2007 by Festa Verlag, Leipzig.